



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Sozialkapital in partizipativer Stadtentwicklung am  
Beispiel der Lokalen Agenda 21 Wien“

Verfasser

Manuel Hanke

angestrebter akademischer Grad

Magister der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften  
(Mag.rer.soc.oec.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie, sozial-und wirtschaftswissenschaftlicher Studienzweig

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Christoph Reinprecht







---

## **Abstract (deutsch)**

Ziel der Arbeit ist die akteurbezogene Darstellung und Analyse eines Partizipationsprozesses. Als theoretische Grundlage dienen die drei theoretischen Konzeptionen sozialen Kapitals bei Pierre Bourdieu, James Coleman und Robert Putnam.

Ausgehend von den Sozialkapitalformen Vertrauen, Vernetzung, sowie Normen und Werte wird ein Sozialkapitalkonzept entwickelt, das sich auf Beteiligungsprozesse wie die Lokale Agenda 21 Wien empirisch anwenden lässt.

Im Zentrum des theoretischen Teils der Arbeit steht daher der Vergleich und die Integration der verschiedenen Sozialkapitalkonzeptionen sowie strukturelle und funktionelle Beschreibung der Lokalen Agenda 21 Wien.

Im empirischen Teil werden die Ergebnisse der standardisierten Fragebogenerhebung und der Inhaltsanalyse der offenen Leitfadeninterviews diskutiert. Dabei wird eine gleichberechtigte Integration der standardisierten wie offenen Datenquellen im Sinn eines Triangulationsverfahrens angestrebt.

Mithilfe der Sozialkapitalkonzeption werden Konfliktbereiche und positive Bereiche deutlich gemacht. Das Sozialkapitalkonzept wird zum Instrument der Wiedergabe von Vergemeinschaftungsprozessen. Der Sozialkapitalansatz dient als nichtoutputorientierter Maßstab prozessorientierter partizipativer Stadtentwicklung.

## **Abstract (english)**

The aim of this paper is to illustrate and analyse the stakeholder participation process. The theoretical foundation is based on the social capital concepts of Bourdieu, James Coleman and Robert Puntam.

Based on forms of social capital like trust, networks, norms and values, a concept of social capital is developed that can be used empirically for participation processes, such as the 'Lokale Agenda 21 Wien'.

Therefore, the comparison and integration of the different social capital theories and the description of the function and the structure of the Lokale Agenda 21 Wien is central to the theoretical part of this paper.

In the empirical part, the results of a survey and open interviews are discussed. In the process, an equivalent integration of the data was aimed for, in reference to triangulation methods.

With the help of social capital concepts, areas of conflict and positive developments can be revealed. The social capital concept becomes an instrument for the illustration of collectivization. The social capital approach is used as a process-oriented measurement of participative urban development.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract (deutsch)</b> .....	I
<b>Abstract (english)</b> .....	II
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	III
<b>Einleitung</b> .....	1
<b>A) Theorieteil</b> .....	5
<b>1. Aufbau, Funktion und Rahmenbedingungen der Lokalen Agenda 21 Wien</b> .....	5
1.1. Hintergrund der Lokalen Agenda 21.....	5
1.2. Aufbau, Ziele und Funktion der LA21 Wien.....	7
1.2.1. Organisation „das Wiener Modell“	
1.2.2. Lokale Agenda 21 Wien auf Bezirksebene	
1.3. Gesellschaftspolitischer Kontext und neue partizipative Stadtregulation .....	10
<b>2. Das Konzept „Sozialkapital“</b> .....	14
2.1. Der Kapitalbegriff .....	15
2.2. Sozialkapital nach Bourdieu .....	16
2.2.1. Definition von Sozialkapital bei Bourdieu	
2.2.2. Kapitalarten bei Bourdieu	
2.2.3. Fragestellung Bourdieus	
2.2.4. Erklärungsmuster Bourdieus	
2.2.5. Sozialkapitalformen bei Bourdieu	
2.3. Sozialkapital nach J. Coleman.....	22
2.3.1. Colemans Definition von Sozialkapital	
2.3.2. Kapitalarten bei Coleman	
2.3.3. Fragestellung Colemans	
2.3.4. Erklärungsmuster Colemans	
2.3.5. Formen des Sozialkapitals nach Coleman	
2.4. Robert Putnam .....	29
2.4.1. Definition von Sozialkapital bei Putnam	
2.4.2. Kapitalarten bei Putnam	

2.4.3. Fragestellung Putnams	
2.4.4. Erklärungsmuster Putnams	
2.4.5. Sozialkapitalformen im Konzept Putnams	
<b>3. Theorievergleich, Begriffsklärung und Operationalisierung.....</b>	<b>35</b>
<b>3.1. Bourdieu – Sozialkapitalverteilung und -umverteilung.....</b>	<b>35</b>
3.1.1. Institutionelles und inkorporiertes Sozialkapital	
3.1.2. Materielle und symbolische Profite	
<b>3.2. Coleman - ein utilitaristisches Akteurmodell.....</b>	<b>38</b>
3.2.1. AkteurInnen	
3.2.2. Sozialkapitalbeziehungen	
<b>3.3. Putnam – Demokratisierungsaspekt des sozialen Kapitals.....</b>	<b>42</b>
<b>3.4. Analyseebenen des sozialen Kapital.....</b>	<b>45</b>
3.4.1. Individuelle Ebene	
3.4.2. Gruppenebene	
3.4.3. Gesamtgesellschaftliche Ebene	
<b>3.5. Soziales Kapital im Beteiligungsprozess .....</b>	<b>48</b>
3.5.1. Allgemeine Definition soziales Kapital	
3.5.2. Lokales Sozialkapital im Rahmen der Lokalen Agenda 21	
<b>B) Empirieteil .....</b>	<b>51</b>
<b>4. Zielsetzung und Design der empirischen Untersuchung .....</b>	<b>51</b>
4.1. Prozesscharakter und Strukturbeschreibung.....	51
4.2. Hypothesen .....	52
4.3. Erhebung.....	53
4.4. Auswertung .....	55
4.4.1. Triangulation	
4.4.2. Deskriptive Analyse der standardisierten Fragebogenerhebung	
4.4.3. Qualitative Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews	
<b>5. Darstellung und integrative Analyse der Ergebnisse. .62</b>	
<b>5.1. Individueller Fokus .....</b>	<b>62</b>
5.1.1. Strukturelle Aspekte	
5.1.2. Kulturelle Aspekte	
<b>5.2. Kollektiver Fokus - akteurbezogener Blickwinkel .....</b>	<b>92</b>
5.2.1. Kulturelle Aspekte	
5.2.2. Struktureller Aspekt	

---

<b>6.</b>	<b>Konklusion.....</b>	<b>101</b>
6.1.	Institutionelles und inkorporiertes Sozialkapital im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Wien.....	103
6.2.	Materielle und symbolische Profite.....	104
6.3.	Struktur des Agendanetzwerkes.....	105
	6.3.1. Informeller Charakter des LA21-Netzwerks:	
	6.3.2. Geringe Dichte des Agendanetzwerkes:	
	6.3.3. Außenorientierung des Agendanetzwerkes:	
	6.3.4. Brückenbildende Kräfte innerhalb des Netzwerkes	
6.4.	Akteurbezogene Vertrauensstruktur der LA 21 Wien.....	108
6.5.	Kritische Methodendiskussion.....	109
6.6.	Schlussfolgerungen .....	109
	<b>Anhang .....</b>	<b>I</b>
a.	Tabellenverzeichnis.....	I
b.	Abbildungsverzeichniss .....	II
c.	Abkürzungsverzeichnis .....	II
d.	Interviewleitfaden.....	III
e.	Standardisierter Fragebogen.....	V
f.	Dokumentation der aufgezeichneten Interviews .....	XV
g.	Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit.....	XVI
h.	Index.....	XVII
	<b>Lebenslauf.....</b>	<b>XXII</b>



## Einleitung

In der Stadtentwicklung gewinnen neue Kooperationsformen zwischen öffentlichen und privaten AkteurInnen immer größere Bedeutung. „Urban Governance“ bedeutet in diesem Kontext aber nicht nur die Einbeziehung von privaten InvestorInnen, sondern auch die Verstärkung bürgerschaftlicher Partizipation in kommunalen Planungs- und Entwicklungsprozessen.

Neben der Stadt als Standortfaktor gewinnen Partizipationsansätze im Rahmen des Nachhaltigkeitsdiskurses wieder verstärkt an Bedeutung. Unter dem Label sozialer Nachhaltigkeit wird die Aktivierung der BürgerInnen gefördert. Dadurch soll es zu mehr sozialer Integration und Akzeptanz gegenüber politischer Entscheidungsfindung kommen.

Es werden damit unter anderem zwei Ziele verfolgt: Einerseits wird versucht, die lokale Identifikation zu steigern und Empowermentprozesse zu fördern, um benachteiligte Quartiere aufzuwerten. Andererseits wird auf die erhöhte Lebensqualität gezielt, um Standortqualität im Wettbewerb um InvestorInnen zu generieren. (Heins 33:1998)

Diese Top-Down Aufwertung gesellschaftlicher Selbstorganisationspotentiale wird dabei von den KritikerInnen dieser Entwicklung als neoliberale staatliche Rückzugstendenz abgelehnt. Es wird darauf hingewiesen, dass strukturelle Defizite, die durch den Abbau sozialstaatlicher Leistungen verstärkt werden, nicht durch die Förderung von lokalen Selbstorganisationspotentialen ausgeglichen werden können.

Die BefürworterInnen dieser Top-Down Beteiligungsprozesse begrüßen die Entwicklungen und verstehen sie im Kontext einer neuen lokalen Demokratisierung. (Mayer 589:2005)

Die Lokale Agenda 21 Wien kann in diesem Kontext kommunaler Demokratisierung und Partizipation mit dem Ziel nachhaltiger Stadtentwicklung verortet werden. Letztlich geht die Lokale Agenda 21 auf den Rio-Gipfel der Vereinten Nationen 1992 zurück, bei dem die Agenda 21 beschlossen wurde.

Im Kapitel 28 der Agenda 21 werden die Kommunen dazu aufgefordert, ihre BürgerInnen verstärkt in Entscheidungs- und Kommunikationsprozesse einzubeziehen. Dieser Aufforderung ist Wien mit der Einrichtung der Lokalen Agenda 21 nachgekommen.

Bürgerinnen und Bürger engagieren sich auf ehrenamtlicher Basis in ihren Bezirken und setzen Projekte um. Sie werden unterstützt durch intermediäre MitarbeiterInnen der Agendabüros. Die MitarbeiterInnen der Lokalen Agenda 21-Büros vernetzen die Stakeholder im Bezirk und unterstützen die BürgerInnen bei ihren Anliegen.

Die Lokale Agenda 21 steht in einer Wiener Tradition gemeinwesenorientierter Stadtteilentwicklung. Die Gebietsbetreuungen und das Grätzlmanagement in Wien können in einen ähnlichen intermediären Zusammenhang gestellt werden. Die zumeist prozessorientierten Top-Down-Initiativen der Wiener Stadtentwicklungspolitik hängen letztlich vom bürgerlichen Engagement ab. Die Aktivierung und ehrenamtliche Beteiligung möglichst vieler BürgerInnen, ungeachtet deren sozialen Hintergrunds, stellt eine schwierige Aufgabe dar.

Die Sozialwissenschaft ist mithilfe des Sozialkapitalkonzepts angetreten, Potentiale bürgerlichen Engagements lokal bzw. räumlich sichtbar zu machen. Gleichzeitig muss sie sich der Kritik stellen, mit dem Sozialkapital-Konzept sozialräumliche Ausgrenzungsprozesse zu verschleiern. Indem Problemgebiete als sozialkapitalschwache, abgegrenzte Quartiere beschrieben werden, deren individuelle Ressourcen nur stärker gefördert werden müssen, werden gesamtgesellschaftliche strukturelle Benachteiligungen ausgeblendet. Es steht der Vorwurf im Raum, dass unter Verwendung des Sozialkapitalkonzepts neoliberale Restrukturierung vorangetrieben wird, und dies unter dem Deckmantel von Demokratisierung. (Mayer 592:2005)

Diese Überlegungen stellen die Ausgangsmotivation der folgenden Arbeit dar, die mittels des Sozialkapitalkonzepts die Strukturen und Prozesse der Lokalen Agenda 21 Wien als Top-Down-Beteiligungsprozess untersuchen möchte. Dabei dient das Sozialkapitalkonzept nicht zur Messung des akkumulierten Sozialkapitalumfangs einer bestimmten BewohnerInnengruppe, sondern zur Betrachtung eines Vergemeinschaftungsprozesses. Es wird die Akkumulation

und Verteilung von Sozialkapital innerhalb des Partizipationsprozesses akteurbezogen beschrieben. Letztlich geht es um das Sozialkapital, das in der Interaktion zwischen den verschiedenen AkteurInnen entsteht und Rückschlüsse auf den gesamten Prozess zulässt. Dabei ist hervorzuheben, dass es sich um eine prozessorientierte Darstellung eines Vergemeinschaftungsprozesses handelt, der auf die Kommunikation und die Austauschprozesse aller AkteurInnen innerhalb der Lokalen Agenda 21 abzielt.

Operationalisiert über Vertrauen, Netzwerke und symbolische wie materielle Profite, soll in dieser Arbeit eine Art Sozialkapitalprofil eines Beteiligungsprozesses angefertigt werden, das es ermöglicht, den oben angesprochenen befürwortenden und kritischen Positionen in einer analytischen Weise zu begegnen.

Anders ausgedrückt liegt die Zielsetzung dieser Arbeit in der Untersuchung von akteurbezogenen Faktoren, die auf der Mikroebene und Mesoebene den Verlauf der Lokalen Agenda 21 Wien beeinflussen.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Der theoretische Teil beschäftigt sich mit der Entstehung und Funktion der Lokalen Agenda 21 Wien, der gesellschaftspolitischen Dimension bürgerlicher Beteiligung sowie mit dem theoretischen Konstrukt „Sozialkapital“.

Kapitel 1 soll den kontextuellen Rahmen für das Verständnis der Funktionen und der Bedeutung der Lokalen Agenda 21 Wien erzeugen. Um dem Konzept des Sozialkapitals genügend theoretischen Spielraum zu geben, werden in Kapitel 2 die drei bedeutendsten Konzepte sozialen Kapitals von Pierre Bourdieu, James J. Coleman und Robert Putnam vorgestellt und diskutiert.

In einem nächsten Schritt werden in Kapitel 3 die theoretischen Ansätze in einer Gegenüberstellung verdichtet, um in Anlehnung an das Konzept der Theorietriangulation ein Sozialkapitalkonzept zu entwickeln, das die Basis der Analyse des Empirieteils bildet. Es soll zu einem Sozialkapitalkonzept führen, das die Operationalisierung und Analyse der Lokalen Agenda 21 Wien im Hinblick auf Sozialkapitalakkumulation ermöglicht.

Darüber hinaus wird noch eine Verortung der verschiedenen Analyseebenen sozialen Kapitals vorgenommen. Dies soll dazu beitragen, der Gefahr der Vermischung der verschiedenen Analyseebenen entgegenzuwirken.

Der empirische Teil der Arbeit besteht aus einer detaillierten Vorstellung des Untersuchungsdesigns und einer strukturierten Darstellung des erhobenen Datenmaterials. Das Kapitel 4 dient der nachfolgenden empirischen Darstellung und Analyse als Grundlage und erörtert sowohl die Zielsetzung als auch die theoriegeleiteten Hypothesen. Es werden der Erhebungsverlauf und das Erhebungsdesign dargestellt. Das Konzept der Ergebnisanalyse und seine methodischen Grundlagen beenden das Kapitel 4. Hier wird im Besonderen auf das Konzept der Triangulation eingegangen, das die theoretische Basis der Erhebung und Auswertung bildet.

Eine ausführliche strukturierte Darstellung und Analyse der erhobenen Daten liefert Kapitel 5, in dem standardisierte und nicht-standardisierte Erhebungsergebnisse gemeinsam mit Sekundärdaten zusammengeführt werden.

Das Kapitel 6 gibt einen abschließenden theoretischen und empirischen Ausblick und eine hypothesengeleitete Darstellung der wichtigsten Untersuchungsergebnisse.

## A) Theorieteil

### 1. Aufbau, Funktion und Rahmenbedingungen der Lokalen Agenda 21 Wien

#### 1.1. Hintergrund der Lokalen Agenda 21

Mit der Umsetzung der Lokalen Agenda 21 Wien, hat ein lokaler Prozess eingesetzt, der auf einen globalen Diskurs zurückgeht. Dieser Diskurs fand seinen ersten globalen Ausdruck in der Agenda 21, die bei der Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen (UNCED) 1992, in Rio de Janeiro, von 179 Staaten verabschiedet wurde. Ziel des umfangreichen Aktionsprogramms ist es Lösungen für die sozialen, ökologischen und ökonomischen Probleme des 21. Jahrhunderts zu finden. Die Grundidee ist die der nachhaltigen Entwicklung, wie sie im Brudtlandreport 1987 definiert wurde: *„Nachhaltigkeit garantiert die Erfüllung der Bedürfnisse unserer Generationen ohne die Chancen nachfolgender Generationen zu schmälern.“* (Lokale Agenda 21 Wien)

Die Agenda 21 der Vereinten Nationen stellt ein umfangreiches Maßnahmen- und Richtlinienprogramm dar, das 40 Kapitel umfasst. Im Zentrum des Kapitels 28 der Agenda 21 steht die Frage, wie Städte und Kommunen auf die ökonomischen, sozialen, ökologischen und politischen Krisen antworten können, die durch ökonomische Umstrukturierungen entstehen. *„Wie kann die lokale Ebene als räumliche konkretisierbare und erfahrbare Dimension sowie als Spiegel globaler und nationaler Veränderungen wieder zu neuer Bedeutung gelangen?“* (Diebäcker/ Hammer 2003: 15) Auf der theoretischen Ebene geht es *„um die Organisation eines Wandels von „government“ (...) to „governance“*

(...) und damit um die *Institutionalisierung neuer Formen städtischen Handelns.*“ (Diebäcker/ Hammer 2003: 18) Darum werden die Kommunalverwaltungen in der Agenda 21 dazu aufgefordert „*in einen Dialog mit ihren Bürgern, örtlichen Organisationen und der Privatwirtschaft einzutreten und eine „kommunale Agenda 21“ zu beschließen.* (Agenda 21 1992: 252) Unter dem Paradigma der Nachhaltigkeit wurde ein Prozess hin zu mehr partizipativer Stadtentwicklung ins Leben gerufen, der auf vielfältiger Ebene Resonanz fand. Obwohl die entwicklungspolitische Idee der Verbindung inhaltsorientierter Nachhaltigkeit und prozessorientierter Partizipation schon seit den 70ern bestand, gewann sie erst mit der Agenda 21 verstärkt an Bedeutung. (vgl. Diebäcker/ Hammer 2003: 17)

In der Folge der Agenda 21 kam es 1994 im dänischen Aalborg und 1996 in Lissabon zu Tagungen der VertreterInnen der europäischen Kommunen. Dabei wurden Leitbilder entworfen, die an das knappgehaltene Kapitel 28, der Agenda 21 anknüpfen. In den Erklärungen von Aalborg und Lissabon verpflichteten sich zahlreichen europäischen Kommunen zur Umsetzung einer Lokalen Agenda 21. (vgl. Dangschat 2003: 41)

Bei den UN-Konferenzen von Istanbul 1996 und Johannesburg 2002 wurden diese Bestrebungen einer nachhaltigen Entwicklung auf kommunaler Ebene weiter verfestigt, und die Umsetzung der lokalen Agenda 21-Prozesse wieder gefordert. (vgl. Habitat-Agenda 1996: Absatz 213: ; Erklärung der Kommunen an den Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung 2002)

Mit der Unterstützung des Pilotprojekts „Lokale AGENDA 21 am Alsergrund“, dem neunten Wiener Gemeindebezirk, ist die Stadt Wien 1998 dieser Aufforderung nachgegangen. Dies geschah auf die Initiative der Bezirksvorstehung und der Volkshochschule WienNordWest. (vgl. Ornetzeder et al. 2007: 4) Das Pilotprojekt wurde fortgesetzt und es haben sich in zahlreichen Wiener Gemeindebezirken Lokale Agenda 21-Prozesse gebildet. Einige wurden bereits abgeschlossen.

2002 beschloss der Wiener Gemeinderat, das Modell auszubauen. Für Bezirke, die einen LA21-Prozess starten, werden für den Zeitraum von 4 Jahren, 50% der Kosten von der Stadt Wien übernommen. (vgl. Ornetzeder et al. 2007: 2)

Darüber hinaus entstand der wienweite Verein „Lokale Agenda 21 Wien zur Förderung von BürgerInnenbeteiligungsprozessen“ als zentrale Koordinationsstelle.

In der Folge starteten 2003 im 5ten, 7ten, 15ten und 22ten Bezirk Lokale Agenda 21-Prozesse. Der Prozess im 9ten Bezirk wurde um vier Jahre verlängert. 2004 begann ein weiterer LA21-Prozess im 23ten und 2005 im 3ten und 4ten Bezirk. (vgl. Ornetzeder et al. 2007: S2)

## 1.2. Aufbau, Ziele und Funktion der LA21 Wien

Die LA21 in Wien zeichnet sich durch ihren sozialraumorientierten Beteiligungsansatz aus. Während sich die LA21-Prozesse in anderen Ländern mehr auf Bewusstseinsbildung durch informelle Öffentlichkeitsarbeit konzentrieren, steht in Wien die direkte Beteiligung im Vordergrund, was in einem „Werkstadtbericht“ der Lokalen Agenda 21 Alsergrund folgendermaßen formuliert wird:

*„Wir sehen den zentralen Punkt darin, dass alle in einer Stadt/ in einem Bezirk wohnenden und arbeitenden Personen zu neuen Kommunikationsformen finden, indem sie ihre unmittelbare Wohn- und Arbeitsumgebung gemeinsam gestalten.“ (Werkstadtberichte 2000: 45)*

Dadurch soll eine „nachhaltige“ Entwicklung auf lokaler Ebene initiiert werden, die zu einer Integration der Bereiche Ökologie, Soziales und Wirtschaft führt, und auf die Zukunft der Stadt ausgerichtet ist. Entsprechend dieser Nachhaltigkeitskonzeptionen der Agenda 21 ergibt sich daraus folgender Grundgedanke:

*„...die Weichen in einem Bezirk, in einer Stadt oder in einer Region so zu stellen, das auch nachfolgende Generationen eine lebenswertes Leben führen können.“ (Werkstadtbericht 2000: 6)*

Die Lokale Agenda 21 Wien soll als Schaltstelle zwischen den BewohnerInnen eines Bezirks oder Grätzels<sup>1</sup> und der jeweiligen Administration und Politik fungieren.

---

<sup>1</sup> Unter „Grätzl“ wird in Österreich ein Teil eines Wohnbezirks oder Häuserblock verstanden.

### 1.2.1. Organisation „das Wiener Modell“

Die Stadt Wien hat nach dem erfolgreichen Pilotprojekt „LA21 Alsergrund“ im Jahr 2002 einen Verein „Lokale Agenda 21 Wien zur Förderung von BürgerInnenbeteiligungsprozessen“ gegründet, der die Basis für die wienweite LA21 darstellt. (s.u. Abbildung 1) Dieser vom Wiener Gemeinderat beschlossene Verein ist die zentrale Koordinationsstelle für die Finanzierung und für das Management der dezentralen auf Bezirksebene angesiedelten Lokalen Agenda Prozesse. (Lokale Agenda 21 Wien)

Abbildung 1: Die Struktur der LA21-Wien auf städtischer Ebene



(Quelle: Lokale Agenda 21 Wien)

Der **Vorstand** des Vereins besteht aus sieben Mitgliedern und stellt das Entscheidungsorgan des Vereins dar. Den Vorsitz hat der Stadtrat der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung und Verkehr über. Die weiteren Mitglieder setzen sich aus GemeinderätInnen der verschiedenen im Gemeinderat vertretenen Parteien, entsprechend deren Stärkeverhältnis im Gemeinderat zusammen.

Der **Geschäftsstelle** obliegen operative Aufgaben. Sie ist in erster Linie für die Koordination, das Management und die Informationsarbeit des Vereins zuständig.

Der **Beirat** hat eine beratende Funktion. Er formuliert Empfehlungen und Entscheidungsgrundlagen, auf deren Basis der Vorstand seine Entscheidungen treffen kann, dies gilt besonders für die Auswahl der Agendabezirke und Agendabüros. Zusammengesetzt wird der Beirat aus WissenschaftlerInnen, ExpertInnen der Stadtverwaltung und BezirksvorsteherInnen, der am laufenden LA 21 Agenda-Prozess beteiligten Bezirke.

Das **LA21 Magistrats Team** repräsentiert die administrative Komponente der LA21 Wien. Es setzt sich aus Mitgliedern der verschiedenen Magistratsabteilungen zusammen und umfasst ca. 25 Personen. Dabei dient es als Informationsdrehscheibe zwischen den LA21-Prozessen und der Stadtverwaltung.

Einmal jährlich findet die **LA21-Plattform** statt. Sie dient als Kommunikations- und Austauschplattform für die, in den verschiedenen Gremien, Beteiligten, so wie für alle, die am LA21-Prozess interessiert sind. (siehe Abbildung 1)

### 1.2.2. Lokale Agenda 21 Wien auf Bezirksebene

Hat sich ein Bezirk erfolgreich beworben, wird er zum **Agendabezirk**. Nach einer Ausschreibung wird einer Organisation im Bezirk der Auftrag zur Umsetzung des LA21-Prozesses erteilt. Es entsteht ein LA21-Agendabüro, dem die Organisation und Gestaltung des LA21- Prozesses obliegt.

Das **Agendasteuerungsteam** koordiniert unter anderem die Anbindung der LA 21 Aktivitäten an die Bezirkspolitik sowie eine allgemeine inhaltliche Ausrichtung. Es setzt sich aus BezirkspolitikerInnen, den beteiligten BewohnerInnen und den MitarbeiterInnen des Agendabüros zusammen.

Die Aktivierung und Mitarbeit der beteiligten BürgerInnen organisiert sich in **Projektgruppen, Arbeitskreisen, Zukunftswerkstätten und Diskussionsforen**. Auf diese Art soll gewährleistet werden, dass die Beteiligten entsprechend ihrer Möglichkeiten und Interessen mitarbeiten

können. Sie werden durch BezirksvertreterInnen unterstützt, die die Umsetzung der Projekte realisieren sollen.

Abbildung 2: Struktur der LA21 Wien auf Bezirksebene



(Quelle: Lokale Agenda 21 Wien)

### 1.3. Gesellschaftspolitischer Kontext und neue partizipative Stadtregulation

Der übergeordnete Rahmen von Partizipationsprozessen wird durch das politisch-administrative System bestimmt, oder weiter gefasst durch die Strukturen des demokratischen Systems. Die Analyse dieser Strukturen ist für das Verständnis der Lokalen Agenda 21 nicht unwesentlich, da sich die Lokale Agenda 21 als eine neue Struktur- und Kommunikationsebene versteht. Grundsätzlich lassen sich direkte und repräsentative Demokratie durch die Frage der Willens- und Entscheidungsfindung unterscheiden. Zwar geht die Macht vom Volk aus, jedoch werden letztlich unterschiedliche Wege beschritten um zu bindenden Entscheidungen zu gelangen. Während auf dem direkt-demokratischen Weg der Entscheidungsfindung dem/der kritischen und aktiven BürgerIn eine bedeutende Rolle zukommt, bleibt bei dem repräsentativ-demokratischen Weg das Hauptaugenmerk auf den politisch-administrativen VertreterInnen. Es stellt sich die Frage, wer grundsätzlich zu beteiligen ist oder

beteiligt werden soll. Ab einer gewissen Staatsgröße ist eine direkte Demokratie weder praktisch noch sinnvoll. Die Vorstellung, es müssen alle teilnehmen, ist totalitär, da niemanden zur Teilnahme gezwungen werden kann.

Hermann Hill, Professor für Verwaltungswissenschaften an der deutschen Hochschule Speyer, beschreibt eine Veränderung des Demokratieverständnisses kommunaler Steuerungsmodelle. Er beobachtet einen Wandel auf kommunaler Ebene weg von rein repräsentativen Modellen hin zu mehr pluralen Demokratieformen. Das Konzept des reinen Dienstleistungsstaates, das dem repräsentativ-demokratischen Staatsverständnis entspricht und den Bürger als reinen Adressaten politischer und administrativer Handlungen betrachtet, verändert sich. Bürgerliches Engagement wird im Gewährleistungsstaat als beratende Unterstützung begrüßt.

*„Im Gewährleistungsstaat bedarf es der Koordination verschiedener Akteure des öffentlichen, privatwirtschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Sektors im Sinne einer Good Governance.“  
(vgl. Hill 2002: 567)*

Problematisch ist die Unterschiedlichkeit der BürgerInnen, die nicht alle gleiche Ziele verfolgen und über die gleichen Möglichkeiten verfügen sich zu beteiligen. Um nicht in einen demokratischen Legitimationskonflikt zu geraten, müssen in letzter Instanz immer repräsentative politische VertreterInnen stehen. Es liegt im Ermessen der repräsentativen Vertretungen, die Möglichkeiten funktionaler Selbstverwaltung zu fördern, was bedeutet, bis zu einem gewissen Grad die Betroffenen über ihre eigene Lebenswelt entscheiden zu lassen. Es entsteht auf lokaler Ebene ein pluralistischeres Demokratieverständnis, das der Vielfalt der AkteurInnen gerecht wird.

*Angesichts vieler Themen, vieler Ziele, vieler Interessen und Perspektiven sowie vieler Akteure und vieler Arenen sind vielfältige Arrangements erforderlich. Benötigt werden daher Regelungs- und Steuerungsformen, die einerseits der Vielfalt gerecht werden, diese andererseits gleichzeitig als Ressourcen nutzen. (vgl. Hill 2005: 571)*

In Anlehnung an Antonio Grasci wird „Zivilgesellschaft“ als eine Art erweiterter Staat verstanden und anerkannt. Im Kontext des Governance-Ansatzes, der im

politisch-administrativen Kommunalsystem an Bedeutung gewinnt, kann die Entstehung der Lokalen Agenda 21 verortet werden. Es kann als Versuch der politischen Einbindung möglichst vieler gesellschaftlicher Kräfte verstanden werden.

Das soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Politik in letzter Instanz die entscheidungsbildende Akteurin bleibt. Die anderen AkteurInnen, wie BürgerInnen oder Organisationen etc. können als eine Art gesellschaftliche Reflexionsebene betrachtet werden. Die Entstehung und Verbreitung zahlreicher lokaler Agendaprozesse rund um den Globus können in diesem Kontext verstanden werden.

Dieser Prozess der Einbindung möglichst vieler gesellschaftlicher AkteurInnen, das heißt einerseits aus der Wirtschaft und andererseits nicht marktorientierter zivilgesellschaftlicher AkteurInnen wie BürgerInnen und Nicht-Regierungs-Organisationen, kann in den vergangenen Jahrzehnten auf globaler und staatlicher Ebene beobachtet werden und wurde von einem staatlichen Rückzug begleitet. Nun soll dies im Bezug auf die Stadt im kommunalen Kontext auch umgesetzt werden. (vgl. Mayer 2005: 589)

Diese Einbindung in Entscheidungsprozesse muss aber klar von dem Anspruch der Repräsentativität getrennt werden, wenn es konkret um die LA21 Wien geht. Zu diesem Schluss kommen auch die KommentatorInnen der partizipativen Evaluation der LA21 Wien 2008. Wie sie anmerken

*„...können und müssen Agendagruppen nicht repräsentativ, sein – hier unterliegen sie einem mit den vorhandenen Bedingungen nicht einlösbaren Anspruch, der zudem mit dem Selbstbild der Gruppen konfligiert. Mit thematisch orientierten Agendagruppen zielt man in erster Linie auf eine Aufwertung der partizipativen Demokratie. Die Legitimation von Ergebnissen müsste jedoch mittels direktdemokratischer Ansätze oder über die repräsentative Politik hergestellt werden.“ (vgl. Ornetzeder et al. 2007: 27)*

Ebenso deutet die Studie darauf hin, dass besonders partikulare Interessen oder „BürgerInnenanliegen, die ein hohes Konfliktpotential bzw. den Charakter von BürgerInneninitiativen haben,“ nicht in der LA21 beteiligt werden können,

da die LA21 keine Mediationsrollen aufgrund ihrer starken Einbindung in den Prozess übernehmen kann. (vgl. Ornetzeder et al. 2007: S27)

Es muss also letztlich darauf hingewiesen werden, dass die LA21 weder als repräsentative noch als direktdemokratische Instanz zu verstehen ist, sondern als unterstützende und vermittelnde Institution, zwischen dem politisch-administrativem System und den BürgerInnen.

Sie ist weder in der Lage zivilgesellschaftliche Institutionen zu ersetzen, noch als politisches Legitimationsorgan zu fungieren. Nichtsdestotrotz ermöglicht sie einen Dialog zwischen dem politisch-administrativen System und den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen, der für die Entscheidungsfindung sowie das gegenseitigen Verständnis von großem Wert sein kann.

Als Fazit können Vertrauen sowie Vernetzung als angebrachte Kriterien in der Beschreibung von LA21-Prozessen verstanden werden. Diese beiden Aspekte von Vergesellschaftung werden im Sozialkapital-Konzept berücksichtigt, das aus diesem Grund im Rahmen dieser Arbeit zur Beschreibung der LA21 verwendet werden wird. Im Folgenden wird dieses Konzept und seine wichtigsten Vertreter dargestellt und im Bezug auf die LA21 besprochen.

## 2. Das Konzept „Sozialkapital“

Der Begriff „Sozialkapital“ stellt einen Versuch von vielen dar, sozialen Zusammenhalt zu beschreiben. Sozialkapital wird meist über seinen Nutzen beschrieben. In Anlehnung an das ökonomische Kapitalkonzept wird entweder der individuelle oder der kollektive Nutzen hervorgehoben.

Alle besprochenen theoretischen Ansätze sozialen Kapitals haben gemeinsam, dass sie über eine Form von Nutzen definiert werden. Der Nutzen kann dabei unterschiedlich interpretiert werden. Er wird je nach dem als handlungsfördernde oder erleichternde Maßnahme für das Individuum, die Gruppe oder die Gesellschaft an sich betrachtet. In diesem Sinn wird der Nutzen als Funktion des Sozialkapitalkonzeptes deutlich.

Das Soziale Kapital hat trotz Kritik in den letzten Jahren in der Sozialwissenschaft stark an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklung geht im Besonderen auf die Arbeiten von Bourdieu (1983), Coleman (1988,1990) und Putnam (1993, 1995, 2000) zurück. (vgl. Kriesi 2007, Haug 1997)

Diese drei Ansätze veranschaulichen die verschiedenen Perspektiven, die das Konzept des Sozialkapitals ermöglichen. Aus diesem Grund werden zu Beginn des Kapitels die drei wichtigsten Konzepte vorgestellt, deren Operationalisierungsansätze und Dimensionen besprochen und versucht, sie typologisch zu ordnen.

Einerseits erschweren die unterschiedlichen wissenschaftlichen Ansätze und verschiedenen theoretischen Konstrukte von Sozialkapital die Vergleichbarkeit der Erkenntnisse, die damit erzielt werden. Andererseits ermöglicht die Offenheit des Konzeptes eine ständige Neu-Definierung und disziplinübergreifende Verwendung.

Des Weiteren wird die Bedeutung des Sozialkapitals im Bereich der Stadtplanung und Stadtpolitik besprochen. In diesem interdisziplinären Bereich

wird der Begriff des Sozialkapitals häufig verwendet. Er wird aber auch wegen inflationären Gebrauchs stark kritisiert. (vgl. Mayer, 2005: 589) Dem urbanen Blickwinkel soll ebenso Platz eingeräumt werden, da er den institutionellen Rahmen der Lokalen Agenda 21 bildet.

## 2.1. Der Kapitalbegriff

„*Ohne Kapital bewegt sich nichts*“ (Vogt 2005: 112) Diese Maxime wird in unserer kapitalistischen Gegenwart von zahlreichen ÖkonomInnen bestätigt. Doch was geschieht, wenn man den Kapitalbegriff aus seinem ökonomischen Kontext heraus nimmt und auf alle Formen sozialen Austausches ausdehnt? Das bedeutet man betrachtet alle materiellen und immateriellen sozialen Wechselwirkungen unter dem Aspekt von Investition, Ertrag und Gewinn und erhält eine Vielzahl verschiedenster Kapitalformen, die unser Leben und unser Handeln beeinflussen.

Bis ins neunzehnte Jahrhundert wurde „Kapital“ mit „Geld“ gleichgesetzt. Im Besonderen war es Adam Smith, der diesen Begriff im Rahmen der „Commercial Society“ eine neue Bedeutung gab, in dem er zwischen fixem und zirkulierendem Kapital unterschied. Der Begriff Kapital als Produktionsfaktor wurde auf immer mehr Faktoren ausgedehnt. Bald wurde unter Kapital nicht mehr nur das Geld und die Maschinen verstanden, sondern auch akkumulierte Arbeit. Marx gab dem Kapital eine gesellschaftstheoretische Bedeutung, in dem er von Kapital als „vergegenständlichter“ oder „toter“ Arbeit sprach. (Marx 1968: 172) Im Zentrum des Kapitalismus steht die Kapitalakkumulation. Das Kapital wird zur Triebfeder der ökonomischen Entwicklung, die sich auf die gesellschaftliche Modernisierung auswirkt, wie dies im Rahmen soziologischer Klassiker von Max Weber, Georg Simmel und Werner Sombart immer wieder beschrieben wird. (vgl. Vogt 2005: 113)

In den 50er Jahren wurde der Kapitalbegriff dann um das Konzept des Humankapitals erweitert. Dieser Begriff wurde im ökonomischen Bereich als

Produktionsfaktor für Betriebe und Volkswirtschaften verwendet. (vgl. Vogt 2005: 113)

Nach Putnam, einem bedeutenden amerikanischen Vertreter Sozialkapitaltheorie, war es Jakobs, der den Begriff des „sozialen Kapitals“ erstmals im stadtsoziologischen Rahmen einführte, um gute Nachbarschaft als wichtige Ressource von lokalen Gemeinschaften zu beschreiben. (vgl. Putnam 2000: 19).

Loury wiederum geht auf den Zusammenhang zwischen Humankapital und sozialem Kontext ein. Coleman, auf den später genauer eingegangen wird, greift diesen Gedanken in seiner Arbeit auf, entwickelt aber ein eigenständiges utilitaristisches Konzept von sozialem Kapital, das von einem rational handelnden Individuum ausgeht. (vgl. Vogt 2005: 114)

Bourdieu beschreibt erstmals eine komplette Systematik der Kapitalformen und ihrer Transformationsmöglichkeiten und entwickelt damit eine Möglichkeit der „ökonomischen Analyse der Sozialen Welt“. (Vogt 2005: 115) Diese Analyse von Bourdieu erscheint mir für das Verständnis von Sozialkapital von besonderer Bedeutung, da es seine Einbettung in einen allgemeinen Kapitalbegriff hinterfragt. Daher soll mit dem Konzept von Bourdieu begonnen werden, der den Kapitalbegriff in all seinen Formen zu beschreiben versucht.

## **2.2. Sozialkapital nach Bourdieu**

### **2.2.1. Definition von Sozialkapital bei Bourdieu**

Das Sozialkapitalkonzept von Pierre Bourdieu stellt den Versuch dar, das ökonomische Kapitalkonzept zu erweitern. Der französische Soziologe entwarf eine Kapitaltheorie, in der er dem ökonomischen Kapital, kulturelles und soziales Kapital hinzufügte. Dem sozialen Kapital kommt dabei in erster Linie eine Ressourcenfunktion zu, auf die eine AkteurIn innerhalb eines Netzwerkes zugreifen kann.

*„Das Soziale Kapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzwerkes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens*

*verbunden sind, ..., Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.“ (Bourdieu 1982: 191)*

Sozialkapitalbeziehungen können nach Bourdieu nur durch einen materiellen oder symbolischen Austausch aufrechterhalten werden. Durch Institutionalisierung werden diese Netzwerke garantiert. Mit der Übernahme eines Namens oder der Zugehörigkeit zu einer Gruppe wie einer gesellschaftlichen Klasse, einer Schule oder einer Partei kommt es zu einer institutionellen Festigung, innerhalb derer die Akteure beeinflusst und über ihre Sozialkapitalverhältnisse informiert werden können.

Der Umfang des Sozialkapitals einer Person hängt von der Größe und Mobilisierbarkeit des Netzwerkes ab, in dem sich die Person befindet, und von dem Umfang des ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapitals der mobilisierbaren Personen. Das Gesamtkapital einer Person gibt ihr in der Gruppe eine Art Kreditwürdigkeit. Hier findet sich eine Verbindung zum allgemeinen Kapitalkonzept von Bourdieu, wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Kapitalformen ineinander umgewandelt werden können.

Bewusst oder unbewusst ist es das Ziel der Netzwerke, durch die Konzentration des Sozialkapitals einen materiellen oder symbolischen Nutzen zu erlangen. Die Akkumulation von Sozialkapital wird erleichtert, je mehr Kapital vorhanden ist, da die Person mehr Kontakte hat und gefragter ist. (vgl. Bourdieu 1982: 194)

Soziales Kapital kann nach Bourdieu delegiert werden. Das heißt, dass einer Person innerhalb des Netzwerkes gewisse Verfügungsrechte zugesprochen oder zur Verfügung gestellt werden. Mitglieder können im Namen der Gruppe sprechen oder handeln. Das kann zu Zweckentfremdung führen, wenn Mitglieder diese Macht, im Namen dieser Gruppe zu sprechen oder zu handeln, missbrauchen. (vgl. Haug 1997: 4)

### **2.2.2. Kapitalarten bei Bourdieu**

Wie eingangs erwähnt, bettet Bourdieu seinen Sozialkapitalbegriff in ein umfassendes Kapitalkonzept ein und kritisiert das wirtschaftswissenschaftliche Kapitalkonzept konstruktiv. Bourdieu will eine allgemeine „Wissenschaft der

Ökonomie der Praxis“ beschreiben, in der der Kapitalbegriff in seiner Gesamtheit erfasst wird.

*„Die Wirtschaftstheorie hat [...] ihren Kapitalbegriff von einer ökonomischen Praxis aufzwingen lassen, die eine historische Erfindung des Kapitalismus ist. Dieser wirtschaftswissenschaftliche Kapitalbegriff reduziert die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warenaustausch, der objektiv und subjektiv auf Profitmaximierung ausgerichtet und vom ökonomischen Eigennutzen geleitet ist. (Bourdieu 1983: 184)*

Durch die Erweiterung des Kapitalkonzeptes ist es Bourdieu möglich, das Kosten-Nutzen-Kalkül des selbst bestimmten Akteurs zu beschreiben und sozialstrukturelle Gegebenheiten, die auf den/die AkteurIn wirken, zu berücksichtigen.(vgl. Vogt 2005: 116) Ein/eine AkteurIn ist beispielsweise in der Lage sich gewisse Ressourcen, wie Sozialkapital, in Form von Netzwerken oder kulturelles Kapital, in Form von Bildung selbst anzueignen und darüber zu verfügen. Darüber hinaus ist die Verfügbarkeit dieser Ressourcen abhängig von strukturellen Faktoren, wie soziale Schicht oder Milieu in das der/die AkteurIn geboren wird. Es sind strukturelle Faktoren, die unabhängig von dem/der AkteurIn mithilfe des Kapitalkonzeptes beschrieben werden können.

Bourdieu weist darauf hin, dass in den Wirtschaftswissenschaften nur das als „ökonomisch“ gilt, was sich durch Eigennützlichkei t auszeichnet. Dieses utilitaristische Paradigma verkennt jedoch alle uneigennützi gen Handlungen als unökonomisch. Als Beispiel nennt Bourdieu die Produktion von Kunst. (vgl. Bourdieu 1983: 183) Weitere Beispiele sind die Verbreitung von Open-Source-Software oder die freiwilligen Leistungen der Gruppen der Lokalen Agenda 21. Als Kapital ist jede Form akkumulierter Arbeit zu verstehen. Bourdieu erweitert deshalb das Kapitalkonzept und unterscheidet verschiedene Formen von Kapital. Neben dem ökonomischen Kapital beschreibt Bourdieu kulturelles, soziales und symbolisches Kapital. Diese Kapitalarten können in verschiedenen Formen auftreten, was Bourdieu am Beispiel des kulturellen Kapitals erläutert. Unter kulturellem Kapital versteht Bourdieu alle möglichen Formen von angeeignetem Wissen, wobei er explizit nicht von Humankapital spricht, da dies nur als Unterkategorie von kulturellem Kapital verstanden werden soll.

Als inkorporierte Form sozialen Kapitals versteht Bourdieu alle Formen von Wissen, die sich ein Individuum oder ein/eine AkteurIn aneignen kann. Dies kann nur durch zeitlichen Aufwand geschehen und ist schwer von einer/einem auf den/die anderen/andere AkteurIn übertragbar. Unter objektiviertem kulturellem Kapital versteht Bourdieu materielle Dinge, wie Bücher oder Kunstgegenstände. Ein Ausbildungstitel kann als institutionalisiertes kulturelles Kapital verstanden werden. Dieses Beispiel veranschaulicht, dass die verschiedenen Formen der Kapitalarten voneinander abhängen. Ein Buch hat nur dann einen Wert, wenn man es lesen kann, also die Fähigkeit „Lesen“ inkorporiert hat.

Die verschiedenen Kapitalarten lassen sich in ihrem Verhältnis zueinander beschreiben bzw. ineinander umwandeln. Das ökonomische Kapital kann in kulturelles umgewandelt werden und umgekehrt, was aber häufig mit Umwandlungsarbeit und Verlusten verbunden ist. (vgl. Bourdieu 1982: 185) Das ökonomische Kapital liegt allen anderen Kapitalformen zugrunde, wobei die anderen Kapitalformen nicht vollständig auf ökonomisches Kapital reduzierbar sind. Die Umwandlung von ökonomischen in kulturelles oder soziales Kapital benötigt Zeit, genaugenommen Arbeitszeit. Es entstehen Umwandlungskosten und Umwandlungsverluste.

Das Schwundrisiko tritt besonders bei der Weitergabe von Sozialkapital ein. Die Übertragung von Sozialkapital auf andere Personen oder Generationen ist schwer und es entsteht ein Verlust. Ein weiterer Aspekt des Schwundrisikos ergibt sich durch die Gefahr von Trittbrettfahrern, wenn Reziprozitätserwartungen beim Tausch nicht erfüllt werden. (vgl. Haug 1997: 4)

### **2.2.3. Fragestellung Bourdieus**

Schließlich ist für Bourdieu der Sozialkapitalbegriff und der Kapitalbegriff überhaupt ein Kriterium der Eliten, wobei Eliten hier mehr als herrschende Klasse verstanden werden sollen, die über besonders viel Kapital verfügen und bei denen die Verhältnisse der verschiedenen Kapitalformen sehr günstig sind. Dadurch spiegelt die Verteilung der Kapitalformen die Struktur der „sozialen Welt“ wider. (vgl. Vogt 2005: 127) Das Ziel von Bourdieu besteht darin,

gesellschaftliche Strukturen und Austauschprozesse mithilfe eines ganzheitlichen Kapitalkonzeptes zu beschreiben.

#### **2.2.4. Erklärungsmuster Bourdieus**

Für Bourdieu wird die soziale Welt durch verschiedene Dimensionen von Machtbeziehungen bestimmt, die er zu beschreiben sucht. Diese Machtbeziehungen werden durch objektive Strukturen und subjektive handelnde Akteure beeinflusst, woraus sich die theoretische Intention von Bourdieu ergibt. Er versucht eine Brücke zwischen Strukturfunktionalismus und akteurbezogenem Interaktionismus zu schlagen. (vgl. Vogt 2005: 116) Der struktur-analytische Erklärungsansatz entspricht einem „Makro-Mikro-Makro Modell“. (vgl. Schnur 2003:65) Das gesellschaftlich produzierte und verteilte Kapital in all seinen Formen steht dem/der AkteurIn, entsprechend seinem/ihrem Milieu oder Klasse als Ressource zur Verfügung. Durch Akkumulation trägt der/die AkteurIn wiederum zur Veränderung der Kapitalverteilung bei.

#### **2.2.5. Sozialkapitalformen bei Bourdieu**

Obwohl Bourdieu nicht direkt auf die Formen von sozialem Kapital eingeht, kann die Differenzierung von inkorporiert und institutionalisiert, die er am Beispiel des kulturellen Kapitals vornimmt, durchaus auf den Begriff des Sozialkapitals ausgedehnt werden. Nach Ludgera Vogt bietet sich folgende Differenzierung bei Bourdieu an:

*„Inkorporiertes Sozialkapital wäre m.E. das Wissen, die Kompetenz, Kontakte zu knüpfen und zu pflegen sowie Mitgliedschaften aller Art aufrechtzuerhalten; institutionalisiertes Sozialkapital wäre demgegenüber z.B. ein adeliger Name, eine (rechtlich) bestehende Mitgliedschaft in einem exklusiven Club etc.“ (Vogt 2005: 212)*

Ähnlich wie beim kulturellen Kapital ist das Zusammenspiel der beiden Sozialkapitalformen von Bedeutung. So kann das institutionalisierte Sozialkapital erst dann wirklich nutzenbringend zum Einsatz kommen, wenn das nötige Wissen in Form von inkorporiertem Sozialkapital vorhanden ist. Die

Profitrate steigt, je nach dem wie gut inkorporiertes und institutionalisiertes Sozialkapital zusammenpassen.

In den Profiten, welche durch Gruppenzugehörigkeit entstehen, sieht Bourdieu die Grundlage der Solidarität. Dabei unterscheidet Bourdieu zwischen materiellen und symbolischen Profiten. Während materielle Profite sich beispielsweise in Gefälligkeiten äußern, die mit nützlichen Beziehungen einhergehen, ergeben sich symbolische Profite rein aus dem Ansehen, das sich wiederum aus der Zugehörigkeit zu einer erlesenen Gruppe ergibt. (vgl. Bourdieu 1983: 192) Diese symbolischen Profite spielen im lokalen Kontext eine wichtige Rolle, da sie hier stark mit dem Sozialkapital verbunden sind.

Symbolische Profite oder symbolisches Kapital ist nach Bourdieu mit der sogenannten „Benennungsmacht“ verknüpft. Benennungsmacht ermöglicht es gesellschaftliche Entscheidungsprozesse zu beeinflussen. Auf lokaler Ebene kommt Sozialkapital beim Erlangen von „Benennungsmacht“ besondere Bedeutung zu, was für die Betrachtung eines kommunalen Projekts wie der Lokalen Agenda 21 Wien von Interesse ist. (vgl. Vogt 2005: 128) Lokale Prominenzen verfügen über gute Verbindungen zur lokalen Presse und zu wichtigen AkteurInnen, was ihnen Einfluss auf die kommunalen Entscheidungsabläufe und den lokalen Diskurs verschafft. Ziel der Lokalen Agenda 21 muss es also sein, solche Prozesse aufzubrechen und durch die Institutionalisierung von akteursübergreifenden Netzwerken vielen die Aneignung von Sozialkapital zu ermöglichen. Den in der Agenda 21 aktiven BürgerInnen sollte dadurch im Sinne Bourdieus die Möglichkeit gegeben werden, sich symbolisches Kapital anzueignen und Benennungsmacht zu erhalten oder anders ausgedrückt, in lokale Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden.

### 2.3. Sozialkapital nach J. Coleman

Ähnlich wie Bourdieu versucht James Coleman, ein Vertreter des methodologischen Individualismus, zwei handlungstheoretische Strömungen innerhalb seines Sozialkapitalkonzeptes zu vereinen. Coleman ist ein bekannter Theoretiker der amerikanischen Soziologie, der bis in die 1990er in Chicago wirkte. Der einstige Präsident der amerikanischen Gesellschaft für Soziologie sieht auf der einen Seite die Idee des sozialisierten Individuums, das durch Normen und Werte geprägt wird und dessen Handlungsspielraum durch die gegebenen sozialen Strukturen bestimmt wird. Auf der anderen Seite bezieht sich Coleman auf das nutzenorientierte Individuum der Wirtschaftswissenschaften, dessen Handlungsmotivation allein auf persönlichen Vorteil ausgerichtet ist. Mit der Verknüpfung der beiden theoretischen Ansätze im Sozialkapitalkonzept Colemans werden zwei Ziele verfolgt. Das eine Ziel besteht in der Erklärung individuellen Handelns, das andere in der Beschreibung der Funktionsweise sozialer Organisation. (vgl. Coleman 1988: 95f) Coleman formuliert das Ziel seiner Sozialkapitalanalyse folgendermaßen:

*„My aim [...] is to import the economists' principle of rational action for use in the Analyses of social systems proper, including but not limited to economic systems, and to do so without discarding social organization in the process.“ (Coleman 1988: 97)*

#### 2.3.1. Colemans Definition von Sozialkapital

Für Coleman stellt soziales Kapital eine Ressource des Individuums dar, die streng rational nutzenorientiert zu verstehen ist. (vgl. Vogt 2005: 132) Der utilitaristische Ansatz wird bei ihm verstärkt, da er seine Handlungstheorie von dem/der rational handelnden AkteurIn der Wirtschaftswissenschaften ableitet. Soziales Kapital ist für Coleman immanenter Bestandteil sozialer Strukturen und kann in vielfältiger Weise auftreten. Letztlich lässt es sich nur über seine Funktion und Eigenschaften beschreiben. (vgl. Coleman 1991)

*„Social capital is defined by his function. It is not a single entity but a variety of different entities, with two elements in common: they all consist of some aspect of social Structures, and they facilitate certain actions of actors – whether persons or corporate actors – within the structure.“ (Coleman 1988: 98)*

Das soziale Kapital besteht zwischen den zwei AkteurInnen und ermöglicht beiden, es zu nützen. Es ist ein Bestandteil von Beziehungen und geht mit dem Aufbrechen der Beziehung für beide Akteure verloren.

### **2.3.2. Kapitalarten bei Coleman**

Coleman unterscheidet neben sozialem Kapital noch physisches Kapital und Humankapital. Im Unterschied zu physischem Kapital ist soziales Kapital an Personen gebunden und kann nicht weitergegeben werden. Im Gegensatz zum Humankapital, das sich ein/eine einzelner/einzelne AkteurIn aneignen kann, entsteht soziales Kapital immer zwischen zwei AkteurInnen. Es geht durch das Aufkündigen der Verbindung zwischen den beiden AkteurInnen verloren. Soziales Kapital entsteht oder wird akkumuliert, wenn sich die Beziehung zwischen den AkteurInnen verändert und es zu einer Erleichterung des Handlungsspielraumes führt. (vgl. Coleman 1995: 394)

Coleman arbeitet die Komponenten des Sozialkapitals auf Mikroebene heraus, indem er deren handlungstheoretische Aspekte analysiert.

### **2.3.3. Fragestellung Colemans**

Die Frage, die Coleman sich stellt ist, inwieweit die Beziehungen zwischen den AkteurInnen sich auf deren Handlungsoptionen auswirken. Dabei bezieht Coleman ebenso den Gemeinschaftskontext mit ein, in den alle AkteurInnen eingebettet sind.

Innerhalb dieser Beziehungen verortet Coleman das soziale Kapital und fragt nach den Entstehungsbedingungen, nach fördernden und hemmenden Aspekten. Die Analyse erfasst funktionale Aspekte innerhalb der Sozialstruktur. (vgl. Schnur 2003: 65)

### **2.3.4. Erklärungsmuster Colemans**

Colemans Sozialkapital Konzept entspricht einer Makro-Mikro-Makro-Modellierung. Dabei argumentiert er in einem funktionsanalytischen Rahmen.

Das Vorhandensein, die Verteilung und das Zusammenwirken von Handlungsstrukturen wie Ressourcen, Kontrollrechten oder Interessen beeinflussen den Handlungsspielraum auf Mikroebene, wie etwa Tauschhandlungen. Die Analyse der Handlungen der AkteurInnen auf Mikroebene ermöglicht wiederum die Erklärung der Entstehung von Beziehungstypen wie Netzwerken, und schließlich wieder sozialer Struktur. (vgl. Haug 1997: 2) Coleman (1995) widmet sich in seiner „Grundlage der Sozialtheorie“ ausführlich der Entstehung und Analyse der Sozialstrukturen und entwirft eine Typologie der Beziehungstypen. Die Herrschafts- und Vertrauensbeziehungen sowie Rechtsallokationen wie Normen oder kollektive Handlungen stellen dabei alle in ihrer funktionalen Ausrichtung Formen sozialen Kapitals dar.

Dieser akteurbezogene Ansatz eignet sich zur Darstellung lokalpolitischer Beteiligungs- und Planungsprozesse. Es ermöglicht, die verschiedenen AkteurInnen wie BürgerInnen, Politik und Administration gegenüberzustellen und ihre Beziehungen aufgrund ihrer unterschiedlichen Handlungsmotivation zu analysieren.

### **2.3.5. Formen des Sozialkapitals nach Coleman**

#### **2.3.5.1. Verpflichtungen und Erwartungen**

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Formen sozialen Kapitals nach Coleman besprochen werden. Verpflichtungen und Erwartungen kommen gleich zu Beginn eine besondere Bedeutung zu. Als immanenter Teil von Austauschverhältnissen sind sie in allen Beziehungsstrukturen enthalten. Es kann sich dabei um materiellen Tausch handeln, aber auch um immateriellen in Form von Informationen oder Handlungen.

Wenn der/die AkteurIn A für den/die AkteurIn B etwas tut, entsteht dadurch für den/die AkteurIn B, im Rahmen eines reziproken Verhältnisses, eine Verpflichtung gegenüber dem/der AkteurIn A. Für A ergibt sich eine Erwartung, da er/sie von B eine Gegenleistung erwartet. (vgl. Coleman 1991: 396f )

Wichtig für diese Form ist die Vertrauenswürdigkeit des sozialen Umfelds und der Umfang an Verpflichtungen. Verpflichtungen funktionieren dabei wie eine Gutschrift, die eingelöst werden kann. Darüber hinaus ist die Vorleistung meist mit geringeren Kosten verbunden als die Gegenleistung. (vgl. Vogt 2005: 132)

Beispielsweise bestehen im ländlichen Raum zwischen LandwirtInnen gegenseitige Verpflichtungen, sich bei Tätigkeiten, wie dem Einholen der Ernte oder dem Hausbau zu helfen. Diese Art von Tauschbeziehungen – folgt man Colemans Argumentation - sind innerhalb einer urbanen Gesellschaft schwerer umsetzbar, da aufgrund der zahlreichen potentiellen TauschpartnerInnen die Verpflichtung nicht unbedingt eingelöst werden muss. Man ist auf einen/eine einzelnen/einzelne TauschpartnerInnen nicht unbedingt angewiesen. Es entsteht hier kein vertrauenswürdiges soziales Umfeld im Sinne Colemans.

Der Umfang der Verpflichtungen steigt, wenn es wenig Alternativen gibt an gewisse Güter oder Leistungen zu gelangen. Als Beispiel nennt hier Coleman den Sozialstaat. Je geringer dessen Leistungen ausfallen, desto stärker sind die Akteure auf Austauschbeziehungen angewiesen. (vgl. Coleman 1991: 398)

### **2.3.5.2. Informationspotential**

Eine wichtige Form sozialen Kapitals, die sozialen Verhältnissen innewohnt, verortet Coleman im Informationspotential:

*“Information is important in providing a basis for action. But acquisition of information is costly. At a minimum, it requires attention, which is always in scarce supply. One means by which information can be acquired is by use of social relations that are maintained for other purposes.” (vgl. Coleman 1988: 104)*

Ein Beispiel wäre eine Person, die über die tagespolitischen Ereignisse auf dem Laufenden sein möchte, aber keine Zeit für das Lesen der Zeitung erübrigen will. Diese Person kann sich von einem Freund oder Arbeitskollegen, der regelmäßig Zeitung liest, über die wichtigsten Geschehnisse informieren lassen ohne selbst Zeitung zu lesen.

Weiteres könnten Bekanntschaften genannt werden, die über Informationen verfügen, zu denen man selbst keinen oder nur schwer Zugang hat. Dies

könnte besonders innerhalb der Agenda 21 von Bedeutung sein. So haben die LA 21-MitarbeiterInnen durch ihre ständige Arbeit mit den VertreterInnen aus Politik und Administration Zugang zu Informationen, die für Leute, die sich in ihrer Freizeit in Agendaprojekten engagieren, nur schwer zugänglich sind. Diese Beziehungen begünstigen die Handlungsoptionen der Beteiligten der Lokalen Agenda 21, die als Gegenleistung ihr ehrenamtliches Engagement einbringen.

### **2.3.5.3. Normen und Sanktionen**

Dass Coleman soziale Normen und ihre Sanktionen als soziales Kapital auffasst, ergibt sich aus seinem stark funktionalistischen und utilitaristischen Blickwinkel. Wenn darauf vertraut werden kann, dass die gegebenen Normen in einer Gesellschaft eingehalten werden, erleichtern sie das Handeln. (vgl. Vogt 2005: 134) Als Beispiel vergleicht er die Familiensituation innerhalb einer amerikanischen und israelischen Großstadt. Während Eltern ihre Kinder innerhalb der amerikanischen Großstadt nicht unbeaufsichtigt in die Schule fahren lassen können, sei dies im urbanen israelischen Kontext möglich. Dies führt Coleman auf soziale Kontrolle in der israelischen Gesellschaft zurück, in der die Erwachsenen darauf achten, dass Kindern nichts passiert. Dadurch ersparen sich die Eltern hohe Kinderbetreuungskosten. (Coleman 1991: 393)

Coleman verbindet hier den rationalen Akteur mit kulturellen Aspekten. Interessant dabei ist, wie kulturell verankerte Normen in verschiedenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen unterschiedliche Formen rationalen Handelns erzeugen. (vgl. Vogt 2005: 134f )

*„Eine präskriptive Norm, die eine besonders wichtige Form von sozialem Kapital innerhalb eines Kollektivs darstellt, ist die Norm, dass man Eigeninteressen zurückstellen sollte, um im Interesse des Kollektivs zu handeln. Eine Norm dieser Art, die durch soziale Unterstützung, Status, Ansehen und andere Belohnungen untermauert wird, ist das soziale Kapital, aus dem junge Nationen aufgebaut werden (und dass sich im Laufe der Zeit auflöst), das Familien in Gestalt von führenden Familienmitgliedern bestärkt, selbstlos in Interesse der Familie zu handeln [...] und im Allgemeinen Personen dazu bringt, für das öffentliche Wohl zu arbeiten.“ (Coleman 1995: 403)*

Interessant am Beispiel der präskriptiven Normen ist, dass es sich hier um positive Sanktionen handelt, die zur Entstehung und Aufrechterhaltung der Normen führen.

Bei Normen und Sanktionen ist es möglich, von einem Kollektivgut zu sprechen. Es kann von allen Beteiligten einer Gesellschaft genutzt werden, ohne dass der/die Einzelne dafür etwas tun muss. Esser (2000: 246) verwendet den Begriff „Systemkapital“, wenn es zur Entstehung verbindlicher Normen kommt, die generalisiertes Vertrauen erzeugen. Dieses Vertrauen und die Verhaltenssicherheit festigen zum Beispiel die Stabilität eines politischen Systems.

Schließlich merkt Coleman noch an, dass Normen auch handlungshemmende Wirkung haben können. So kann soziale Kontrolle als erstrebte Norm positive Aspekte für die einen haben, aber andere gleichzeitig ausschließen, die sich nicht an diese Normen halten können oder wollen. Darüber hinaus können Normen Innovationen in Form neuer Verhaltensmuster unterbinden. (Coleman 1988: 404)

Beispielsweise wird der öffentliche Raum in den innerstädtischen Gebieten der meisten mitteleuropäischen Großstädte so gestaltet, dass er für ein längeres Verweilen unattraktiv wird. Es werden bautechnische Maßnahmen, wie Bänke, auf die man sich nicht legen kann, eingerichtet. Plätze werden von Hecken und von Dingen, die den Einblick behindern befreit, um die soziale Kontrolle zu erhöhen. Hinzu kommen Kameraüberwachung oder teilweise die Möglichkeit von Platzverweisen bestimmter Personengruppen aus sogenannten „Schutzzonen“. Das Ziel dieser Handlungen ist, ein erhöhtes Sicherheitsgefühl herzustellen, was zum Teil durch soziale Kontrolle gewährleistet werden soll. So kommt es zur Verdrängung bestimmter Randgruppen aus den innerstädtischen Gebieten in die urbanen Randgebiete und dadurch zu sozialer Segregation. Die normative Wahrnehmung von Randgruppen wie Jugendlichen, AusländerInnen oder Drogensüchtigen als „Sicherheitsproblem“ im Stadtbild führt zu deren Verdrängung in die Stadtrandgebiete beziehungsweise in den privaten Raum. (vgl. Glasze 2005: 13) Dies ist besonders im Kontext der

Lokalen Agenda 21 von Bedeutung, da sie sich als sozialraumorientierter Partizipationprozess häufig mit dem öffentlichen Raum auseinandersetzt.

#### **2.3.5.4. Herrschaftsbeziehungen**

Eine weitere Möglichkeit der Akkumulation von sozialem Kapital sieht Coleman in der Entstehung von Herrschaftsbeziehungen. Als Herrschaft definiert Coleman:

*„...das Recht [...], die Handlungen anderer kontrollieren zu dürfen. [...] Eine Herrschaftsbeziehung zwischen zwei Akteuren besteht, wenn der eine Kontrollrechte über bestimmte Handlungen des anderen besitzt.“ (1995: 83)*

Anders ausgedrückt erhält ein/eine AkteurIn Macht, wenn mehrere AkteurInnen Kontrollrechte über bestimmte Handlungen und dadurch soziales Kapital auf ihn übertragen. Diese Akkumulation von Rechten ermöglicht es, das Trittbrettfahrerproblem zu überwinden, das bei AkteureInnen mit ähnlichen Interessen jedoch ohne gemeinsame Autorität auftritt. Diese Form der Herrschaftsbeziehungen findet sich in institutioneller Form in Organisationsstrukturen. Dies gilt besonders für vertikale Organisationsstrukturen, in denen von höheren Hierarchieebenen Aufgaben an weiter unten gelegene Ebenen delegiert werden.

Eine weitere Form sozialen Kapitals beschreibt Coleman in zielgerichteten und übereignungsfähigen sozialen Organisationen. Unter zielgerichteten Organisationen versteht Coleman alle Vereinigungen von AkteurInnen, bei denen die AkteurInnen persönliche Investitionen tätigen mit dem Ziel, einen individuellen Mehrwert zu erlangen. Hier ist das Ziel klar definiert. Ein Beispiel ist ein exklusiver Club, der seinen Mitgliedern zu besseren Verbindungen und Geschäften verhilft. (vgl. Coleman 1995: 312f)

Können die sozialen Strukturen einer solchen Organisation ihren Mitgliedern zur Erreichung anderer Ziele dienen, kann von einer übereignungsfähigen sozialen Organisation gesprochen werden. Das soziale Kapital, welches innerhalb der Organisation geschaffen wurde, wirkt handlungserleichternd in Bereichen, die nicht in der Intention ihrer/ihren InitiatorenInnen gelegen ist. Beispielsweise eine

Elternvereinigung, aus der sich eine Bürgerinitiative gründet, die völlig andere Ziele verfolgt als die ursprüngliche Vereinigung.

#### **2.3.5.5. Individueller Nutzen**

Bei Bourdieu und im Besonderen bei Coleman stand bis jetzt der individuelle Nutzen für den/die Akteurln im Vordergrund des Sozialkapitalkonzeptes. Obwohl die Einbettung in Netzwerke und die Möglichkeiten des Zugangs zur Gruppe betont werden, steht der erweiterte Handlungsspielraum des Einzelnen im Vordergrund der Analyse. Dieser Blickwinkel ändert sich bei Putnam, der Sozialkapital als eine kollektive Ressource auf Makroebene betrachtet.

### **2.4. Robert Putnam**

Putnam ist einer der bekanntesten Autoren im Bereich der Sozialkapitalforschung. Der Politikwissenschaftler verwendet Sozialkapital zur Makroanalyse und zum Vergleich ganzer Gesellschaften. Er wurde bekannt durch sein Werk „Bowling Alone“, in dem er den Niedergang des Sozialkapitals in den Vereinigten Staaten beschreibt. (Putnam 2000) Kaum ein anderer hat im Bereich der Sozialkapitalforschung so viele Kontroversen hervorgerufen wie Putnam. In seinen Forschungen beschränkt er sich in der Operationalisierung von Sozialkapital meist auf das Vorhandensein von horizontalen Vereins- und Verbandsstrukturen, sowie das Entstehen generalisierten Vertrauens. (vgl. Kriesi 2007: 27)

#### **2.4.1. Definition von Sozialkapital bei Putnam**

Putnam versteht unter Sozialkapital das Vorhandensein von Netzwerken in denen Vertrauen, Normen und Werte die Kooperation zwischen den AkteurlInnen fördern. Dadurch wird die Effizienz in den Netzwerken und schließlich in der Gesellschaft erhöht.

*...“Social capital“ refers to features of social organisation such as networks, norms, and social trust that facilitate coordination and cooperation for mutual benefit.” (Putnam 1995 :65)*

Dabei ist für ihn nicht mehr das Fortkommen bzw. der individuelle Nutzen des Individuums von besonderer Bedeutung, wie bei Bourdieu oder Coleman. Er legt seinen Fokus auf den gesamtgesellschaftlichen Nutzen und erklärt Sozialkapital zu einem öffentlichen Gut, das das Vorankommen und die Entwicklung demokratischer Strukturen fördert.

Putnam geht davon aus, dass durch die Mitgliedschaft in Vereinen sowie durch andere Formen bürgerschaftlichen Engagements „generalisiertes Vertrauen“ erzeugt wird.

*„Da das „generalisierte Vertrauen“ insbesondere in „civic associations“ entsteht, sieht Putnam in hohen Mitgliedschafts- und Beteiligungsquoten einen wichtigen Indikator zur Beurteilung der demokratischen Leistungsfähigkeit und ökonomischen Effizienz einer Gesellschaft, da wechselseitiges Vertrauen in die Verhandlungspartner die Notwendigkeit zur sozialen Kontrolle und somit auch Kosten reduziert, und zwar im staatlich-administrativen ebenso wie im ökonomischen Sektor.“ (Braun 2000: 91)*

Wie bereits angesprochen, konzentriert sich Putnam bei seiner Analyse von Sozialkapital auf die Untersuchung von formellen Netzwerken sowie der Erhebung „generalisierten Vertrauens“ und verknüpft diese mit historischen und politikwissenschaftlichen Bestandsaufnahmen. Dieser pragmatische Ansatz bietet sich an, da über Vereine, Verbände und Organisationen genügend Aufzeichnungen vorhanden sind, um Längsschnittstudien über lange Zeiträume und Ländervergleiche zu ermöglichen. Inwiefern diese Art des formalen Sozialkapitals jedoch das tatsächliche Sozialkapital einer Nation oder Gesellschaft widerspiegelt, bleibt ungeklärt. Ebenso ist fraglich, ob diese Analyse eine Verknüpfung zu demokratiepolitischen oder ökonomischen Entwicklungen eines Landes erlaubt. (vgl. Delhey/Newton 2004: 151f)

#### **2.4.2. Kapitalarten bei Putnam**

Auf die verschiedenen Kapitalarten lässt sich Putnam nicht ein. Für ihn ist Sozialkapital Mittel zum Zweck historischer Gesellschaftsanalysen aus einem politikwissenschaftlichen Blickwinkel. Es geht ihm weniger um die Analyse und die Produktion eines gesellschaftstheoretischen Sozialkapitalkonstruktes. Er versucht nicht ein Sozialkapitalkonzept zu produzieren, das sich in eine

gesamte Kapitaltheorie einbetten lässt wie Bourdieu. Sein Ziel ist ein empirisches, da er sich mehr um die Beschreibung und den Vergleich von Nationen bemüht.

### **2.4.3. Fragestellung Putnams**

Die Grundfrage in Putnams Überlegungen ist, inwieweit soziales Kapital die Funktion demokratischer Strukturen begünstigt. Die dahinter stehende Hypothese ist, dass soziales Kapital, das sich zusammensetzt aus Netzwerken und dem Vertrauen in das System und seine Mitmenschen, demokratische Strukturen fördert. Nicht hinterfragt wird von Putnam, inwieweit sich diese Kausalitäten umkehren lassen, was eine häufig formulierte Kritik an seinem Werk ist. (vgl. Delhey/Newton 2004: 153f)

Putnam bezieht sich immer wieder auf die Arbeiten von Tocqueville, der in Vereinen und Verbänden eine wichtige Vermittlerrolle sieht. In Vereinen und Verbänden lernen die BürgerInnen, sich in einem gemeinschaftlichen Kontext wahrzunehmen, bzw. ihre eigene Abhängigkeit von anderen zu verstehen. Erst dadurch sind sie in der Lage, ein staatsbürgerliches Bewusstsein zu entwickeln und kurzsichtige Egoismen abzulegen. Vereine erzeugen so soziale Integration, die moderne Demokratien benötigen um zu funktionieren. (vgl. Kriesi 2007: 28)

Ausgehend von diesen Überlegungen beschreibt Putnam in „Bowling Alone“ den Verlust des Sozialen Kapitals in den USA. Empirisch belegt Putnam dabei den Rückgang von politischem, zivilem, religiösem oder gewerkschaftlichem Engagement in den Vereinigten Staaten. Dieser Entwicklung legt er einerseits das abnehmende Zeitbudget, höhere Mobilität, Urbanisierung und isolierende Medien wie Fernsehen zugrunde. Andererseits sieht er die Ursache im Entstehen eines neuen Individualismus und einer Erosion des Vertrauens in die Mitmenschen. (vgl. Putnam 2000)

Letztlich kann aber gesagt werden, dass sich Putnam in seinen Studien in eine sozialwissenschaftliche Tradition kritischer Betrachtung sozialer Kohäsion einreicht. (Vgl. Vogt 2005: 147)

#### **2.4.4. Erklärungsmuster Putnams**

Putnam bemüht in seiner Analyse ein Makro-Makro-Modell. Die Untersuchungsebene ist eine gesamtgesellschaftliche. Inwieweit wirkt sich das gesellschaftliche Sozialkapital auf demokratische und staatliche Strukturen aus? Zivilgesellschaftliche Normen und gesamtgesellschaftliche Netzwerkstrukturen wirken sich auf allgemeine Reziprozitätsnormen aus. Dadurch entsteht in Folge soziales Vertrauen und bessere Kooperation, was als gesellschaftliches Phänomen demokratische Strukturen fördert. (vgl. Kriesi 2007: 27) In seiner Argumentationslinie finden historische Aspekte einen besonderen Platz, die ebenfalls gesamtgesellschaftliche, nationalstaatliche bzw. makroskopische Entwicklungen beschreiben, wie Industrialisierung und Modernisierung.

#### **2.4.5. Sozialkapitalformen im Konzept Putnams**

In „Gesellschaft und Gemeinsinn“, in dem Robert Putnam (2001) gemeinsam mit anderen AutorInnen eine Analyse verschiedener Länder im Bezug auf das Vorhandensein und die Entwicklung von Sozialkapital vornimmt, unterteilt er einleitend Sozialkapital in vier verschiedene Formen. Damit versucht Putnam der Heterogenität von Sozialkapital und seinen Ausformungen gerecht zu werden. Auf diese vier Differenzierungen soll nun kurz eingegangen werden. Putnam versteht die vier Unterscheidungen als Skalen, innerhalb derer die vielfältigen Ausformungen von sozialem Kapital festgelegt werden können. (vgl. Putnam 2001: 15f)

##### **2.4.5.1. Formelles versus Informelles Kapital**

Unter formellem Sozialkapital sind Vereine und Verbände zu verstehen, die sich durch klar definierte Aufgaben und Regeln kennzeichnen. Es gibt einen offiziellen Mitgliedsstatus, Mitgliedsbeitrag und regelmäßige Versammlungen. Als Beispiel nennt Putnam hier Gewerkschaften oder Elternvereinigungen.

Im Gegensatz dazu zeichnet sich informelles Sozialkapital durch das nicht Vorhandensein solcher Festschreibungen aus. Ein spontanes Treffen oder ein wöchentlicher Stammtisch könnte hier als Beispiel herangezogen werden.

Putnam verortet in beiden Formen von Sozialkapital einen privaten wie öffentlichen Nutzen. Beide Formen ermöglichen das Entstehen von Beziehungen und Vertrauen und fördern Kooperation. (vgl. Putnam 2001: 25)

#### **2.4.5.2. Hohe Dichte versus geringe Dichte von Sozialkapital**

Hier bezieht sich Putnam auf Mark Granovetter, der zwischen starken und schwachen Beziehungen unterscheidet. Hohe Dichte steht dabei für starke Beziehungen, wie etwa familiäre Netzwerke. Die beteiligten AkteurInnen kennen sich sehr gut und verbringen viel Zeit miteinander. Charakteristisch ist häufiger Kontakt sowie Ausschließlichkeit im Bezug auf die Gruppenkontakte.

Sozialkapital von geringer Dichte stellen etwa flüchtige Bekanntschaften wie Grußbekanntschaften dar. Eine Grußbekanntschaft erhöht die Wahrscheinlichkeit einer Hilfeleistung in einer Notsituation durch die bekannte Person. Außerdem zeigt Granovetter, dass gerade schwache Beziehungen bei der Jobsuche von größerem Wert sein können als starke. In Netzwerken mit hoher Dichte an sozialem Kapital kennt jeder jeden, was dazu führt, dass eine gegenseitige Konkurrenzsituation oder übermäßige soziale Kontrolle entstehen kann. Demgegenüber bieten Netzwerke mit hoher Dichte an sozialem Kapital ein stabiles soziales Netz. (Putnam 2001: 26)

Putnam verwendet hier die Begriffe Netzwerke, Beziehungen und Sozialkapital äquivalent. Dies kann dadurch erklärt werden, dass er Netzwerke und Beziehungen als Sozialkapitalformen ansieht.

#### **2.4.5.3. Innenorientiertes versus außenorientiertes Sozialkapital**

Innenorientiertes Sozialkapital tritt in Gruppen auf, deren Zweck auf die Förderung der Interessen ihrer Mitglieder ausgerichtet ist. Es wird versucht, die gemeinsamen Ziele zu verfolgen und umzusetzen. Dieses kann von einem Verein Anonymer AlkoholikerInnen, deren gemeinsames Ziel die Überwindung ihrer Krankheit ist, bis hin zu einem exklusiven Herrenclub reichen, der am ökonomischen Erfolg seiner Mitglieder interessiert ist.

Außenorientiertes Sozialkapital stellen Vereinigungen dar, die es sich unter anderem zur Aufgabe gemacht haben, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern. Auch hier gibt es ein breites Spektrum solcher gemeinnützigen

Vereinigungen. Putnam spannt den Bogen von Jugendvereinen, die öffentliche Flächen säubern, über die Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten bis zu der sozialen Bewegung der Grünen in Europa.

Putnam merkt abschließend, in Bezug auf innenorientiertes und außenorientiertes soziales Kapital an, dass beide Formen von Sozialkapital einen öffentlichen Nutzen erzeugen können und gleichwertig zu betrachten sind. (Putnam 2001: 27) Es handelt sich um soziale Mechanismen, die nicht grundsätzlich positiv oder negativ sind.

#### **2.4.5.4. Brückenbildendes und bindendes Sozialkapital**

Das Konzept von „brückenbildendem“ und „bindendem“ Sozialkapital weist Parallelen zum Konzept des innen- und außenorientierten Sozialkapitals auf. Brückenbildendes Sozialkapital bezieht sich auf die Verbindungen von Netzwerken oder Personen, deren primäre Merkmale wie Alter, Geschlecht oder Ethnizität sich unterscheiden. Von bindendem Sozialkapital wird gesprochen, wenn die Mitglieder einer Gruppe durch diese Merkmale verbunden sind. Grob gesagt geht es um die Homogenität und Heterogenität von Gruppen.

Die meisten Gruppen verfügen über beide Formen von sozialem Kapital. Bindende Sozialkapitalstrukturen weisen eine höhere Gefahr auf, „negative“ Auswirkungen zu haben, da homogene Netzwerke leicht ausgrenzende Tendenzen entwickeln können.

Abschließend zu seinen Ausführungen über Sozialkapitalformen, verweist Putnam noch auf die Multidimensionalität von Sozialkapital. Die Veränderung von sozialem Kapital sollte deshalb immer in einer qualitativen Form beschrieben werden. Ein Staat kann an formellem Sozialkapital gewinnen, und gleichzeitig kann die Intensität sowie der brückenbildende Effekt des sozialen Kapitals zurückgehen. (vgl. Putnam 2001: 30f)

*„Weil Sozialkapital multidimensional ist und manche seiner Formen auch ganz unterschiedlich verstanden werden können, dürfen wir im Hinblick auf seine Veränderungsprozesse nicht einfach Fragen stellen nach dem Muster „mehr oder weniger Sozialkapital“.“ (Putnam 2001: 29)*

### **3. Theorievergleich, Begriffsklärung und Operationalisierung**

Stellt man die drei Sozialkapitalkonzepte von Bourdieu, Coleman und Putnam gegenüber, lassen sich aus den unterschiedlichen Zielsetzungen verschiedene Schwerpunkte in der Argumentation herausarbeiten, die sich für die Beschreibung eines LA21-Prozesses anbieten. Aus diesen Ansätzen werden Arbeitsthesen entwickelt, die im Anschluss an die problemorientierte explorative Analyse der Erhebung diskutiert werden.

#### **3.1. Bourdieu – Sozialkapitalverteilung und -umverteilung**

Wie bereits beschrieben, liegt für Bourdieu das Ziel seiner Analyse sozialen Kapitals in der Abbildung von gesellschaftlichen Strukturen und der Wiedergabe der „sozialen Welt“, die sich aus allen gesellschaftlichen Tauschverhältnissen ableitet. Soziales Kapital wird wie alle anderen Kapitalformen zu einer Charakteristik von Eliten, dessen Verteilung unter anderem Machtstrukturen widerspiegelt. Dadurch wird deutlich, dass Sozialkapital nicht zwingend gesamtgesellschaftliche Vorteile bringen muss. Soziales Kapital bezieht sich teilweise auf die Gruppe oder das Milieu, in dem es akkumuliert wird und ist nicht zwingend gleich verteilt. Die institutionalisierten Strukturen können jedoch aufgebrochen werden oder es können neue institutionalisierte Formen sozialen Kapitals geschaffen werden. Diese Perspektive gewinnt besonders in lokalen stadtpolitischen Beteiligungsprozessen an Bedeutung. Dies zeigt sich in der Schaffung von vermehrt intermediären Institutionen, deren Aufgabe es ist, eine Vernetzungs- und Kommunikationsschnittstelle herzustellen zwischen den traditionellen politischen und administratorischen Institutionen und den BürgerInnen.

Die Lokale Angela 21 kann also als institutionalisiertes soziales Kapital verstanden werden. Der Output des sozialen Kapitals hängt aber nach Bourdieu auch von dem Anteil des inkorporierten sozialen Kapital ab, das innerhalb der lokalen Agenda entsteht. Erst die Kombination aus inkorporiertem und

institutionalisiertem Kapital führt zur Produktion symbolischer und materieller Profite. (vgl. Kapitel 2.2.5)

Unter inkorporiertem Sozialkapital kann informelle Vernetzung verstanden werden, die im Laufe des Agendaprozesses entsteht. Dies können Bekanntschaften zwischen verschiedenen AkteurInnen sein, die neu entstehen oder in das Agendanetzwerk eingebunden werden. Weiters kann unter inkorporiertem sozialem Kapital das Wissen, um die Zuständigkeiten und um den Ablauf der Prozesse, verstanden werden. Erst die Kombination aus institutionellem Rahmen und dem Wissen um die Funktionsweisen der gegebenen Strukturen kann gegenseitigen Austausch und gegenseitiges Vertrauen erzeugen.

### **3.1.1. Institutionelles und inkorporiertes Sozialkapital**

#### **Arbeitshypothese Institution**

Die Lokale Agenda 21 Wien stellt über ihren Namen, ihre Gremien und Strukturen **institutionelles Sozialkapital** zur Verfügung.

Nicht jede Projektgruppe wird zu einer offiziellen Agendagruppe. Eine Agendagruppe muss gewisse Auflagen erfüllen und Regeln entsprechen. Sie muss eine bestimmte Mindestanzahl an Mitgliedern umfassen, die keine rein eigennützigen oder andere Gruppen ausgrenzenden Ziele verfolgen. Dafür erhält die Gruppe den Status als Agendagruppe und die Möglichkeit, im Rahmen der Steuerungsgruppe gemeinsam mit den lokalen politischen und administrativen AkteurInnen die Umsetzung ihrer Projekte zu besprechen. Die vertretenen AkteurInnen anerkennen die Anliegen der beteiligten BürgerInnen und unterstützen diese. (siehe Kapitel 1.3.2)

Institutionelles Sozialkapital kann nur als Ressource zur Akkumulierung von mehr Sozialkapital führen, wenn ein reziproker Austausch ermöglicht wird. Die Institution als Beziehungs- und Regelkomplex muss ausgeglichen sein, um allen Beteiligten die Aneignung symbolischer und materieller Profite zu ermöglichen. Die Normen und Werte, die die Beziehungen regeln und die Institution strukturieren, müssen für alle AkteurInnen verbindend sein. (siehe Kapitel 3.5.3)

### **Arbeitshypothese Inkorporation**

Der Erfolg einer Gruppe und der lokalen Agenda 21 Wien hängt davon ab, inwieweit **inkorporiertes Sozialkapital** erworben werden kann.

Unter inkorporiertem Sozialkapital soll „*das Wissen, die Kompetenz Kontakte zu knüpfen und zu pflegen sowie Mitgliedschaften aller Art aufrechtzuerhalten*“ verstanden werden. (Vogt 2005: 212)

Darüber hinaus soll unter inkorporiertem Sozialkapital jenes Wissen verstanden werden, das sich die Beteiligten im Agendaprozess aneignen, um ihre partizipativen Ziele umzusetzen. Dazu zählen das Wissen um lokalpolitische und administratorische Abläufe und Entscheidungsprozesse und die Möglichkeiten, sie mitzugestalten. Das Wissen um Projektmanagement und Gruppenprozesse fällt auch in diesen Bereich. (siehe Kapitel 2.2.5)

### **3.1.2. Materielle und symbolische Profite**

#### **Arbeitshypothese Profite**

Im Rahmen der Lokalen Agenda 21 entstehen für die beteiligten BürgerInnen materielle **und symbolische Profite**.

Diese Profite bemächtigen die Beteiligten, in dem sie Handlungsoptionen auf lokalpolitischer Ebene schaffen. Diese Formen des Sozialen Kapitals weisen einen zweifachen Charakter auf. Einerseits stellen sie den persönlichen Gewinn und damit das motivierende Element des beteiligten Individuums oder Kollektivs dar (z.B.: Ansehen, Vertrauen). Andererseits bilden diese Sozialkapitalformen im Sinn der Kapitalakkumulation Ressourcen für die Aneignung neuen Sozialkapitals.

#### **Begriffsklärung**

**Materielle Profite** sollen als konkrete Handlungsressourcen betrachtet werden, wie etwa eine Bekanntschaft, die sich in einem bestimmten Bereich gut auskennt und einem deshalb beim Umsetzen von etwas behilflich sein kann.

**Symbolische Profite** sind unter anderem das erworbene Ansehen. Aber auch eine stärkere Identifikation mit dem Bezirk oder mit der lokalen Politik und Administration. Vertrauen muss ebenso als symbolischer Profit angesehen werden. Symbolische Profite sind Indikatoren für die Qualität der Netzwerke und werden als prozessorientierter Output betrachtet. Sie erleichtern das Handeln auf individueller wie kollektiver Ebene.

### **Synthese der Arbeitshypothesen**

Ob materielle und symbolische Profite entstehen, hängt davon ab, inwieweit **institutionalisiertes und inkorporiertes Sozialkapital** umgesetzt bzw. angeeignet werden kann.

## **3.2. Coleman - ein utilitaristisches Akteurmodell**

Zieht man das utilitaristische Sozialkapitalmodell von Coleman heran, um handlungstheoretisch die Lokale Agenda 21 als eine institutionalisierte Form sozialen Kapitals zu betrachten, lassen sich vier verschiedene AkteurInnen vereinfacht unterscheiden. Das zwischen diesen AkteurInnen entstehende Sozialkapital lässt sich vergleichend beschreiben. Sozialkapital wird dabei als Vertrauen operationalisiert. Die Vertrauensbildung dient so zur Erstellung eines Art „Vertrauensprofils“.

Zunächst werden dafür die verschiedenen AkteurInnen und dann ihrer Beziehung kurz skizziert, um schließlich eine These bezüglich eines gegenseitigen „Vertrauensprofils“ generieren zu können. Die Analyse beschränkt sich auf jene AkteurInnen, die auch im Rahmen der empirischen Arbeit beschrieben werden. Während die ersten Arbeitshypothesen sowohl auf kollektive wie auf individuelle Ebene bezogen werden können, wird hier ein rein kollektiver Blickwinkel eingenommen.

### **3.2.1. AkteurInnen**

Zunächst sind da die **BürgerInnen**, die in den Planungsprozess aktiv eingebunden werden und als ExpertInnen ihres Lebensraums Nachhaltigkeit garantieren.

Die **MitarbeiterInnen der Lokalen Agenda 21 Büros** können als intermediärer/intermediäre AkteurIn verstanden werden. Ihre Funktion liegt in der Aktivierung und Unterstützung der BürgerInnen, sowie in der Vermittlung zwischen BürgerInnen, Administration und Politik.

Den/die politischen/politische AkteurIn bilden die **VertreterInnen aus der Politik**, denen als gewählten/gewählte RepräsentantInnen, die eigentliche Entscheidungsgewalt im Bezirk zukommt.

Angesichts der abnehmenden Bedeutung von Parteiprogrammen und geringer Wahlbeteiligung sehen sich die politischen AkteurInnen zunehmend unter einem Legitimationsdruck. Aus diesem Grund suchen sie den Kontakt mit den BürgerInnen durch direkte Partizipation. Sie sind aber aufgrund ihrer öffentlichen Sichtbarkeit stark ihren StammwählerInnen, ihren Parteien, so wie anderen einflussreichen AkteurInnen verpflichtet, was zu Konflikten führen kann. (vgl. Dangschat et al 2000: 9)

Die **VertreterInnen der Administration** sind als ExpertInnen ihres jeweiligen Zuständigkeitsbereichs in erster Linie der Politik verpflichtet. Für sie ist der Kontakt mit den BürgerInnen eine Situation die, mit Ausnahmen, bisher nicht in ihrem Aufgabenbereich angesiedelt war. Darüber hinaus sind die Magistrate fachlich gegliedert und beziehen sich zumeist auf das gesamte Stadtgebiet und nicht auf einzelne Bezirke oder Grätzl. (Magistrate der Stadt Wien)

Aus forschungsökonomischen Gründen werden hier andere AkteurInnen ausgespart, wie lokale Vereine und Interessengruppen bzw. StakeholderInnen, die im lokalen Agendaprozess eine wesentliche Rolle spielen können, da es hier zu Synergien wie Rivalitäten kommen kann.

### **3.2.2. Sozialkapitalbeziehungen**

Versucht man diese akteurbezogene Modellannahme auf das Sozialkapitalkonzept von Coleman umzulegen, lassen sich einige Annahmen

treffen. Sozialkapital ist bei Coleman in erster Linie nutzenorientiert. Das heißt, dass sich letztlich das Sozialkapital, das in den verschiedenen Verhältnissen zwischen den AkteurInnen entsteht, vor allem aus dem individuellen Nutzen bzw. der Handlungserleichterung der Beteiligten ergibt. Durch gegenseitige Erwartungen und Verpflichtungen müssen reziproke Verhältnisse entstehen. Nur dann kann sich gegenseitiges Vertrauen bilden, das so als qualitativer Indikator für den gesamten Komplex an verschiedenen Sozialkapitalformen betrachtet werden kann. (vgl. Kapitel 3.3)

Im Folgenden werden die verschiedenen Beziehungen, die die BürgerInnen zu den anderen AkteurInnen im Agendanetzwerk aufbauen, theoretisch analysiert. Ziel ist dabei aufgrund der vermuteten Erwartungen und Verpflichtungen zwischen den AkteurInnen eine Hypothese über die Beschaffenheit des Vertrauens und somit des Sozialkapitalkomplexes in der Lokalen Agenda 21 Wien zu generieren.

### **BürgerInnen versus LA21-MitarbeiterInnen**

Entsprechend Colemans nutzenorientiertem Sozialkapitalkonzept würde sich ein starkes Vertrauensverhältnis zwischen BürgerInnen und den LA21-MitarbeiterInnen einstellen. Zwischen ihnen entsteht am direktesten ein gegenseitiges Verhältnis von Erwartungen und Verpflichtungen.

Die BürgerInnen erhalten eine direkte Hilfestellung bei der Umsetzung ihrer Anliegen. Die LA21-MitarbeiterInnen der LA21-Büros haben den Auftrag die BürgerInnen zur Beteiligung zu aktivieren und sie dabei zu unterstützen. Sie sind also in ihrem Auftrag direkt an die BürgerInnen gebunden.

Es entsteht eine gegenseitiger Nutzen und eine gegenseitige Abhängigkeit, die beste Voraussetzung für das Entstehen von vertrauensvollen Beziehungen nach Coleman.

### **BürgerInnen versus PolitikerInnen**

Für das Verhältnis zwischen den BürgerInnen und den AkteurInnen aus dem politischen System ergibt sich eine andere Situation. Auf der einen Seite

eröffnet sich den BürgerInnen eine Handlungserleichterung, da sie in direktem Kontakt zu den EntscheidungsträgerInnen stehen und direkte Informationen erhalten. Auf der anderen Seite ergibt sich für die lokale Politik in der Auseinandersetzung mit den BürgerInnen ein Legitimationsargument für ihre Entscheidungsfindung, wodurch ihre Handlungen ebenfalls erleichtert werden. Beide AkteurInnen sind lokal orientiert, und versuchen in ihrem Bezirk oder Grätzl, in dem sie gewählt wurden bzw. leben, etwas zu verändern.

Dem gegenüber stellt sich der Politik das Problem, dass sie auch anderen StakeholderInnen verpflichtet ist, die unter Umständen sehr einflussreich sind, wodurch es zum Konflikt kommen kann. Im Übrigen ist der/die politische AkteurIn nur begrenzt von dem Einfluss der BürgerInnen in seiner Entscheidungsfindung abhängig.

### **BürgerInnen vs. Administration**

Ähnlich verhält es sich zwischen den BürgerInnen und den administrativen AkteurInnen. Eine VertreterIn aus der Administration ist in erster Linie der Politik verpflichtet und liefert Lösungsvorschläge für Fragestellungen im Auftrag der Politik. Die direkte Einbeziehung der BürgerInnen in den Lösungsfindungsprozess stellt eine zusätzliche Belastung dar und keine Handlungserleichterung, zumindest nicht kurzfristig. Auch wenn Partizipation als Teil von Planung verstanden wird, wird darunter zumeist nicht die Einbindung der BürgerInnen von Anfang an gemeint. (vgl. Dangschat/Breitfuss 2000: 27)

Darüber hinaus sind die AkteurInnen aus der Administration in der Regel gesamtstädtischen Zielen verpflichtet, die mit den lokal-autonomen Standpunkten der Beteiligten in Konflikt treten können.

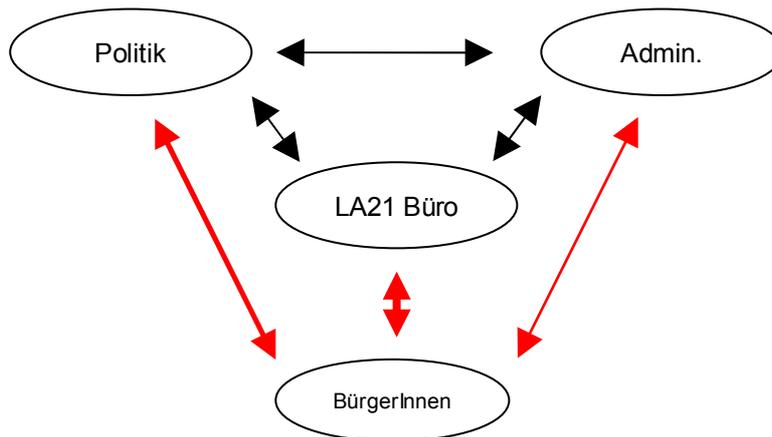
Entsprechend dieser Annahmen lässt sich folgende Arbeitshypothese erstellen.

### **Arbeitsthese akteurbezogene Vertrauensstruktur**

Das Vertrauen, das die BürgerInnen zu den verschiedenen AkteurInnen aufbauen, ist verhältnismäßig am größten zu den MitarbeiterInnen der

Lokalen Agenda 21, gefolgt von jenem zu den politischen AkteurInnen und am geringsten zu den MitarbeiterInnen der Administration.

Abbildung 3: akteurbezogene Vertrauensstruktur



### 3.3. Putnam – Demokratisierungsaspekt des sozialen Kapitals

Putnams makro-soziologischer Blickwinkel lässt sich schwer auf die Lokale Agenda 21 als lokale Institution anwenden. Putnam sieht Sozialkapital als ein öffentliches Gut. Sozialkapital wird zur Triebfeder von Demokratisierungsprozessen ganzer Nationen. Formelle Netzwerke wie Vereine werden zur Brutstätte von Demokratie, in dem sie Solidarität und „generalisiertes Vertrauen“ erzeugen und auf einem Makro-Level demokratische Prozesse fördert.

Nun kann die LA21 selbst als eine „top-down“ Demokratisierungsmaßnahme betrachtet werden und passt insofern nur teilweise in das Konzept, da sich hier die Kausalitäten umdrehen. So ist die formelle Institution Lokale Agenda 21 und das darin akkumulierte soziale Kapital durch einen Demokratisierungsprozess entstanden und nicht umgekehrt. Es lässt sich aber eine Wechselwirkung annehmen statt einer einseitigen Kausalität. Dies wurde von Delhey und

Newton (2004) in einer vergleichenden Länderstudie gezeigt. Sie konnten nachweisen, dass die Entstehung von generalisiertem Vertrauen teilweise Bottom-Up und Top-Down Charakteristika aufweist.

Von der Einbeziehung der lokalen Bevölkerung in Entscheidungsfindungs- und Planungsprozesse muss ein Demokratisierungseffekt ausgehen, wenn diese Prozesse auf dem Konsens einer möglichst großen lokalen Öffentlichkeit beruhen. Das entstehende Vertrauen innerhalb der lokalen Agendanetzwerke kann als Indikator für den Konsens in der Bevölkerung angesehen werden, wenn es sich um offene Netzwerke handelt.

Die Offenheit der Prozesse ist Voraussetzung für die Einbeziehung der lokalen Öffentlichkeit. Das Agendanetzwerk kann als Indikator für die Offenheit der Prozesse betrachtet werden. Handelt es sich um ein offenes Netzwerk, muss auch der Prozess, der durch dieses entsteht, offen sein.

Soziales Kapital kann nur entstehen, wenn auch Handlungsoptionen für die Beteiligten entstehen. Somit kann Soziales Kapitals als Indikator für tatsächliche Beteiligung betrachtet werden.

Auch wenn sich von der Lokalen Agenda 21 kaum Aussagen auf Makro-Ebene über das Sozialkapital in Wien oder in Österreich machen lassen, liefert Putnam in „Gesellschaft und Gemeinsinn“ einige Differenzierungsansätze für die Analyse von sozialem Kapital, die es ermöglichen, das in der Lokalen Agenda 21 Wien entstehende Sozialkapital auf seine Netzwerkstruktur zu differenzieren. Folgt man Putnams Erklärungsmuster, kann dadurch die Brauchbarkeit des entstehenden sozialen Kapitals für demokratische Prozesse hinterfragt werden. Soziales Kapital muss entsprechend der jeweiligen Vergemeinschaftung oder Gesellschaft beschaffen sein, um die jeweiligen Ziele und Aufgaben der Vergemeinschaftungen oder Gesellschaft erfüllen zu können. Putnam weist darauf hin, dass es nicht nur um die Quantität an Netzwerkkontakten und die Stärke des Vertrauens geht, sondern darum, dass die Beschaffenheit des sozialen Kapitals es einer Gemeinschaft ermöglicht, ihre Ziele zu verfolgen. (vgl. Putnam 2001: 29)

Es ergibt sich die Frage nach, formellen oder informellen Aspekten, der Dichte, der Innen- oder Außenorientierung und der Brückenbildung bzw.

Bindungsfähigkeit des sozialen Kapitals. Und es stellt sich weiters die Frage nach den Zielen, die durch die LA21-Prozesse erreicht werden sollen.

Angesichts der Zielsetzung der Lokalen Agenda 21 als ein Beteiligungsverfahren für nachhaltige partizipative Stadtentwicklung muss generelle Offenheit und Demokratisierung als prozessimmanent angenommen werden. Offenheit wird auch als Grundvoraussetzung für Beteiligungsprozesse immer wieder betont. (Dangschat, Breitfuß, 2000: 37) Geschlossene Netzwerkstrukturen mit hoher Dichte, Innenorientierung und formellem Charakter können leicht ausschließend wirken und lobbyistische Tendenzen entwickeln. Da es darum geht, viele in den lokalen Entwicklungsprozess einzubinden, lassen sich folgende Arbeitshypothesen im Bezug auf die Netzwerkstruktur und Vertrauensbildung innerhalb der LA21 annehmen. Dabei geht es hier um die Netzwerkstruktur der beteiligten BürgerInnen und nicht um die Organisationsstruktur der Lokalen Agenda 21.

### **Arbeitshypothese Vertrauen**

Die positive Bewertung des LA21-Prozesses der beteiligten BürgerInnen sowie ein hohes Maß an Vertrauen in die beteiligten AkteurInnen aus Politik, Administration, weist auf den demokratiefördernden Charakter des Agendaprozesses hin.

### **Arbeitshypothesen Netzwerkstruktur**

Um der Zielsetzung der Lokalen Agenda 21 als offener Beteiligungsprozess gerecht zu werden, müssen die entstehenden Netzwerke ihrer Beteiligten folgendes aufweisen:

- informeller Charakter
- geringe Dichte
- Außenorientierung
- Brückenbildung

### 3.4. Analyseebenen des sozialen Kapital

Eine häufig geäußerte Kritik am Sozialkapitalkonzept bezieht sich auf die Vermischung der Analyseebenen. Darüber hinaus wird kritisiert, dass Sozialkapital häufig rein auf der Makroebene erklärt wird. Diese Ausdehnung des Konzeptes, die sich auch bei Putnam findet, wird als nicht zulässig erachtet. (Schnur 2003: 87)

Um diesem Problem zu begegnen, finden sich verschiedene Ansätze die Analyseebenen sozialen Kapitals zu unterteilen. Haug (1997: 41) schlägt hier eine Begriffsunterteilung in „Sozialkapital“ auf Mikroebene und „Kollektivgut“ auf Makroebene vor.

Einen anderen Vorschlag liefert Sandra Seubert (2009), der hier kurz dargestellt werden soll um in die Analyse und Diskussion Eingang zu finden. Seubert schlägt folgende Differenzierung vor:

*Die drei Ebenen, auf denen das Wirken von Sozialkapital untersucht werden kann, sind: a) die individuelle Ebene, b) die Gruppenebene, c) die gesamtgesellschaftliche Ebene. Auf jeder können, aufbauend auf der allgemeinen Definition, noch einmal die strukturelle und die kulturelle Dimension differenziert betrachtet werden: die strukturelle Dimension richtet die Aufmerksamkeit auf die soziale Struktur mit Blick auf die Existenz bzw. Dichte von Beziehungsnetzwerken formeller und informeller Art, die kulturelle Dimension richtet die Aufmerksamkeit auf das Generieren sozialer Normen. (Seubert 2009: 183)*

#### 3.4.1. Individuelle Ebene

##### Strukturelle Aspekte

Die strukturelle Dimension auf Individualebene bezieht sich hier auf die „Beziehungsressourcen“. Es stellt sich die Frage, welche Position eine Person in der Gruppe einnimmt und welchen Wert die Beziehungen der Person in Bezug auf kulturelles/symbolisches und ökonomisches Kapital haben. (vgl. Seubert 2009: 184) Im Kontext der lokalen Agenda 21 wären dies die mobilisierbaren Kontakte, die eine Person im Rahmen der Lokalen Agenda 21 unterhält und pflegt.

### **Kulturelle Aspekte**

Die kulturelle Dimension der Individualebene umfasst Vertrauen und moralische Verpflichtungen der Reziprozität. Es geht um die Normen und die Werte in den einzelnen Beziehungen. Von positivem sozialen Kapital kann erst gesprochen werden, wenn moralische Reziprozitätsverpflichtungen entstehen. Es kann kein Vertrauens- und Verpflichtungskapital entstehen, wenn erbrachte Vorleistungen systematisch missbraucht werden. Das heißt, dass sich das Entstehen von Sozialkapital auf Individualebene durch das Entstehen von Vertrauen in den individuellen Beziehungsnetzwerken zeigt. (vgl. Seubert 2009: 185)

Bezogen auf die Lokale Agenda 21 ließe sich demnach Sozialkapital auf Individualebene über das Vertrauen des Einzelnen zu anderen AkteurInnen abbilden. Es würde sich darüber hinaus im Bestehen reziproker Beziehungen und Austauschverhältnisse zeigen, da diese auf entsprechende Werte beruhen. Das bedeutet, dass alle AkteurInnen bereit sind, zu investieren und sich nicht übervorteilt fühlen.

### **3.4.2. Gruppenebene**

#### **Strukturelle Aspekte**

Auf der strukturellen Gruppenebene lässt sich Sozialkapital im Hinblick auf das Vorhandensein von Organisationsressourcen analysieren. Inwieweit ist ein Netzwerk in der Lage gemeinsam zu handeln? Über welches Kapitalvolumen verfügt eine Gruppe bezüglich ihres ökonomischem oder symbolischem Kapital?

Darüber hinaus ist ähnlich wie auf individueller Ebene die Positionierung des Netzwerkes gegenüber anderen Netzwerken von Bedeutung. In welcher Entfernung befindet sich das Netzwerk von den Zentren politischer Entscheidungsfindung? (Seubert 2009: 184)

Übertragen auf den Agendaprozess in Wien stellt sich die Frage, in welchem Verhältnis die verschiedenen AkteurInnen innerhalb der Lokalen Agenda 21

zueinander stehen. Inwieweit werden dabei Organisationsressourcen geschaffen, die der Lokalen Agenda 21 einen gemeinsamen Handlungshorizont verleihen? Wie lassen sich die verschiedenen AkteurlInnen innerhalb des Agendanetzwerkes zueinander beschreiben?

### **Kulturelle Aspekte**

Kulturelle Aspekte auf Gruppenebene analysiert Seubert (2000) über den Begriff der „Binnenmoral“. Damit wird ein Komplex von Werten und Normen betitelt, der von der gesamten Gruppe getragen wird. Diese Normen und Werte hängen von der Zielsetzung der Organisation ab. Entsprechend der Zielsetzung kann die von Putnam vorgeschlagene Differenzierung von Sozialkapital ansetzen. Wie bereits erwähnt, beschreibt Putnam in Anlehnung an Granovetter folgende Differenzierung: Formell/informell, Dichte, innen-/außenorientiert brückenbildend und bindend. Diese strukturellen Merkmale werden durch die Normen und Werte einer Gruppe bestimmt, weshalb sie hier unter den kulturellen Aspekten genannt werden.

Werden diese Normen und Werte innerhalb einer Gruppe zu einer stabilen Handlungsorientierung oder einem Habitus, können sie über das Netzwerk hinaus wirken. Es entstehen „Externalitäten“. Diese Externalitäten können positiv oder negativ im demokratiefördernden Sinn sein. (vgl. Putnam 2001: 15f)

Für Projekte partizipativer Stadtentwicklung scheint diese Ebene von besonderer Bedeutung. Dies ist der Grund, warum die Analyseebenen von Seubert hier vorgestellt werden und nicht andere Modelle Anwendung finden.

### **3.4.3. Gesamtgesellschaftliche Ebene**

#### **Strukturelle Aspekte**

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene definiert Seubert die Bedeutung von Sozialkapital als Existenz gemeinschaftlicher Kooperationsressourcen:

*„Sozialkapital äußert sich hier in der gesellschaftlich verbreiteten Bereitschaft, Kooperationen einzugehen, ohne auf hierarchisch-rechtliche Steuerung zurückzugreifen. [...] In diesem*

*Zusammenhang steht die Differenzierung zwischen staatlicher und gesellschaftlicher Sphäre mit Blick auf die unterschiedlichen Modi der Einwirkung der Gesellschaft auf sich selbst im Mittelpunkt: zwangsbewertetes Recht versus freiwillige Kooperation.“ (Seubert 2009: 182)*

Es geht hier also letztlich um das Vorhandensein von Kooperationsressourcen auf struktureller Ebene.

### **Kulturelle Ebene**

Um die gesamtgesellschaftliche Wirkung von Sozialkapital zu beschreiben verwendet Seubert wiederum den Begriff der Systemmoral. Diese bildet sich nach Putnam innerhalb von Vereinen oder Organisationen und wirkt über sie hinaus, wenn die Normen und Werte in den Habitus der Mitglieder übergehen. Dieser Theorie steht die Überlegung gegenüber, dass auch andere abstrakte soziale Einheiten indirekt über Institutionen Normen und Werte vermitteln. Dabei muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass Systemmoral nicht zwingend demokratisch sein muss. Es geht hier schließlich um die Frage, wie demokratische Systemmoral beschaffen ist und generiert wird. (vgl. Seubert 2009: 186)

## **3.5. Soziales Kapital im Beteiligungsprozess**

### **3.5.1. Allgemeine Definition soziales Kapital**

In Anlehnung an die nun beschriebenen Sozialkapitalkonzepte lässt sich eine allgemeine Sozialkapitaldefinition wie folgt beschreiben.

- Soziales Kapital ist allen Vergemeinschaftungen immanent. Es stellt einen Komplex verschiedener gruppenbezogener Phänomene dar, die das individuelle und kollektive Handeln erleichtern.
- Diese Phänomene werden als Sozialkapitalformen bezeichnet und umfassen unter anderem die Vernetzung der Vergemeinschaftung, die in

der Gruppe eigenen Normen und Werte reziproken Charakters, sowie das in der Gruppe entstehende gegenseitige Vertrauen.

Diese Sozialkapitalformen bedingen sich gegenseitig und existieren nur durch den Austausch innerhalb der Vergemeinschaftung. Der Kapitalcharakter besteht darin, dass sie durch Beziehungsarbeit entstehen, erhalten oder akkumuliert werden. Mit der Auflösung einer Vergemeinschaftung gehen sie auch wieder verloren.

### **3.5.2. Lokales Sozialkapital im Rahmen der Lokalen Agenda 21**

Wie aus der allgemeinen Sozialkapitaldefinition hervorgeht, hängt die Beschaffenheit des Sozialkapitals sehr stark von der individuellen und kollektiven Nutzenorientierung ab. Diese bestimmt die Art der Netzwerkstruktur sowie die Qualität der gemeinsam getragenen Normen und Werte.

Um das Konzept auf die Lokale Agenda 21 anzuwenden, empfiehlt es sich, eine Arbeitsdefinition für lokales Sozialkapital zu entwickeln. Die Sozialkapitalformen können nur dann als Sozialkapital betrachtet werden, wenn der individuelle und kollektive Nutzen, den sie erzeugen, den Zielen der Lokalen Agenda 21 entspricht.

Es ergibt sich daraus für das lokale Sozialkapital, das im Rahmen der Lokalen Agenda 21 entsteht folgende Definition:

#### **Lokales Sozialkapital**

Das lokale Sozialkapital, das im Rahmen der Lokalen Agenda 21 entsteht umfasst alle Sozialkapitalformen, die

- auf Individualebene die Akkumulation von Handlungsressourcen und eine aktive Mitgestaltung des eigenen Lebensraums im Bezirk ermöglichen;
- und die auf kollektiver Ebene eine partizipative demokratische Entscheidungsfindung gestalten, die zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung führen.

## **Lokale Sozialkapitalformen**

Für die Sozialkapitalformen, die innerhalb der Lokalen Agenda 21 entstehen und die im folgenden untersucht werden, lässt sich demnach sagen:

### **Vertrauen**

Generelles Vertrauen lässt sich auf Kollektivebene als das Vertrauen in die am Prozess beteiligten AkteurInnen beschreiben, sowie in den Prozess an sich.

### **Netzwerke**

Um die Offenheit des Prozesses zu gewährleisten und dem Projektcharakter des Agendaprozesses zu entsprechen, müssen die entstehenden Netzwerke der beteiligten BürgerInnen einen offenen Charakter aufweisen.

### **Normen und Werte**

Die Normen und Werte müssen auf gegenseitiger Anerkennung, so wie der Bereitschaft zur Kooperation und Kompromissfindung beruhen.

## **B) Empirieteil**

### **4. Zielsetzung und Design der empirischen Untersuchung**

Der empirische Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit der Darstellung und Analyse des Lokalen Agenda 21-Prozesses in Wien. Unter Zuhilfenahme des Sozialkapitalkonzeptes sowie Instrumenten der egozentrierten Netzwerkforschung und der qualitativen, strukturierenden Inhaltsanalyse soll damit ein Prozess nachhaltiger Stadtentwicklung beschrieben werden.

#### **4.1. Prozesscharakter und Strukturbeschreibung**

Nachhaltige Stadtentwicklung kann nicht abgeschlossen werden, da es sich um offene Prozesse handelt, die weiterentwickelt werden können. (vgl. Dangschatd et al 2002) In diesem Sinn ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass Sozialkapital hier nicht als marktwirtschaftlicher Output, sondern als strukturbeschreibendes Element eines Prozesses gesehen werden sollte. Das Sozialkapitalkonzept wird zur Abbildung eines Vergemeinschaftungsprozesses benutzt, der darauf abzielt nachhaltige lokalräumliche Entwicklung zu gewährleisten.

Das Konzept des sozialen Kapitals eignet sich besonders gut für die Abbildung von akteurbezogenen Prozessen, da es ermöglicht, die Verbindungen, die im Laufe von Interaktion zwischen den einzelnen AkteurInnen entstehen, zu beschreiben und unabhängig vom direkten Output zu betrachten. Es ermöglicht darüber hinaus die Beschreibung von Strukturen auf individueller und kollektiver Ebene, die als Ergebnisse der initiierten Prozesse gewertet werden können.

Dem entsprechend und in Anlehnung an das Konzept von Sandra Seubert (2009) (siehe Kapitel 3.4.) soll die Sozialkapitalanalyse zunächst auf der individuellen und dann auf der kollektiven Ebene ansetzen. Des Weiteren wird die Differenzierung in strukturelle und kulturelle Aspekte auf beiden Ebenen von Seubert übernommen und durchgeführt.

Aus forschungsökonomischen und inhaltlichen Gründen konzentriert sich die Erhebung wie auch die Auswertung auf die Darstellung der individuellen Vertrauens- und Netzwerkstruktur aus Sicht der beteiligten BürgerInnen. Der Fokus liegt dabei immer auf den BürgerInnen, da sie die AdressatInnen dieser neuen partizipativen Form der Stadtentwicklung sind. Sie sollen durch die LA21 in einem Top-Down-Ansatz aktiviert werden und ihr Wissen in Form von Projekten und Kooperationen per Bottom-Up-Ansatz einbringen. (vgl. Alisch 2002: 50)

## **4.2. Hypothesen**

Entsprechend den im Theorieteil der vorliegenden Arbeit entwickelten Arbeitshypothesen lassen sich die folgenden Haupthypothesen zusammenfassen. Dabei soll noch einmal darauf hingewiesen werden, dass Sozialkapital entsprechend der Definition in Kapitel 4.2 als Lokales Sozialkapital zu verstehen ist.

### **Institutionelles und inkorporiertes Sozialkapital**

Die Lokale Agenda 21 Wien stellt über ihren Namen, ihre Gremien und ihre Strukturen institutionelles Sozialkapital zur Verfügung.

Der Erfolg einer Gruppe und letztlich auch der Lokalen Agenda 21 Wien hängt davon ab, inwieweit zusätzlich inkorporiertes Sozialkapital erworben werden kann.

## **Materielle und symbolische Profite**

Im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Wien werden materielle als auch symbolische Profite hervorgebracht, welche die Beteiligten ermächtigen, da sie Handlungsoptionen auf lokalpolitischer Ebene erzeugen.

## **Arbeitsthesen Netzwerkstruktur**

Um der Zielsetzung der lokalen Agenda 21 gerecht zu werden sollte die Netzwerkstruktur der beteiligten BürgerInnen

- einen informellen Charakter haben,
- eine geringe Dichte aufweisen,
- außenorientiert sein und
- brückenbildend wirken.

## **Arbeitsthese akteurbezogene Vertrauensstruktur**

Das Vertrauen, das die BürgerInnen zu den verschiedenen AkteurInnen aufbauen, ist verhältnismäßig am größten zu den MitarbeiterInnen der Lokalen Agenda 21, gefolgt von jenem zu den politischen AkteurInnen und am geringsten zu den MitarbeiterInnen der Administration.

## **4.3. Erhebung**

Die Lokale Agenda 21 Wien war zum Zeitpunkt der Erhebung im Sommer 2008 in acht Wiener Gemeindebezirken mit lokalen Agendaprozessen vertreten. Ausgewählt wurden vier Bezirke, in denen die Prozesse schon länger als zwei Jahre liefen, einige aktive Gruppen aufwiesen und zur Kooperation bereit waren. Die Erhebung beschränkte sich auf die Lokalen Agendaprozesse in den Wiener Gemeindebezirken Wieden (4ter), Margareten (5ter), Neubau (7ter), Alsergund (8ter).

Die Erhebung teilte sich in zwei Abschnitte. Zunächst fanden zwei Interviews mit MitarbeiterInnen der Agendabüros statt. Diese Interviews wurden inhaltlich handschriftlich protokolliert und zum Zweck der Analyse thematisch transkribiert. Auf Grund der so gewonnen Erkenntnisse wurde ein Leitfaden für vier weitere Interviews erstellt, sowie ein vorläufiger standardisierter Fragebogen entworfen. Es folgten vier Leitfadeninterviews, jeweils eines pro Erhebungsbezirk, mit am Agendaprozess Beteiligten. Die Interviews dauerten in etwa eine halbe Stunde und wurden aufgezeichnet und in normales Schriftdeutsch transkribiert.

Am Ende der Leitfadeninterviews wurden die ProbandInnen gebeten einen vorläufigen standardisierten Fragebogen auszufüllen und zu kommentieren. Die kommentierten Fragebögen wurden zur Entwicklung eines eigentlichen standardisierten Fragebogens genutzt, der mit VertreterInnen der Agendabüros besprochen und gegebenenfalls überarbeitet wurde.

In der Erhebungsphase wurden die Fragebögen zum Teil per Email an die ProbandInnen geschickt, zum Teil von den MitarbeiterInnen der LA21-Büros zu den Gruppentreffen mitgenommen oder in den Agendabüros aufgelegt. So weit dies erwünscht war, stellte ich mich auch persönlich den Gruppen am Beginn der Gruppentreffen vor. Die Fragebögen wurden dann zum Teil in den Agendabüros gesammelt und mir übergeben oder elektronisch an mich übermittelt.

Der Fragebogen richtete sich an alle Personen, die aktiv in einer Agendagruppe der genannten Bezirke mitwirkten. Die Grundgesamtheit kann zum Zeitpunkt der Erhebung vorsichtig auf 200 bis 300 Personen geschätzt werden.

Die Erhebungsphase dauerte von Anfang Juni bis Ende August 2008. Es wurden 24 Fragebögen ausgefüllt. Die Daten wurden mithilfe des Statistikprogramms SPSS erfasst, bereinigt und ausgewertet.

#### **4.4. Auswertung**

#### 4.4.1. Triangulation

Diese empirische Untersuchung verfolgt den Ansatz der Triangulation mit der Verbindung quantitativ standardisierten und qualitativ offenen Verfahren. Uwe Flick versteht unter dem Begriff Triangulation einen integrativen sozialwissenschaftlichen Forschungsansatz.

*„Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen“ (Flick 2004: 12)*

In Bezug auf Denzin unterscheidet Flick unter anderem Theorien-Triangulation und Triangulation von Methoden. Diese beiden Ansätze finden hier Eingang.

Theorien-Triangulation als Kombination verschiedener theoretischer Ansätze, soll ermöglichen die Erkenntnismöglichkeiten zu verfestigen und zu erweitern. Konkret empfiehlt Denzin dies für Felder in denen verschiedene Theorien dasselbe Phänomen beschreiben. (vgl. Flick 2004: 13)

Wie dies im Theorieteil ausführlich dargestellt wurde, bietet sich das Sozialkapitalkonzept mit seinen verschiedenen theoretischen Herangehensweisen an. Somit ist der Theorieteil auch als Theorien-Triangulation zu verstehen, der die theoretische Basis für die nun dargestellte Erhebung und Analyse bildet.

Im Empirieteil wird versucht, durch die Triangulation von qualitativ induktiven und quantitativ deduktiven methodischen Ansätzen komplementäre und konvergente Ergebnisse zu erzielen. Dabei werden diese beiden Forschungsansätze als komplementäre und gleichberechtigte Forschungsstrategien verbunden. (vgl. Flick 2004: 68)

Während die quantitative Herangehensweise, die theoriegeleitete Beobachtung von kulturellen und strukturellen Aspekten auf individueller und kollektiver Ebene ermöglicht, eröffnet die qualitative Perspektive die Beschreibung nicht direkt beobachtbarer Phänomene und so die Generierung neuer deskriptiver Systeme. (vgl. Flick 2004: 72)

Dem entsprechend handelt es sich hier um ein qualitativ-quantitatives Untersuchungsdesign, das in der Tradition der mixed methodologies nach John Creswell verstanden werden kann.

*„A mixed methods study involves the collection or analysis of both quantitative and/or qualitative data in a single study in which the data are collected concurrently or sequentially, are given a priority and involve the integration of the data at one or more stages in the process of research.“ (Creswell et al. 2003: 212; zit. nach Flick 2004:72)*

Entsprechend einer „concurrent triangulation“ wurden in dieser Studie qualitative und quantitative Daten parallel gesammelt. Es wurden beide Datenformen im Rahmen der Darstellung und Interpretation der Daten thematisch und gleichwertig strukturiert. Angesichts des umfangreicheren standardisierten Datenmaterials gewinnt dieses etwas stärker an Bedeutung. (vgl. Flick 2004:73)

#### **4.4.2. Deskriptive Analyse der standardisierten Fragebogenerhebung**

##### **Konstruktion Fragebogen**

Ziel des standardisierten Fragebogens war es, ein Erhebungsinstrument zu schaffen, das es ermöglicht die Lokale Agenda 21 Wien als prozessorientiertes Beteiligungsverfahren zu beschreiben. Theoretisch basiert die Operationalisierung auf dem Konzept des sozialen Kapitals. Einstellungen und Netzwerkressourcen zu beschreiben stellen die zentralen Erhebungsziele des Fragebogens dar. Das Erhebungsinstrument ermöglicht eine Abbildung der Vergemeinschaftungsprozesse auf individueller wie kollektiver Ebene. Zu diesem Zweck wurden Formen Sozialen Kapitals wie Vertrauen, Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft sowie soziale Netzwerkstrukturen und Ressourcen operationalisiert und erhoben.

Der Fragebogen umfasst 40 Fragen bzw. Fragenblöcke, deren Beantwortung in etwa 25 Minuten in Anspruch nimmt. Dieser relative große Umfang des Fragebogens unterstreicht den qualitativen Charakter dieses standardisierten Instruments.

##### **Gliederung des Fragebogens und verwendete Instrumente**

Das Erhebungsinstrument wird kurz dargestellt. Die entsprechenden genaueren Erklärungen der Itemkonstruktion finden sich im Rahmen der anschließenden

Darstellung der Ergebnisse, um deren Interpretation zu erleichtern.

Der Fragebogen gliederte sich in fünf Teilbereiche. Die Einstiegsfragen bezogen sich auf die individuelle Agendatätigkeit der Befragten sowie deren Verbundenheit mit dem Bezirk. Neben der Wohn- und Arbeitsdauer im Agendabezirk wurde nach der Bewertung des subjektiv empfundenen Arbeitsaufwands durch die Agendatätigkeit gefragt, sowie der Dauer des Engagements in der LA21. Ziel dieser Fragen war, die räumliche Verbundenheit der ProbandInnen mit dem Bezirk zu erheben um diese auf andere Aspekte, wie Netzwerkressourcen, Engagement und Vertrauen hin untersuchen zu können.

Diesen Fragen folgte der zweite Fragenblock zur Agendagruppe in der die ProbandInnen engagiert waren. Hier waren vor allem die thematische Ausrichtung, die Größe und Struktur der Gruppe von Interesse. Aspekte wie Fluktuation und Anteil neuer Bekanntschaften ermöglichen eine Aussage über die Offenheit und den informellen Charakter der Gruppen. Um Konfliktbereiche innerhalb der Gruppen bewerten zu können wurden die ProbandInnen gebeten, verschiedene das Engagement hemmende Aspekte auf einer siebenstufigen Likertskala zu bewerten. Es wurde dabei nach den Gründen für das Ausscheiden von Gruppenmitgliedern gefragt. Diese indirekte Fragebildung sollte das Problem sozialer Erwünschtheit begrenzen. (Atteslander 2000:162)

Innerhalb dieses Fragenblockes findet der Ressourcengenerator, der aus 19 Fragen und nachgestellten optionalen Fragen besteht. Eine genaue Darstellung dieses Instrumentes findet sich weiter unten im Auswertungsteil. Ziel dieses Instruments aus der egozentrierten Netzwerkforschung ist es, das funktionelle und individuelle Netzwerk der ProbandInnen zu erheben, dass sich die ProbandInnen im Rahmen der LA21 aneignen konnten. Dadurch wird es möglich, ein Maß für den Umfang der angeeigneten Beziehungsressourcen der ProbandInnen zu generieren.

Der dritte Fragenkomplex stellt eine Einschätzung des Vertrauens und der Kooperation, innerhalb der Lokalen Agenda 21 dar. Es wurde um die Einschätzung des persönlichen Vertrauens in die verschiedenen AkteurInnen

der lokalen Agenda 21 gebeten. Darüber hinaus wurden die Befragten aufgefordert eine Einschätzung zu treffen bezüglich der Kooperationsbereitschaft und der Kompromissbereitschaft der AkteurInnen aus der Politik, der Administration, den Agendabüros und anderen lokalen Einrichtungen wie NGO's. Ziel dieser Fragen war es, das entstandene Vertrauen zu messen. Es wird dadurch möglich zu zeigen, wie stark den verschiedenen AkteurInnen von den befragten BürgerInnen das Vertrauen ausgesprochen wird. Dadurch lässt sich eine Vertrauenslandschaft der Beteiligten abbilden, die letztlich ein weicher Indikator für den LA21-Prozess ist.

Um den Effekt von häufigem Kontakt auf die eben besprochenen Parameter untersuchen zu können, wurde die Kontakthäufigkeit zu den verschiedenen AkteurInnen erhoben. Es wird dadurch ermöglicht, entsprechend der „Kontakthypothese“, eine mögliche Beziehung zwischen Kontakt und Vertrauen zu untersuchen. Diese Hypothese besagt, dass es zwischen verschiedenen Gruppen durch häufigen Kontakt zum Abbau von Vorurteilen kommt, was einen Effekt auf Vertrauen vermuten lässt. (vgl. Güttler 2004: 146)

Der vierte Fragenblock „Bewertung des LA21 Prozesses“ gliedert sich dann in zwei untergeordnete Themenbereiche. Einerseits wurden die Befragten gebeten Aussagen zum Ablauf der LA21 und persönliche Erfahrungen mit der LA21 zu bewerten. Andererseits wurden Aussagen über die Steuerungsgruppe zur Beurteilung angegeben. Diese Aussagen wurden bewusst teilweise negativ formuliert, um willkürliches Ankreuzen erkennen zu können.

Der letzte und fünfte Teil des Fragebogens setzte sich schließlich aus soziodemographischen Fragen zusammen. Diese Merkmale ermöglichen die Feststellung der Zusammensetzung der Befragten im Bezug auf Alter, Geschlecht, Bildungsgrad und Familienstand.

### **Analysemethode**

Aufgrund des kleinen Datensatzes von insgesamt 24 Fällen beschränkt sich die Analyse auf deskriptive statistische Verfahren bzw. Parameter. Um die

Verständlichkeit der Ergebnisse nicht zu gefährden, wurde auf Prozentangaben verzichtet. Darüber hinaus wurden zwei-mal-zwei Kreuztabellen erstellt und die verwendeten Variablen zu zwei Kategorien zusammengefasst. Obwohl die so entstandenen Kreuztabellen keine statistische Signifikanz im Sinne des „exakten Tests nach Fischer“ für kleine Fallzahlen aufweisen, zeigen sie durchgehend Tendenzen auf. Deshalb wird in der Analyse der Ergebnisse nicht auf die Darstellung der Kreuztabellen verzichtet. (Diehl/Staufenbiel 2002: 193)

#### **4.4.3. Qualitative Inhaltsanalyse der Leitfadeninterviews**

##### **4.4.3.1. Zielsetzung**

Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse kann in zwei Teilziele unterteilt werden. Zum einen diene die Analyse als Voruntersuchung zur standardisierten Fragebogenerhebung. Zum anderen wird sie als eine eigenständige gleichberechtigte Analyse des Sozialkapitals angesehen, das von den aktiven BürgerInnen im Rahmen ihrer Lokalen Agendatätigkeit akkumuliert wird. Es fließt dadurch ein induktives, exploratives Analyseelement in die Untersuchung ein, wobei dies durch die theoriegeleitete Kategoriebildung eingeschränkt bleibt.

##### **4.4.3.2. Methodisches Vorgehen**

Das ausgewählte Analyseverfahren der qualitativen strukturierenden Inhaltsanalyse basiert auf den Vorschlägen von Philip Mayring. Mayring empfiehlt diese Analysemethode für theoriegeleitete Textanalysen. (vgl. Mayring 1996: 98) Der Vorteil der strukturierenden Inhaltsanalyse liegt in der methodischen und kontrollierten Analyse des Materials. Die inhaltliche Strukturierung ermöglicht die Integration von unstandardisierten und standardisierten Ergebnissen.

Die vier InterviewpartnerInnen wurden mir jeweils von den MitarbeiterInnen der LA21-Büros empfohlen und vorgestellt. Sie alle sind in Agendagruppen aktiv und können als ExpertInnen für Abläufe auf der Gruppenebene der lokalen Agenda 21 in Wien betrachtet werden.

Es wurde in jedem untersuchten Bezirk ein Leitfadeninterview durchgeführt. Dabei handelte es sich um zwei weibliche und zwei männliche InterviewpartnerInnen.

Die durchgeführten Leitfadeninterviews bilden die Grundlage für das Textmaterial. Diese wurden aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Dabei wurde die Sprache in normales Schriftdeutsch übertragen, der Dialekt bereinigt und teilweise Satzbaufehler behoben, soweit dies für das Verständnis förderlich war. Die Bereinigung der Sprache empfahl sich, da die inhaltlich-thematische Ebene im Zentrum der Analyse steht. (vgl. Mayring 1996:70)

Die Inhaltsanalyse orientierte sich an dem von Mayring vorgeschlagenen Ablaufmodell einer strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse und umfasste folgende Punkte:

- Zunächst wurden die Analyseeinheiten festgelegt, die die vier Transkriptionen der Leitfadeninterviews darstellten. Diese vier Interviews bilden die Grundlage der thematisch-strukturierenden Inhaltsanalyse.
- In einem ersten Materialdurchlauf erfolgte die theoriegeleitete Festlegung der Strukturierungsdimensionen. Diese Erstellung des Kategoriensystems basierte auf den theoretischen Vorüberlegungen, die auch die Konstruktion des Interviewleitfadens bestimmte.
- Weiters wurden Definitionen, Ankerbeispiele und Kategorien festgelegt. Es wurden Ankerbeispiele innerhalb des Textes gesucht, die als prototypisch für die jeweilige Kategorie betrachtet werden können. Die Fundstellen wurden danach extrahiert, chronologisch geordnet und kommentiert.
- Daraufhin folgte in einer ersten Aufbereitungsphase die Paraphrasierung, Generalisierung und Beschreibung der Fundstellen. In einer weiteren Strukturierung wurden dann die Fundstellen entsprechend der Unter- und Überkategorien zusammengefasst. (vgl. Mayring 1996: 96)



## **5. Darstellung und integrative Analyse der Ergebnisse**

Im Folgenden werden die Ergebnisse der standardisierten Fragebogenerhebung und die der qualitativen Inhaltsanalyse inhaltsspezifisch geordnet dargestellt. Es wird versucht jeweils, die standardisierten Ergebnisse der Fragebogenherhebung darzustellen und zu beschreiben, sowie sie durch die inhaltsanalytischen Erkenntnisse zu ergänzen oder kritisch zu hinterfragen.

Seuberts Ebenenmodell wird typologisch als Analyseraster verwendet. (vgl. Seubert 2009: 183; Kapitel 3.8.) Dabei werden die Kategorien in Bezug auf Individualebene und Kollektivebene unterteilt und diese jeweils in strukturelle und kulturelle Aspekte untergegliedert.

### **5.1. Individueller Fokus**

#### **5.1.1. Strukturelle Aspekte**

##### **5.1.1.1. Soziodemographische Aspekte**

#### **Altersstruktur der Befragten**

Insgesamt haben 24 Personen in vier Bezirken an der Erhebung teilgenommen. Dabei verteilen sich die TeilnehmerInnen wie folgt auf die Bezirke: Wieden (5), Margareten (7), Neubau (5) und Alsergrund (7).

Es beteiligten sich mehr Männer (14) als Frauen (10) an der Umfrage. Was die Altersstruktur anbelangt fällt auf, dass sie bei einem Altersschnitt von 50 hoch liegt.

1. Tabelle: Alter

	N	Fehlende Werte	Mittelwert	Min.	Max.
Alter	22	2	50	29	76

Dabei wird ein strukturelles Problem der Lokalen Agenda deutlich, das sich auf die Beteiligung sogenannter schwieriger Gruppen bezieht. Im Bezug auf das Alter sind es im besonderen Kinder und Jugendliche, die sich kaum beteiligen. Wie eine Interviewpartnerin und Mutter bemerkt.

*„Weil es schwer an Jugendliche heranzukommen ist. Weil das eigentlich nur über die Schulen laufen kann und da hat es schon wieder so einen formellen Charakter.“ (I.2. Z.653-654)*

Dennoch kommt es zu punktuellen Beteiligungen von Jugendlichen im Rahmen von Veranstaltungen oder eigener Gruppen. (Ornetzeder et al 2007:10). Interessant ist, dass der formelle Charakter als Engagement hemmender Aspekt genannt wird. Dies bestärkt die Hypothese der Netzwerkstruktur. (siehe Kapitel 4.2)

### **Erwerbsstatus der Befragten**

Im Übrigen wurde der Erwerbsstatus der Beteiligten erhoben, hierbei gab es die Möglichkeit von Mehrfachnennungen, um den diversen Beschäftigungsverhältnissen und deren Kombinationsmöglichkeiten gerecht zu werden. Der überwiegende Teil (10) der 22 Personen, die diese Frage beantworteten, sind voll erwerbstätig. Fünf Befragte gaben an, in Pension zu sein, drei arbeitslos und drei teilzeitbeschäftigt.

2. Tabelle: Erwerbsstatus (Mehrfachnennung)

Erwerbsstatus	Total
Vollzeit erwerbstätig	10
Teilzeit erwerbstätig	3
Arbeitslos	3
Hausfrau/ Hausmann	1
Kinderbetreuungsurlaub	1
PensionistIn	5

N=22; Fehlende Werte=2

### **Verteilung auf die Bezirke**

Die BürgerInnen, die an der Erhebung teilgenommen haben verteilten sich folgendermaßen auf die Bezirke: (Dabei sollte ursprünglich darauf geachtet werden eine gleiche Anzahl an TeilnehmerInnen aus allen untersuchten Bezirken zu erhalten; aufgrund der geringen Rücklaufquote musste darauf verzichtet werden.)

3. Tabelle: Agendabezirke der Befragten

	Total
Wieden	5
Margareten	7

Mariahilf	5
Alsergrund	7

N=24;

Es handelte sich bei den vier untersuchten Bezirken Wieden, Margareten, Neubau und Alsergrund um innerstädtische, bürgerliche Bezirke. Die Rahmenbedingungen für die Umsetzung eines LA21-Prozesses sind ähnlich betrachtet man die soziodemographische Struktur ihrer BewohnerInnen.

### **Wohndauer und Anzahl der Arbeitsjahre im Bezirk**

Der Großteil der TeilnehmerInnen gab an im Bezirk zu wohnen und oder zu arbeiten. Lediglich sechs Personen engagieren sich in einem Gemeindebezirk in dem sie weder wohnen noch arbeiten. Die Wohndauer variiert sehr stark. Bei den fünfzehn in ihrem Agendabezirk lebenden TeilnehmerInnen reicht die Wohndauer von drei bis 75 Jahren.

Die Anzahl der Jahre, die die Befragten angaben im Bezirk zu arbeiten, variierte mit einer Ausnahme von 46 Jahren zwischen drei und fünf Jahren.

Interessant ist, dass sich im Bezug auf die individuelle Netzwerkgröße eine Unterscheidung zwischen den Leuten, die im Bezirk wohnen und jenen, die nicht im Bezirk wohnen machen lässt. (siehe Kapitel 5.1.1.4)

4. Tabelle: Wohnort versus Vernetzung

	Kleines Netzwerk	Großes Netzwerk	Total
Nicht im Bez. wohnend	7	2	9
im Bezirk wohnend	8	7	15
Total	15	9	24 (N)

Kleines Netzwerk (1-10 Bekanntschaften)

Großes Netzwerk (11-19 Bekanntschaften)

Unterteilt man die Personen in zwei Gruppen (eine Gruppe von 1 bis 10 Bekanntschaften und eine Gruppe von 11 bis 19 Bekanntschaften) so zeigt sich in der einfachen Kreuztabelle, dass der größte Teil der Personen, die nicht im Bezirk wohnen, über ein kleineres Netzwerk an funktionellen Bekanntschaften innerhalb der Lokalen Agenda 21 verfügt. Es wird deutlich, wie die sozialräumliche Verortung der Lokalen Agenda 21 für das Entstehen von Netzwerken von Bedeutung ist.

Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass entsprechend des exakten Tests nach Fisher die Korrelation als statistisch nicht signifikant bewertet werden muss. (Diehl/Staufenbiel 2002: 193)

#### **5.1.1.2. Qualifikation und soziales Kapital**

##### **Bildungsgrad**

Der Bildungsgrad der Befragten ist sehr hoch. Neun Personen haben die Matura und sechs einen Universitäts- oder Hochschulabschluss. Dies weist auf ein generelles Problem von Beteiligungsverfahren hin, bildungsferne Schichten zu beteiligen. Es handelt sich bei den untersuchten Bezirken um bildungsbürgerliche Bezirke mit einem generell hohen Bildungsniveau. So ergibt sich für die untersuchten vier Bezirke entsprechend der von der Statistik Austria ausgegebenen Daten der Bevölkerungserhebung 2001 ein Anteil von 16,9% Universitäts- oder HochschulabsolventInnen in der Gesamtbevölkerung über 15 Jahre. Für Wien insgesamt liegt dieser Wert lediglich bei 10%. (Statistik Austria)

Sechs der 24 Befragten gaben an, einen Universitäts- oder Hochschulabschluss zu haben, was einer Quote von 25% entspricht und sehr hoch ist. Dies wurde auch in der Evaluation der Agenda 2008 resümiert. Im Abschlussbericht wird auf die hohe formale Qualifikation und auf die einschlägige fachliche Erfahrung der Teilnehmenden eingegangen. (Ornetzeder et al 2007: 10)

5. Tabelle: Bildungsgrad

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Total
Pflichtschule	1
Lehrabschluss; Fachschulabschluss	7
Matura	9
Universitäts-/ Fachhochschulabschluss	6
Anderer Abschluss	1

N=24

Diese fachliche hohe Qualifikation bestätigte sich in den vier durchgeführten Interviews. In allen Gruppen waren in den Kerngruppen Personen vertreten, die über eine den Gruppenzielen entsprechende fachliche Qualifikation verfügten.

*„Man muss uns auch nicht gewisse Dinge diktieren oder anschaffen: Wie tut man das. Wir sind größtenteils Menschen, die auch in ihrem richtigen Leben mit Dingen wie Projektmanagement oder so zu tun haben.“ (1.I.; Z.121-124)*

Durch dieses eingebrachte Sozial- bzw. Humankapital ist es leichter, gleich einen größeren Mehrwert aus den vorhandenen Akteurnetzwerken zu holen bzw. die Gruppenziele zu verfolgen. Dies entspricht Bourdieus These über den Zusammenhang zwischen inkorporierten und institutionalisierten Sozialkapital. Es zeigt sich, dass Personen, die schon über genügend inkorporiertes Sozialkapital verfügen besser das institutionalisierte Sozialkapital der Lokalen Agenda 21 nützen können. (siehe Kapitel 2.2.5)

*„Und ich hab durch mein berufliches Wissen und Erfahrung immer wieder Argumente eingebracht; Wo man den Leuten klar macht wie öffentlicher Raum, wie sich das ändert, wie sich der Umgang mit dem Auto, dem öffentlichen Verkehr, der Mobilität, wie sich so was verändert im Laufe des Lebens. Und das war auch die Hauptdiskussion.“ (2.I. Z116-120)*

Inwieweit die Agendagruppen in der Lage sind sich dieses Wissen anzueignen und inwiefern sie darin unterstützt werden scheint maßgeblich für den positiven Prozessverlauf einer Lokalen Agenda 21 zu sein. Dies wird auch in der Inhaltsanalyse der Interviews deutlich.

### 5.1.1.3. Gruppenstruktur

#### Unterscheidung verschiedener thematischer Gruppen

Um die thematischen Schwerpunkte der LA21-Bezirke zu erheben, wurden die Befragten gebeten, die thematische Ausrichtung ihrer Gruppentätigkeit in einer Liste von dreizehn vorgeschlagenen Themenbereichen zuzuordnen. Die Auswahl der vorgeschlagenen Themenbereiche basierte auf den Ergebnissen der Evaluation der Lokalen Agenda 21 in Alsergrund von 2002. (Astleithner et al 2002). Da die meisten LA 21-Gruppen in ihrer Projektarbeit verschiedene Themen ansprechen wurden Mehrfachantworten ermöglicht. Die höchsten Werte haben die Themenbereiche „Soziales“, „Kunst und Kultur“ sowie „Umgestaltung des Lebensraumes“.

6. Tabelle: Thematische Orientierung der Agendagruppen (Mehrfachnennungen)

Thematische Bereiche	Häufigkeit der Nennung
Verkehr	6
Alter	2
Migration	3
Kunst & Kultur	9
Frauen	0
Soziales	10
Stadtplanung	5
Umgestaltung d. Lebensräume	9
Grün- und Freiräume	8
Ökonomie	2
Jugend	1
Ökologie	5
Sonstiges	6

Dieses Ergebnis wurde durch Aussagen der InterviewpartnerInnen bestätigt, wie an folgender Interviewpassage ersichtlich ist. Obwohl sich in dieser Aussage gewisse Ressentiments gegenüber der Peripherie interpretieren lassen, ermöglicht diese darüber hinausgehende Interpretationen und wird deshalb hier dargestellt werden.

*„Das sind ja ähnliche Muster. Genau das ist ja interessant in den Bezirken 6ter, 7ter, 9ter, wo sie ihre Umfrage machen sind die Themen der Agenda öffentlicher Raum, vor allem Gewerbe, Infrastruktur, Kultur. Während im Außenbereich: ich mache heuer, in ein paar Wochen Matura mit einer HTL Klasse, da haben wir uns die Großfeldsiedlung zum Thema gemacht. Wenn sie dort die Gebietsbetreuung aufsuchen, sind sie bei den Sozialarbeitern. Das heißt, die Themen sind ganz anders. Das ist zu beachten. Das heißt, es hängt vom Publikum und von der Situation einfach ab, mit welchen Themen Sie zu tun haben.“ (I.2. Z. 284-290)*

Es wird hier deutlich, dass die thematische Orientierung der Gruppen und damit des LA21-Prozesses stark von den sozialräumlichen Gegebenheiten abhängt.

In diesem Sinn lässt sich das Ergebnis der standardisierten Erhebung dahingehend interpretieren, dass die thematische Ausrichtung der untersuchten Bezirke von deren bildungsbürgerlichen Sozialstrukturen bestimmt wird.

### **Alter der Gruppen**

Um die Struktur der Gruppen zu erfassen, wurden die Befragten gebeten Angaben zur Größe ihrer Gruppe zu machen. Um die Anonymität der Erhebung nicht zu gefährden, wurde nicht gefragt, aus welcher Gruppe eine Person stammt. Deshalb ist es nicht möglich zu sagen, ob sich hier die Gruppenstruktur aller Agendagruppen wiedergeben lässt, da vermutlich aus größeren Gruppen mehr Personen an der Befragung teilgenommen haben.

Über die Hälfte der Befragten gab an, dass ihre Agendagruppe seit 1 bis 3 Jahren existiert. Nur bei 6 von 20 validen Gruppenmitgliedern lag die Gruppengründung mehr als 5 Jahre zurück.

Auf der einen Seite gab es jene Gruppen, die schon vor ihrer Agendatätigkeit existierten und jene, die erst im Rahmen des LA21-Prozesses entstanden sind. Dies wurde in den Interviews deutlich.

*„Die Folge war, dass diese Gruppe, die hier zunächst als Bürgerinitiative tätig geworden ist, schon nach dem ersten Garagenprojekt, sich zusammengefunden hat und gesagt hat: 'Wir möchten bei einander bleiben und möchten aktiv unser Grätzl gestalten.'“ (I.3. Z.41-43)*

Obwohl die LA21 Bürgerinitiativen zu konfliktbehaftete Themen ablehnt, da sie als intermediäre Institution für Mediationsverfahren zu involviert ist, zeigt das Beispiel, dass die Integration bestehender Gruppen positive Effekte mit sich bringen kann.

Coleman spricht hier von „übereignungsfähigem Sozialkapital“. Das bedeutet, dass die Gruppe in der Lage ist, sich neuen Zielen zuzuwenden, die nicht in der Gruppengründung intendiert waren. (vgl. Coleman 1995: 312)

### **Gruppengröße**

Was die Zahl der Mitglieder betraf, wurde von vornherein eine Unterscheidung getroffen in aktive Mitglieder, die regelmäßig zu den Gruppentreffen kommen und unterstützende Mitglieder, die nicht regelmäßig an den Treffen teilnehmen. Es wurden Antwortkategorien vorgegeben, die die Anzahl der Mitglieder in vier Kategorien unterteilten. Entsprechend der Kategorien lassen sich die Gruppen in bis zu 5 aktiven, Mitgliedern und zwischen 6 und 10 aktive Mitgliedern unterteilen. Es fällt auf, dass die meisten Befragten angeben, dass ihre Gruppe zusätzlich über 6 bis 10 unterstützende Mitglieder verfügt. Es muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass anzunehmen ist, dass Mitglieder aus größeren Gruppen stärker in der Erhebung vertreten sind.

Ein vermuteter Zusammenhang zwischen der Gruppengröße und dem Umfang der egozentrierten Netzwerkressourcen in der Lokalen Agenda 21 konnte, aufgrund des Datenmaterials, nicht beobachtet werden. Dieses Ergebnis kann dahin gedeutet werden, dass es sich bei dem Agendanetzwerk, das alle Gruppen umfasst, um ein offenes Netzwerk handelt. Die Gruppen sind offen und ermöglichen ungeachtet ihrer Größe die Entstehung von Bekanntschaften im Gesamtnetzwerk.

7. Tabelle: Gruppengröße

Mitglieder	F8. regelmäßig kommende	F9. unterstützende
Bis zu 5	9	3
6 bis 10	12	15
11 bis 15	1	3
21 bis 30	-	1
Total	22	20

F8: Wie viele Personen kommen regelmäßig zu den Gruppentreffen?

F9: Wie viele Personen sind in Ihrer Agendagruppe die helfen, wenn nötig, aber nicht regelmäßig zu den Gruppentreffen kommen?

### Einbindung bestehender sozialer Netze

Mit den Fragen F10 und F11 sollte versucht werden zu erheben, inwiefern schon bestehende soziale Netzwerke in die Gruppen integriert werden. Dazu wurde einerseits nach dem Vorhandensein und dem Ausmaß "alter Bekannter" (Personen, die schon vor der Agendatätigkeit bekannt waren) innerhalb der Agendagruppen gefragt. Andererseits wurde nach dem Vorhandensein und der Menge von Gruppenmitgliedern gefragt, mit denen Aktivitäten außerhalb des LA21-Rahmens unternommen werden. Die vier vorgegebenen Antwortkategorien reichten von „Nein, (mit) niemand“ bis Ja (mit) viele(n)“ (siehe Tabelle 8)

Auf beide Fragen gaben 17 der 24 Befragten an, zumindest eine oder mehr Personen in ihrer Agendagruppe schon vor ihrer Agendatätigkeit gekannt zu haben und mit zumindest einer Person aus der Gruppe Aktivitäten außerhalb des LA21-Rahmens nachzugehen. Dieses Ergebnis weist darauf hin, dass in den Agendagruppen bestehende soziale Netzwerke integriert werden und neue Sozialkapitalressourcen geschaffen werden, die über den direkten LA21-Kontext hinausgehen.

8. Tabelle: Alte Bekanntschaften und gemeinsame Aktivitäten außerhalb der LA21-Gruppe

	F10. Alte bekannte innerhalb der LA21 Gruppe	F11. Gruppenmitglieder mit denen außerhalb LA21 Aktivitäten unternommen werden.
Nein, (mit) niemand	7	7
Ja, eine/einen (mit einem/einer)	6	4
Ja, einige (mit einigen)	8	13
Ja, viele (mit vielen)	3	0

N24; Missing=0

F10: Kannten Sie Mitglieder Ihrer Agendagruppe schon bevor Sie sich in der Agenda 21 Alsergrund beschäftigt haben?

F11: Verbringen Sie auch außerhalb der Agendatätigkeit Zeit mit Mitgliedern Ihrer Agendagruppe?

Ein interessantes Ergebnis liefert der Vergleich zwischen dem allgemeinen Vertrauen in das PAS (Politisch-Administratives-System) und dem Vorhandensein „alter Bekannter“ in der eigenen Agendagruppe. Obwohl dieses Ergebnis auf Grund der geringen Fallzahl nach Fisher's exaktem Test nicht als statistisch signifikant angesehen werden kann, lässt sich doch eine gewisse Tendenz erkennen. Teilt man die ProbandInnen in eine Gruppe mit geringem und großem Vertrauen so zeigt sich, dass der überwiegende Teil der Personen, die keine „alten Bekanntschaften“ in der Gruppe haben, sich in der Gruppe mit geringem Vertrauen in das PAS wiederfinden. Demgegenüber findet sich die Mehrheit (8) der Personen, die über „alte Bekanntschaften“ innerhalb ihrer Agendagruppe verfügen, in der Gruppe mit großem Vertrauen wieder. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass „alte Bekanntschaften“ innerhalb der Gruppe ein Indikator für hohes Vertrauen unter den Gruppenmitgliedern ist, stellt sich hier die weiterführende Frage, ob sich das Vorhandensein „alter Bekanntschaften“ innerhalb der Gruppe auf das allgemeine Vertrauen auswirkt? Es lässt sich die These formulieren, dass das Vertrauen innerhalb

der Gruppe mit dem generellen Vertrauen in den gesamten Prozess in Verbindung steht.

9. Tabelle: „Alte Bekanntschaften“ in der LA21-Gruppe versus allgemeines Vertrauen

	Geringes allg. Vertrauen	Hohes allg. Vertrauen	Total
Keine alten Bekanntschaften in der Gruppe	6	2	8
Zumindest eine alte Bekanntschaft in der Gruppe	5	8	13
Total	11	10	21 (N)

### Fluktuation

Die Fluktuation ist ein Indikator für die Offenheit und Informalität einer Gruppe. Um diese zu untersuchen, wurden die Befragten gebeten, Angaben über das Vorhandensein und Ausmaß von neu hinzugekommenen und ausgeschiedenen Gruppenmitgliedern innerhalb ihrer Agendagruppe während ihrer Agendatätigkeit zu machen.

Es zeigte sich, dass lediglich zwei Befragte angaben, keine Neuzugänge in ihrer Gruppe verzeichnet zu haben, und nur drei Personen gaben an, dass niemand aus ihrer Gruppe ausgeschieden sei. (siehe Tabelle 10).

Vergleicht man die Verteilungen der beiden Variablen, so zeigt sich, dass die Verteilung der Neuzugänge und der Abgänge sich in etwa die Waage halten. Diese Fluktuation lässt den Schluss zu, dass es sich um offene und informelle Gruppenstrukturen handelt.

10. Tabelle: Fluktuation in der LA21-Gruppen

F12	A. Neu Hinzugekommene	B. Ausgeschiedene
Nein, niemand	2	3
Ja, eine/einer	4	4
Ja, ein paar	17	11
Ja, viele	0	2
N Valid (Missing)	23 (1)	20 (4)

F12a: Sind, seitdem Sie sich in Ihrer Agendagruppe engagieren, neue Gruppenmitglieder hinzugekommen?

F12b: Haben in dieser Zeit Gruppenmitglieder die Gruppe verlassen?

#### 5.1.1.4. Vernetzung

##### Ressourcengenerator

Um den Gewinn an Handlungsressourcen abzubilden, der durch eine Teilnahme an der LA21 angeeignet werden kann, wurde ein Ressourcengenerator erstellt und mit dem Fragebogen erhoben. Es handelt sich dabei um eine Fragenbatterie, die eine Adaption des Ressourcengenerators von Van der Gaag und Sijders (2004) darstellt. Dieses Instrument aus der egozentrierten Netzwerkforschung fragt, ob der Befragte Personen kennt, die über bestimmte Ressourcen oder Fähigkeiten verfügen. (Beispiel: „Do you know anyone who can repair a car, bike etc.“) (Gaag und Sijders, 2004) Je höher der Anteil der „Ja“-Antworten einer Person innerhalb der Fragenbatterie ist, desto höher sind die Ressourcen an Sozialkapital einer Person.

Um dieses Instrument an die Lokale Agenda 21 anzupassen, bezogen sich die Fragen in der adaptierten Version immer auf den LA21-Personenkreis. (Beispiel: „Kennen Sie im Rahmen ihrer Agendatätigkeit jemanden, der ...?“)

Darüber hinaus wurde bei jeder Frage zusätzlich erhoben, ob die Befragten diese Person schon vor Ihrer Agendatätigkeit gekannt hatten oder nicht. Dadurch wird eine Unterscheidung möglich, ob die Sozialkapitalressource bzw. Bekanntschaft innerhalb des LA21-Netzwerkes entstanden oder in dieses integriert wurde.

Der Ressourcengenerator umfasste ursprünglich 20 Fragen von denen sich 10 auf informelle Ressourcen bezogen, die für eine aktive Rolle innerhalb der Lokalen Agenda 21 oder Bezirkspolitik von Nutzen sein können. (Beispiel: F13a „Kennen sie im Rahmen ihrer Agendatätigkeit jemanden, der sich gut mit dem Gesetz auskennt (Grundbesitz, Arbeit, Stadtverwaltung)?“)

Die verbleibenden zehn Fragen bezogen sich mehr auf „soziale“ Ressourcen, die im privaten Bereich von Bedeutung sind und auf starke persönliche Verbindungen hinweisen. (Beispiel: F13l „Kennen sie im Rahmen ihrer Agendatätigkeit jemanden, der Ihnen beim Umzug helfen könnte?“). In der Testphase des Fragebogens stellte sich heraus, dass eine der Fragen bezüglich „sozialer“ Ressourcen missverständlich aufgefasst wurde, weshalb sie gestrichen wurde.

Letztlich setzt sich der Ressourcengenerator aus 19 Fragen zusammen, von denen sich zehn auf „informelle“ Ressourcen (a-j) und neun auf „soziale“ Ressourcen (k-s) innerhalb des Agenda-Netzwerkes beziehen.

Kennen Sie im Rahmen Ihrer Agendatätigkeit jemanden, ...

- a) der sich gut mit dem Gesetz auskennt (Grundbesitz, Arbeit, Stadtverwaltung...)?
- b) der in einem Amt oder einer Behörde arbeitet?
- c) der in einer Partei aktiv ist?
- d) der sich gut mit dem Internet auskennt?
- e) der Kontakte zur Presse herstellen kann?
- f) der sich gut in der lokalen Bezirkspolitik auskennt?
- g) der einen Bezirksrat/ Bezirksrätin persönlich kennt?
- h) der sehr gut argumentieren kann?
- i) der sich gut mit den Magistratsabteilungen und deren Aufgaben auskennt?
- j) der einflussreiche Personen im Bezirk kennt?
  
- k) der Ihnen einen medizinischen Rat geben könnte, wenn Sie mit Ihrem Arzt unzufrieden sind?
- l) der Ihnen beim Umzug helfen könnte?
- m) der Ihnen mit kleinen Jobs rund um das Haus helfen könnte?

- n) der Ihren Einkauf erledigen könnte, wenn sie krank sind?
- o) bei dem Sie u. U. für eine Woche wohnen könnten?
- p) der Ihnen 500 Euro leihen könnte?
- q) der Ihr Kind babysitten könnte?
- r) der Ihnen bei der Steuererklärung helfen könnte?
- s) dem Sie Ihre Hausschlüssel geben könnten, wenn Sie weg fahren?

Die deskriptive Auswertung basiert auf einfachen additiven Indizes, da höhere statistische Verfahren bei einer Fallzahl von N23 nicht anwendbar sind. In den folgenden Tabellen finden sich die Mittelwerte der entsprechenden Indizes. Die Werte wurden jeweils auf zwei Stellen gerundet.

Entsprechend vorangegangener Vermutungen wurde bestätigt, dass die LA21 stärker zum Entstehen „informeller“ Sozialkapitalressourcen beiträgt als „sozialer“. Von den 19 Fragen wurden im arithmetischen Mittel rund 10 bejaht. Der Mittelwert an „Ja“-Antworten bei den 10 Ressourcenfragen mit informellem Bezug lag bei ca. 7,42, während er bei den 9 Ressourcenfragen mit sozialem Bezug nur 2,33 betrug.

11. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" Bekanntschaften

Summenindizes	Mittelwert	SD	Min.	Max.	Max. mögl.
informelle + soziale Bekanntschaften	9,75	4,26	0	19	19
informelle Bekanntschaften	7,42	2,65	0	10	10
soziale Bekanntschaften	2,33	2,6	0	9	9

N=23; Fehlende Werte=1

### **Akkumulation von Sozialkapitalressourcen**

Mithilfe des Ressourcengenerators kann gezeigt werden, dass die Befragten im Schnitt die Hälfte der Personen mit besonderen Fähigkeiten, die sie kennen, im Rahmen der LA21 kennengelernt haben.

Was die Akkumulation von Ressourcen innerhalb der LA21 betrifft, zeigt sich sehr deutlich, dass es sich auch hier in erster Linie um „informelle“ Bekanntschaften handelt. So ergibt sich ein Mittelwert von 4,83 neuen Bekanntschaften von denen im Mittel 4,04 auf „informellen“ Bekanntschaften

basieren und lediglich 0,79 auf „sozialen“. Dieses Ergebnis ist relativ eindeutig, auch wenn bei den „sozial“-orientierten 9 Items, 10 „informellen“-orientierte Items gegenüberstehen.

12. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" Bekanntschaften, die im Rahmen der LA21 entstanden.

Summenindizes	Mittelwert	SD	Min.	Max.	Max. mögl.
informelle + soziale neue Bekanntschaften	4,83	4,12	0	13	19
informelle neue Bekanntschaften	4,04	3,26	0	9	10
soziale neue Bekanntschaften	,79	1,56	0	6	9

N=23; Fehlende Werte=1

### Integrative Aspekte

Der Ressourcengenerator zeigt, dass ein Teil der netzwerkbedingten Ressourcen schon vor der Agendatätigkeit bestand. Den 24 Befragten waren durchschnittlich 4,92 Personen mit besonderen Fähigkeiten bekannt, die sie schon vor ihrer Agendatätigkeit kannten. Dies weist darauf hin, dass schon bestehende Netzwerke bzw. Sozialkapitalressourcen in den Agendakontext eingebunden wurden.

Darüber hinaus fällt auf, dass der überwiegende Anteil „sozialer“ Bekanntschaften schon vor der Agendatätigkeit bekannt war. So entfallen von den 2,33 sozialen Bekanntschaften 1,54 im Mittel auf „alte Bekannte“ und nur 0.79 auf neue Bekanntschaften.

13. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" LA21-Bekanntschaften, die schon vor der Agendatätigkeit bestanden.

Summenindizes	Mittelwert	SD	Min.	Max.	Max. mögl.
alte Bekannte	4,92	4,2	0	15	19
informelle alte Bekannte	3,38	3,33	0	10	10
sozial alte Bekannte	1,54	2,08	0	7	9

N=23; Fehlende Werte=1

Wie aus der egozentrierten Netzwerkanalyse mithilfe des Ressourcengenerators hervorgeht, handelt es sich hier um offene informelle Netzwerke, die zum Großteil aus neuen Bekantschaften bestehen. Dadurch kann gezeigt werden, dass innerhalb dieses Agendaprozesses Sozialkapitalressourcen auf individueller Ebene akkumuliert werden.

Die Bedeutung von funktionellen informellen Bekantschaften für die Arbeit in den Agendagruppen kommt auch in den Interviews zum Ausdruck.

*„Desto durchmischter die Gruppe ist, desto größer sind die Ressourcen. Wir haben jetzt zum Beispiel jemanden in der Gruppe, das ist jetzt eine der Personen, die nicht regelmäßig zu unseren Treffen kommt, aber trotzdem aktiv sind, jemanden der unser Homepage gestaltet, der das auch beruflich macht. Dem entsprechend ist unsere Homepage sehr sehr professionell aufgezoen.“ (1.1. Z. 267-271)*

## 5.1.2. Kulturelle Aspekte

### 5.1.2.1. Engagement und soziales Kapital

Für ehrenamtliche Tätigkeiten aller Art ist Engagement ein besonders wichtiger Faktor. Dabei stellt sich die Schwierigkeit der Operationalisierung. Welche Variablen können zur Messung individuellen Engagements herangezogen werden? Im Fall der projektbezogenen LA21 ergibt sich zusätzlich das Problem, dass je nach Prozessverlauf unterschiedlicher Arbeitsaufwand bzw. Engagement benötigt wird und es auf die Dauer des Prozesses ankommt.

Es kann vermutet werden, dass Engagement und Vertrauen in einem positiven Zusammenhang stehen. Je größer das Engagement desto mehr Austauschverhältnisse werden eingegangen. Es entstehen Erwartungen und Verpflichtungen, die Vertrauen erfordern. Dies kann auf Dauer nur bestehen, wenn Normen und Werte der Reziprozität von allen Beteiligten akzeptiert und angenommen werden. (vgl. Coleman 1991: 396f )

### Dauer des Engagements

Hier wird davon ausgegangen, dass Personen, die länger in einem Bezirk mitwirken, über ein höheres Engagement verfügen oder zumindest schon mehr Engagement eingebracht haben. Insofern wird die Dauer des Engagements als Indikator für deren Größe verstanden.

14. Tabelle: Engagementdauer

Dauer des Engagements in Jahren	Häufigkeiten
1	6
2	5
3	2
4	1
5	8

N=22, Fehlende Werte=2

Teilt man die Befragten in eine Gruppe, die sich seit ein bis zwei Jahren engagieren und eine Gruppe, die sich seit drei und mehr Jahren engagieren und vergleicht deren Vertrauen<sup>2</sup>, so lässt sich ein tendenziell positiver Zusammenhang erkennen. Unterteilt man diese beiden Gruppen weiter in eine Gruppe mit hohem Vertrauen und in eine mit niedrigem Vertrauen, so zeigt sich, dass die Mehrheit der länger engagierten Personen höheres Vertrauen in die am Agendaprozess beteiligten AkteurInnen haben. Demgegenüber verteilen

<sup>2</sup>Vertrauen basiert auf dem Vertrauensindex der im Kapitel 5.2. erklärt wird.

sich die Personen mit ein bis zwei Jahren Engagement relativ gleichmäßig auf die Gruppe mit hohem und niedrigem Vertrauen.

Auch hier muss wiederum angemerkt werden, dass nach dem exakten Test nach Fisher für kleine Fallzahlen, statistisch kein signifikanter Zusammenhang nachgewiesen werden kann.

Nichtsdestotrotz ist in der zwei-mal-zwei Kreuztabelle eine Tendenz erkennbar. Diese Beobachtung stützt die Annahme, dass mit der Dauer des Engagements das Vertrauen in die beteiligten AkteurlInnen steigt.

Dies entspricht der Sozialkapitaltheorie. Demnach entsteht soziales Kapital durch „Beziehungsarbeit“. Je länger das Engagement andauert desto mehr Austauschprozesse entstehen, wodurch sich Vertrauen bildet. Das so entstehende Sozialkapital geht mit dem Aufkündigen der Beziehung wieder verloren. Diese Prozesse benötigen Zeit, weshalb die Dauer des Engagements sich auf das Vertrauen in Personen und Prozess auswirkt.

Im Bezug auf die Agenda 21 würde es den Schluss zulassen, dass ein Agendaprozess möglichst lange andauern sollte, da sich erst mit der Zeit Vertrauensverhältnisse aufbauen. Der Agendaprozess benötigt Zeit, weil nur dann soziales Kapital entstehen kann. Andersherum kann auf diese Weise eine Vertrauensbasis geschaffen werden, die für ein andauerndes Engagement vorausgesetzt werden kann.

15. Tabelle: Engagement versus Vertrauen

Dauer des Engagements	geringes Vertrauen	großes Vertrauen	Total
1-2 Jahre	4	4	8
3 -5 Jahre	3	8	11
Total	7	12	19 (N)

### **Zeitlicher Aufwand**

Um dem Projektcharakter und der teilweise langen Laufzeit einzelner Prozesse gerecht zu werden, wurde nach einer subjektiv empfundenen Bewertung des zeitlichen Aufwandes gefragt. Dabei wurde davon ausgegangen, dass der Arbeitsaufwand als Indikator für Engagement betrachtet werden kann.

Die ProbandInnen wurden aufgefordert auf einer siebenstufigen Likertskala, die von „sehr gering“ (1) bis „sehr groß“ (7) reichte, ihren subjektiv empfundenen zeitlichen Arbeitsaufwand anzugeben. Bei einem Minimalwert von eins und einem Maximalwert von vier fällt auf, dass der zeitliche Arbeitsaufwand allgemein als eher gering eingestuft wurde.

Dies hat vermutlich mit der Projektorientierung der meisten Gruppen zu tun. Die zeitlich intensivsten Phasen sind die Projektumsetzungsphasen. Fällt die Befragung in eine andere Projektphase, kann die Wahrnehmung verzerrt werden.

16. Tabelle: Empfundener zeitlicher Arbeitsaufwand

empf. zeitl. Arbeitsaufwand	Total
1 (sehr gering)	3
2	8
3	7
4	4
	22 (N)

Fehlende Werte: 2

F4: Wie würden Sie Ihren durchschnittlichen zeitlichen Arbeitsaufwand auf der Skala von 1 bis 7 einschätzen?

Anhand der Daten ist auch hier eine leichte Tendenz dahingehend erkennbar, dass die Personen, die einen höheren Arbeitsaufwand empfinden, größeres Vertrauen in die an der LA21 beteiligten AkteurInnen aufbauen. Dies stützt die These, dass Vertrauen und Engagement in einem positiven Zusammenhang stehen.

17. Tabelle: Empfundener zeitlicher Arbeitsaufwand vs Vertrauen

Empfundener Arbeitsaufwand	Geringes Vertrauen	Großes Vertrauen	Total
Niedrig	4	4	8
Hoch	4	8	12
Total	8	12	20

### Funktion innerhalb der Gruppe

Die Gruppen gliedern sich in der Regel in eine Kerngruppe, die die Organisation übernimmt, sowie aktiv und passiv unterstützende Mitglieder. Dabei wird wiederum davon ausgegangen, dass mit erhöhtem Arbeitsaufwand das Engagement steigt. Dass der Anteil der Kerngruppenmitglieder in der Stichprobe so hoch ist, liegt daran, dass diese am leichtesten über die Gruppentreffen erreichbar sind.

18. Tabelle: Übernommene Aufgabenbereiche in der LA21-Gruppe

	Total
Kerngruppe	17
Aktiv unterstützende Mitglieder	4
Passiv unterstützende Mitglieder	2

N=23; Missing=1

F5: In jeder Gruppe gibt es meist unterschiedliche Aufgabenbereiche, die von den Mitgliedern übernommen werden. Welchem der folgenden Aufgabenbereiche würden Sie sich zuordnen?

Unterteilt man hier die Beteiligten in unterstützende Mitglieder und Kerngruppenmitglieder, so zeigt sich die schon beobachtete Tendenz des Vertrauens in die beteiligten AkteurlInnen. Der überwiegende Teil der Kerngruppenmitglieder ist der Gruppe mit hohem Vertrauen zuzuordnen, während die Gruppe unterstützender Mitglieder bis auf eine Person der Gruppe mit geringem Vertrauen zugeordnet werden kann.

Interessanterweise ergibt sich hier nach Fisher's exaktem Test für kleine Stichproben beinahe ein statistisch signifikanter Zusammenhang. Demnach muss die Nullhypothese, dass kein statistischer Zusammenhang besteht, mit

einer Wahrscheinlichkeit von rund 0,07 verworfen werden. Als statistisch signifikant würde allerdings erst eine Wahrscheinlichkeit unter 0,05 gelten.

19. Tabelle: Übernommene Aufgabenbereiche in der LA21-Gruppe versus Vertrauen

Mitglieder:	Geringes Vertrauen	Großes Vertrauen	Total
Kerngruppe	4	10	14
Unterstützende	4	1	5
Total	8	11	19

N=19; Fehlende Werte=7

### 5.1.2.2. Konflikt

#### **Bedeutung zeitlicher und persönlicher Konflikte innerhalb der Gruppe**

Der zeitliche Aufwand ist für ehrenamtlich Tätige ein Problem. Neben Arbeit und Privatleben ist es schwer, noch Zeit und Energie aufzubringen. Daneben ist man in Projektarbeit immer gefordert, mit anderen Leuten zu arbeiten und Kompromisse zu finden, was zu Konflikten führen kann.

Auf einer siebenstufigen Likertskala wurde um eine Einschätzung verschiedener Motive gebeten, die für den Rückgang des Engagements innerhalb der eigenen Gruppe von Bedeutung sind. Da es dabei um eine Bewertung der eigenen Gruppe geht, kann dies unter dem Gesichtspunkt der sozialen Erwünschtheit als kritisch gesehen werden.

Mit einem Mittelwert von 4,05 und 3,91 werden „zeitliche Unvereinbarkeit“ und „unterschätztem Arbeitsaufwand“ größere Bedeutung eingeräumt als „Ernüchterung“ und „persönlichen Differenzen“. Obwohl die Kategorie "Sonstiges" einen hohen Mittelwert hat, kann sie aufgrund ihrer geringen Fallzahl vernachlässigt werden.

20. Tabelle: Gründe für abnehmendes Engagement

	Mittelwert	N
Zeitliche Unvereinbarkeit	4,05	22
Unterschätzter Arbeitsaufwand	3,91	23
Ernüchterung	3,64	22
Persönliche Differenzen	2,29	21
Sonstiges	4,6	5

(1=kein Einfluss; 2=großer)

F13: In den meisten Gruppen kommt es hin und wieder zu Problemen, die Gruppenmitglieder dazu veranlassen, ihren Einsatz zu verringern. Wenn Sie nun an Ihre Agendagruppe denken, wie würden Sie den Einfluss folgender Probleme auf den Einsatz Einzelner einschätzen?

Analysiert man die Interviews im Bezug auf Konflikte innerhalb der Gruppe, zeigt sich ein ähnliches Bild. Es scheint der informelle projektbezogene Charakter der Gruppen zu sein, der persönlichen Konflikten nicht viel Spielraum ermöglicht.

*„In dem Sinne auf der Beziehungsebene gibt es keine Konflikte, soweit ich es wahrnehmen kann. Natürlich sind wir unterschiedliche Menschen, und nicht immer geht alles butterweich. In dem Sinne gibt es keine Konflikte, ab und zu Herausforderungen, wenn ich wieder etwas Arbeit einfordere. Das heißt dann, dass ich vielleicht nachfragen muss. Aber der Wille ist da und eine Reaktion kommt dann schließlich, manchmal sogar sehr schnell.“ (I.4. Z. 307-312)*

Dennoch kommen in den Interviews auch latente Konflikte zur Sprache. Auffallend ist, dass dieses Thema tabuisiert ist und ungern angesprochen wird. Diese Problematik sozialer Erwünschtheit wird in der folgenden Textpassage in der starken Relativierung des Problems der Hierarchiebildung deutlich:

*Konflikte hat es schon gegeben, ja immer wieder. Stark hierarchisch strukturiert ist die Gruppe nicht. Kann man so nicht sagen. Konflikte, wo es darum ging, eine Hackordnung auszumachen hat es aber schon gegeben. Und ich glaube auch nicht, dass das für immer gegessen ist. Ja das gehört aber*

*irgendwie auch zu dem sozialen Lernen dazu, dass man das akzeptiert, und trotzdem dabeibleibt. (I.1. Z. 296-300)*

### 5.1.2.3. Bewertung des Agendaprozesses

Der Fragenblock „Bewertung des Agendaprozesses“ versuchte zwei Bereiche zu erfassen, die Bewertung des gesamten Agendaprozesses und die Beurteilung der Steuerungsgruppe, der Kerninstitution der Lokalen Agenda 21. Die Befragten wurden gebeten Aussagen (siehe Tabelle 21) bezüglich der LA21 auf einer Skala von eins (=stimme gar nicht zu) bis sieben (= stimme voll zu) zu bewerten. Darüber hinaus gab es noch die Antwortkategorie „Kann ich nicht sagen“ für jene, die sich nicht mit den Aussagen identifizieren konnten, diese Antworten wurden nicht in die Analyse aufgenommen.

Die Aussagen bezüglich der LA21 wurden aus dem vorausgegangen ExpertInneninterviews abgeleitet. In den folgenden beiden Tabellen werden die Mittelwerte der jeweiligen Items auf zwei Dezimalstellen gerundet dargestellt.

Da im arithmetischen Mittel keiner der beiden Variablen V33c bis V33d ein Wert unter 4 zugewiesen werden kann, kann von genereller Zustimmung zu den Aussagen ausgegangen werden.

Darüber hinaus fällt auf, dass die Frage bezüglich der Bewertung des allgemeinen Ablaufs der LA21 von allen Befragten beantwortet wurde. Dies deutet darauf hin, dass diese Frage für keinen der Befragten als missverständlich gesehen wurde.

Die positive Beurteilung der Variable V33d (4,36) lässt den Schluss zu, dass das Partizipationsziel der LA21, den Beteiligten auf Bezirksebene die Mitgestaltung ihrer Wohn- und Arbeitswelt zu ermöglichen, von den Befragten so empfunden wird. Der Großteil der Befragten stimmt der Aussage zu, dass die LA21 lokale Mitgestaltung ermöglicht.

21. Tabelle: Bewertung des LA21-Prozess

	Mittelwert	SD	Min.	Max.	N
c. Ich bin mit dem Ablauf der LA21 voll zufrieden.	4,33	2	1	7	24

d. Die LA21 ermöglicht es den Beteiligten, ihre Wohn- und Arbeitswelt mitzugestalten.	4,36	1,53	1	7	22
---	------	------	---	---	----

(1="stimme gar nicht zu"; 7="stimme voll zu")

Auch in den Interviews war die Zustimmung zum LA21-Prozess sehr stark. Alle InterviewpartnerInnen waren von der Sinnhaftigkeit und Bedeutung der Institution an sich sehr überzeugt.

*„Das erste positive Erlebnis ist gewesen die Unterstützung, die ich gefunden habe, im Agendabüro. Also da war man sofort willkommen. Das zweite positive Gefühl, auch im Bereich willkommen sein, war dann in der Steuerungsgruppe, wie ich mein Thema vorgestellt habe. Ich habe sehr stark den Eindruck gewonnen, und dieser Eindruck hat sich vertieft, die Agenda 21 wurde so geführt, dass von der Politik Unterstützung ermöglicht wird. Also man wollte ermöglichen. Ganz stark vom Bezirksvorsteher aus einfach ermöglichen.“ (4.I. Z.195-201)*

### **Steuerungsgruppe**

Die Steuerungsgruppen der Bezirksagenden sind zentrale Einrichtungen innerhalb der Lokalen Agenda 21. In ihr sind VertreterInnen aller AkteurInnen der LA21 eingebunden. Es wird unter anderem darüber entschieden, ob ein Projektvorschlag zu einer offiziellen Agendagruppe wird oder nicht. Darüber hinaus können sich die Agendagruppen über ihre VertreterInnen direkt einbringen. Sie haben die Möglichkeit, ihre Ideen und Vorschläge direkt mit den VertreterInnen aus Politik und Administration zu besprechen. Aus diesem Grund schien es besonders von Bedeutung, dieser Institution einen besonderen Platz in der Untersuchung einzuräumen.

In der Analyse der vier Variablen (siehe Tabelle 22) fällt auf, dass ein verhältnismäßig hoher Anteil der Befragten die Kategorie „Kann ich nicht sagen“ gewählt haben. Dies lässt sich dadurch erklären, dass in der Steuerungsgruppe selbst nur wenige Agendagruppenmitglieder vertreten sind. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Aussagesätze der Variablen V34b und V34c negativ formuliert sind, wodurch ein geringer Wert als positive Bewertung der Steuerungsgruppe zu betrachten ist. Darüber hinaus ist der Wert 4 als mittlere

Antwortkategorie als neutrale Bewertung anzusehen. Das bedeutet, dass ein Mittelwert von 3,5 schon als negativ bzw. positiv bewertet werden muss. So ist der Mittelwert der Frage F34c mit 3,47 als eine generelle Ablehnung der Aussage zu bewerten. (Siehe Tabelle 22) Dasselbe gilt für die negativ formulierte Aussage des Items V34b. Die Bewertung der Steuerungsgruppe fällt bei allen Items grundsätzlich positiv aus.

22. Tabelle: Bewertung der Steuerungsgruppe

	Mittelwert	SD	Min.	Max.	N
a. Die Steuerungsgruppe ermöglicht partnerschaftliche Zusammenarbeit im Bezirk .	4,89	1,56	1	7	19(5)
b. Die versprochene Unterstützung blieb in der Regel aus.	3,15	1,9	1	7	20(4)
c. Ich habe das Gefühl da geht nichts weiter.	3,47	2,17	1	7	19(5)
d. Es entsteht ein Kontakt zwischen Agendagruppen, Politik und Magistratsabteilungen.	5,33	1,53	2	7	18(6)

(1="stimme gar nicht zu"; 7="stimme voll zu")

Die Beurteilung der Steuerungsgruppe fällt zwar im Mittel positiv aus, zeigt aber dass es verschiedene Positionen im Bezug auf dieses neue Instrument partizipativer Stadtplanung gibt. Die Verschiedenheit der Erfahrungen und Standpunkte wurde auch in den Interviews deutlich:

*„Mein Eindruck ist, dass nix weiter gegangen ist. Also das ist kein Eindruck sondern ein Faktum. Und dass diese Unterstützung, die zumindest ausgesprochen da war, entweder nicht effizient abgelaufen ist, oder irgendwie halbherzig war oder wie auch immer.“ (1.I. Z.197-200)*

Dieser Vorwurf der Unverbindlichkeit und Halbherzigkeit der Unterstützung durch die Steuerungsgruppe wurde aber nicht vom folgenden Interviewpartner geteilt.

*„Meine Erfahrung als Agendagruppe mit der Steuerungsgruppe ist gut. Ich persönlich bin Vertreter der Agendagruppen. D.h. ich bin abstimmungsberechtigt. (Für alle Gruppen) Gleichzeitig sind weitere Gruppenrepräsentanten in der Steuerungsgruppe auch dabei also von den anderen Agendagruppen.“ (4.I.Z.172-175)*

Was hier auffällt ist, dass das Abstimmungsrecht extra betont wird. Dabei bezieht sich das Mitbestimmungsrecht auf die Aufnahme neuer Gruppen und der Frage der grundsätzlichen Orientierung der lokalen Agenda 21 im betreffenden Bezirk. Die Forderung nach mehr direkter Mitbestimmung kommt auch in einem anderen Interview zum Ausdruck.

Eine besondere Aufgabe der Steuerungsgruppe besteht darin, dass es die primäre Schnittstelle zwischen BürgerInnen und Politik darstellt. In dieser Funktion ist ihre Bedeutung nicht zu unterschätzen.

*„Ja dann, neue Kommunikationswege, im Sinne vom direkten Gespräch zum Bezirksvorsteher zum Beispiel. Und was wir vorher vergessen haben. Die Gebietsbetreuung, die ist auch ziemlich mit dabei bei uns. Einfach diese Kontakte, die mir eröffnet wurden durch den einfachen Zugang in die Steuerungsgruppe und zu den BezirkspolitikerInnen dort.“ (4.I. Z.240-245)*

Wie hier ersichtlich wird, stellt die Steuerungsgruppe ein neues Kommunikationsmedium zwischen BürgerInnen und PolitikerInnen dar, das trotz seines institutionellen Rahmens einen informellen Charakter besitzt.

#### **5.1.2.4. Identifikation**

Identifikation und Verbundenheit können als wichtige Faktoren für Vertrauens- und Engagementbildung betrachtet werden. Darüber hinaus stellen sie auf Makroebene eine Ressource sozialen Kapitals für die Gemeinschaft dar und sind als verbindendes Element der BewohnerInnen eines Bezirkes zu betrachten.

Die ProbandInnen wurden gebeten, zwei Aussagen auf einer siebenstufigen Likertsala von eins (= „stimme voll zu“) bis zwei (= „stimme nicht zu“) zu bewerten. Die Aussagen bezogen sich darauf, inwieweit die Befragten durch die LA21 in lokalpolitischen Fragen sensibilisiert wurden und inwieweit es zu einer

Vertiefung der Verbundenheit mit dem Bezirk kam. (siehe Tabelle 23) Mit einem Mittelwert von 5 wird die Sensibilisierung für lokalpolitische Fragen etwas mehr bestätigt als die Vertiefung der Verbundenheit mit einem Mittelwert von 4,78.

Identifikation hat sowohl eine individuelle als auch kollektive Bedeutung. Auf individueller Ebene stellt sie symbolisches Kapital dar. Identifikation oder Verbundenheit mit einem Bezirk bedeutet, dass man sich als Teil eines Ganzen, einer geographisch verorteten Gemeinschaft sieht. Sie wirkt Gefühlen der Vereinsamung entgegen und erzeugt Verhaltenssicherheit im Bezug auf das eigene Verhalten wie auch auf das Verhalten seiner Mitmenschen.

Im kollektiven Sinn bzw. auf Makro-Ebene spricht Seubert hier von „Binnenmoral“ und Bourdieu von Externalitäten. Erst mit der Verbundenheit zu einem Territorium oder einer Gemeinschaft entstehen moralische Verpflichtungen. (vgl. Kapitel 5.2; vgl. Putnam 2001: 15f)

23. Tabelle: lokalräumliche Identifikation

	Mittelwert	SD	Min.	Max.	N
b. Die Teilnahme an der Agenda 21 hat mich für lokalpolitische Fragen sensibilisiert.	5	1,75	2	7	22
e. Die Teilnahme an der Agenda Wien Sieben hat meine Verbundenheit mit dem Bezirk vertieft.	4,78	1,95	1	7	23

(1=„stimme gar nicht zu“; 7=„stimme voll zu“)

Die Bedeutung der Identifikation kommt stärker in den folgenden Interviewpassagen zum Ausdruck als durch die statistische Darstellung der standardisierten Erhebung.

*„Sicher man fühlt sich noch mehr eingebunden und verwurzelt, man hat auch das Gefühl sozusagen die Sache selber mitzutragen.“(1.I. Z.257-258)*

Hier wird deutlich, dass Identifikation und Vertrauen von einem der InterviewpartnerInnen als persönlicher Gewinn betrachtet wird. Darüber hinaus lässt sich die Bedeutung von Partizipation auf die Vertrauensbildung im Kontext von Immigration antizipieren.

*„Also mit persönlichem Gewinn hat es auch zu tun. Ich habe Vertrauen gewonnen, hier in die Lokalpolitik, ein wenig, (oder), und insgesamt. Ich bin ja kein Österreicher, ich bin Schweizer und wohne im fünften Bezirk. Es wird dadurch ein stärkeres Stück Heimat, dieser fünfte Bezirk, wenn ich mit eigenen Ideen auch mehr Türen finde. Ein Effekt den ich ganz persönlich gut spüre.“  
(4.I. 207-211)*

#### 5.1.2.5. Wissensaneignung

Bourdieu spricht in seiner Kapitaltheorie von inkorporiertem und institutionalisiertem Kapital. Die Frage der Wissensakkumulation kann in diesem Sinne verstanden werden. Es wurde versucht, einen Indikator für inkorporiertes Sozialkapital zu finden. Praktisch wurden die Befragten gebeten, die Aussage, ob sie etwa über besatzungspolitische Abläufe dazugelernt haben, zu bewerten. (siehe Tabelle 24) Mit einem Mittelwert von 4,64 wurde der Aussage eher zugestimmt. Es fällt auf, dass die Standardabweichung mit einem Wert von über zwei verhältnismäßig hoch ist, was auf eine breite Streuung der Variable hinweist. Bezogen auf diese Aussage gehen die Meinungen auseinander. Wie aus der Lage des Median ersichtlich ist, stimmen jedoch über die Hälfte der Befragten der Aussage zu. Dies bestätigt die Arbeitshypothese, dass die Lokale Agenda 21 die Aneignung inkorporiertem sozialen Kapitals ermöglicht.

24. Tabelle: Aneignung lokalpolitischen Wissens

	MW	Med	SD	Min.	Max.	N
Durch die Teilnahme an der Agenda Wien habe ich viel über bezirkspolitische Abläufe dazugelernt.	4,64	5	2,08	1	7	22

(1=“stimme gar nicht zu“; 7=“stimme voll zu“)

Im Rahmen der Interviews wurde diese Aneignung institutionellen Wissens ebenso angesprochen. Hier muss jedoch wieder auf die notwendige Verbindung von inkorporiertem und institutionalisiertem Sozialkapital hingewiesen werden. Dieses Wissen hat keinen Wert, wenn es nicht in einem institutionellen Rahmen wie der Agenda 21 anwendbar ist.

*„Ja, das heißt wie funktioniert ein Bezirksbüro, Bezirksvorsteher. Wer ist alles da persönlich aber auch von der Struktur her. Da habe ich einiges dazugelernt.“ (4.I. Z.149-150)*

In den Interviews wurde deutlich, dass auch dem Gruppenthema entsprechendes Wissen angeeignet wurde. Es kommt zur Aneignung von Wissen über die Funktion und Bedeutung der entscheidungstragenden Institutionen und der Vertiefung in projektspezifische Interessensfelder. Dieses Wissen ist Voraussetzung für zielorientiertes Handeln und für aktive nachhaltige Partizipation. Zur Aneignung von neuem gruppenbezogenen Wissen meint der Interviewpartner der Agendagruppe „Wilde Tiere in Margareten“ folgendes:

*„Für die anderen Gruppenmitglieder ist es durchaus ein total neues Kennenlernen dieses Vogels, jetzt vom Mauersegler und seinen Bedürfnissen, und des Zusammenhangs von dem Vogel zu dem Bezirk. Für zwei, drei war es eine Vertiefung zum Thema.“ (4.I. Z.229-231)*

Wie aus der folgenden etwas ironischen Aussage einer Interviewpartnerin hervorgeht, muss dieser Lernprozess nicht konfliktfrei sein. Auf die Frage, ob sie etwas über administrative Abläufe gelernt hätte, meinte sie:

*„Auch das ja, wenn auch schmerzhaft, ich hab schon mal auf erfreulichere Weise etwas erlernt.“ (1.I. Z. 220-224)*

#### **5.1.2.6. Kommunikation**

Die Kommunikationsformen wurden im Rahmen der standardisierten Erhebung nicht erfasst. In den Interviews wurde dies jedoch hinterfragt. Es stellte sich dabei heraus, dass der elektronischen Kommunikation via E-Mail die größte Bedeutung innerhalb der Gruppen zukam. Darüber hinaus wurde jedoch immer

wieder betont, dass dem persönlichen, oft zufälligen Kontakt, eine wichtige Rolle zugewiesen wurde.

*Zudem (...) ein Großteil der Leute, die in der Gruppe aktiv sind oder fast alle, wohnen hier im Viertel. Das heißt es passiert durchaus, dass man sich einfach beim Spar zufällig an der Kasse trifft und schnell irgend etwas bespricht, was einem gerade einfällt. Eine schwer fassbare Form der Kommunikation, die sich schwer in einen Raster einpassen lässt. Was aber in gewisser Weise eine Qualität der Gruppe ausmacht. (1.1.93-95)*

Dadurch wird wieder die Bedeutung der lokalen Verortung der Lokalen Agenda 21 deutlich.

## **5.2. Kollektiver Fokus - akteurbezogener Blickwinkel**

Im Folgenden steht nicht mehr der individuelle Blickwinkel im Vordergrund sondern der kollektive. Ausgehend von dem entwickelten Akteursansatz wird die Vertrauensstruktur, die zwischen den BürgerInnen und den verschiedenen LA21-AkteurInnen entsteht, dargestellt. Wie bereits in Kapitel 2.6.2 erläutert, werden folgende AkteurInnen unterschieden: intermediäre Agendabüros, Politik, Administration und lokale AkteurInnen (wie Vereine, Gebietsbetreuungen, Schulen, etc.). Die Befragten wurden gebeten, ihr Verhältnis zu diesen AkteurInnen in bestimmten sozialen Dimensionen zu bewerten. Diese Dimensionen entsprechen Parametern sozialen Kapitals, die folgendes umfassen: Vertrauen, Konflikt, Kooperationsbereitschaft, Kompromissbereitschaft und Kontakt. In der standardisierten Erhebung wurden die Befragten gebeten, zu allen AkteurInnen Bewertungen auf diese Parameter abzugeben. Dadurch wird es möglich, die Verteilung des Sozialkapitals zwischen den BürgerInnen und den verschiedenen Akteuren zu vergleichen. Im Sinne Bourdieus wird damit der Versuch der Abbildung der sozialen Realität der LA21 anhand ihres sozialen Kapitals unternommen. (siehe Kapitel 2.2.3)

## 5.2.1. Kulturelle Aspekte

### 5.2.1.1. Akteurbezogene Vertrauensbewertung

Ähnlich wie bei der Kompromissbereitschaft und der Kooperationsbereitschaft wurden die ProbandInnen um eine individuelle Einschätzung ihres Vertrauens gegenüber den verschiedenen AkteurInnen innerhalb des Agendaprozesses gebeten. Die siebenstufige Skala reichte von eins („kein Vertrauen“) bis sieben („sehr hohes Vertrauen“).

Die Bewertung des Vertrauens fällt wie erwartet aus. Dem LA21 Büro wird im Mittel das größte Vertrauen ausgesprochen (5,82). Während andere Agendagruppen (4,95) und lokalen AkteurInnen (4,48) die Plätze zwei und drei in der Vertrauensbewertung einnehmen, kommt die Politik (4,21) auf Platz vier bezogen auf das ihren VertreterInnen entgegengebrachte Vertrauen. Mit dem niedrigsten Wert (3,96) ist die Administration Schlusslicht in der Vertrauensbewertung. Diese Bewertung entspricht abgesehen von den lokalen AkteurInnen der vorangegangenen Arbeitshypothese.

25. Tabelle: Akteurbezogene Vertrauensbewertung

	Mittelwert	SD	N
LA21-Büro	5,82	1,31	24
Andere LA21-Gruppen	4,95	1,13	22
Lokale AkteurInnen	4,48	1,16	23
Politik	4,21	1,14	24
Administration	3,96	1,3	23
Index Vertrauen	4,76	0,9	20

(1 = überhaupt kein Vertrauen, 7 = vollständiges Vertrauen)

F32: Und nun im Vergleich, wie würden Sie Ihr Vertrauen generell gegenüber den verschiedenen AkteurInnen innerhalb der Agenda 21 Alsergrund einschätzen?

Dieses Ergebnis bestärkt die im Kapitel 4.2.2 entwickelte Arbeitshypothese. Darin wurde das hier dargestellte Vertrauensverhältnis zwischen den BürgerInnen und AkteurInnen der Agendabüros, der Politik und der Administration antizipiert. Diese Vorhersage beruhte auf den vermuteten Erwartungen und Verpflichtungen, die sich aus der Funktion und Bedeutung der AkteurInnen ergab.

Darüber hinaus zeigte sich in den Interviews ein ähnliches Bild der Vertrauensstruktur. Den Agendabüros wurde in allen Interviews uneingeschränktes Vertrauen ausgesprochen.

*„Das Vertrauen ist ein hohes und die Erfahrungen sind durchaus gute, da hat es eigentlich nie irgendwo gekracht.“ (1.I. Z. 146- 147)*

Das Verhältnis zu Politik und Administration wurde in allen Interviews als konfliktreich beschrieben. Es fiel auf, dass InterviewpartnerInnen, die aus Gruppen kamen, in denen bautechnische Ziele im öffentlichen Raum verfolgt wurden, die Kritik an Politik und Administration besonders stark war.

Von den InterviewpartnerInnen wurde eine große Skepsis der Politik gegenüber den beteiligten BürgerInnen beschrieben, was auf die Gegenseitigkeit des geringen Vertrauens hinweist.

*„Und ich bin dann dort aufgetreten mit irgendwelchen Plänen und was weiß ich noch alles. Und dann war die Stimmung dort, und besonders von Seiten der SPÖ: Wer ist denn das, was tut die da überhaupt.“ (2.I. Z. 215-217)*

Dabei richtete sich diese Skepsis nicht nur gegen die Beteiligten, sondern auch gegen den Agendaprozess an sich.

*„Ja es sind unterschiedliche Einstellungen bezüglich der Agenda 21. Was bringt das? Wem bringt es was? Gleichzeitig wollen sie aber auch informiert sein, was läuft?“ (4.I. Z. 115-119)*

Neben den, im Folgenden noch genauer erläuterten, Konflikten mit der Administration wurden aber auch vertrauensvolle, positive Einstellungen gegenüber MitarbeiterInnen der Magistrate deutlich.

*„Ja das sind alles unterstützende Sachen. Die Magistrate, bzw. die Mitarbeiter von den Hausbetreuungen bzw. Schulhaus MA34, MA56, da sind die Mitarbeiter durchaus dem Thema aufgeschlossen. Bis jetzt war ein vertrauensvoller Umgang miteinander. Soweit ich das habe realisieren können oder wahrnehmen könnte.“ (4.I. Z. 145-149)*

#### **5.2.1.2. Konflikt**

Ausgehend von dem Akteurmodell wurde nach der persönlich empfundenen Konflikthäufigkeit gefragt. Der Häufigkeitsauszählung dieser Variablen zufolge scheinen Konflikte nicht häufig aufzutreten, wobei hier soziale Erwünschtheit möglicherweise eine Rolle spielt.

26. Tabelle: Akteurbezogene Konflikthäufigkeit

	Nein, nie	Ja, selten	Ja, hin & wieder	Ja, häufig	N
LA21 Büro	18	3	2	1	24
Lokale AkteurInnen	20	3	0	0	23
Politik	18	4	2	0	24
Administration	16	6	2	0	24

Bsp. F25: Kam es im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund zu Konflikten mit MitarbeiterInnen der Magistrate und Ihrer Agendagruppe?

Interessanterweise zeigt sich, dass im Bezug auf die Frage Konflikthäufigkeit kaum ein Unterschied zwischen den verschiedenen AkteurInnen erkennbar ist. Darüber hinaus sagt die Häufigkeit von Konflikten wenig über deren Stärke aus. Dies wird in den qualitativen Interviews deutlich.

Besonders aus den Konflikten mit der lokalen Politik lassen sich drei Problembereiche herausarbeiten. Erstens wurde das Problem angesprochen, dass die Agendagruppen in parteipolitische Konflikte im Bezirk hineingezogen werden. Wenn sich PolitikerInnen einer Fraktion für eine Gruppe einsetzen, kam es zu Ressentiments durch VertreterInnen anderer Fraktionen, die nicht inhaltlich begründet waren. Der Vorwurf des parteipolitischen Lobbyismus stand im Raum.

*„Bei der Bezirkspolitik sind die Erfahrungen naturgemäß etwas gemischter, zumal die Bezirkspolitik aus verschiedenen Fraktionen bestehe. Tendenziell war unsere Erfahrung die, dass gerne Dinge zugesagt werden, in der Umsetzung ist es dann zu mindestens zach.“ (1.I. Z. 151-154)*

Zweitens wurde ebenso die Halbherzigkeit der Kooperationsbereitschaft beziehungsweise der fehlende politische Wille zu einer tatsächlichen Beteiligung durch die Politik vermutet. Diese Konfliktbereiche kommen in der folgenden Interviewpassage zum Ausdruck, auch wenn der/die InterviewpartnerInnen diese Meinung nicht teilt.

*„Ja, wo die der Meinung sind, diese Agenda-Geschichte wäre so eine Alibi-Geschichte, von der Behördenseite her, nicht. Diesen Eindruck haben wir hier im vierten Bezirk nicht.“ (3.I. Z. 263-264)*

Der dritte Konfliktbereich, der in den Interviews zur Sprache kam, bezog sich auf die Vereinnahmung der Agendagruppen durch die politischen AkteurInnen. Dies ist besonders problematisch, weil es den Vorwurf des parteipolitischen Lobbyismus nach sich ziehen kann.

*„Als die Enthüllung unserer Gedenktafel im September 2005 in den damaligen Wahlkampf gefallen ist. Also Gemeinderatswahlkampf. Was dazu geführt hat, dass alle Bezirkspolitiker der Fraktionen sich in irgendeiner Form profilieren wollten, was nicht unseren Intentionen entsprochen hat.“ (1.I. Z. 155-154)*

### **5.2.1.3. Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft**

#### **Kooperationsbereitschaft**

Kooperationsbereitschaft sowie Kompromissbereitschaft stellen wichtige Aspekte von Beteiligungsverfahren dar. Dies wird deutlich im Endbericht der Evaluation der Lokalen Agenda 21 Wien 2007. Darin wird auf die besondere Bedeutung von Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft innerhalb der Agendagruppen hingewiesen. (Ornetzeder, 2007: 11) Dabei standen jedoch die LA21-Gruppen im Fokus der Betrachtung. So wurden mangelnde Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft innerhalb der LA21-Gruppen als ein Grund für deren Scheitern angeführt.

Darüber hinaus scheinen empfundene Kooperations- und Kompromissbereitschaft wichtige Aspekte in der Vertrauensbildung zu sein, die auf Reziprozität basieren. Um ein akteurbezogenes Abbild der empfundenen Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft zu bekommen, wurden

die ProbandInnen gebeten, die Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft zu den verschiedenen AkteurInnen auf einer siebenstufigen Skala zu beurteilen.

Es fällt auf, dass in der Bewertung von Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft die Politik und die Administration im Mittel am schlechtesten abschneiden. Wobei in beiden Fällen die Administration den geringeren Mittelwert aufweist. (siehe Tabelle 27)

Der Übersichtlichkeit halber wurden zwei Summenindizes gebildet, die die jeweiligen Bewertungen empfundener Kooperationsbereitschaft und Kompromissbereitschaft zu den verschiedenen AkteurInnen zu einzelnen Variablen zusammenfassen.

Es zeigt sich, dass durchgängig die Kooperationsbereitschaft höher eingeschätzt wird als die Kompromissbereitschaft. Dies lässt sich dadurch erklären, dass Kompromissbereitschaft Kooperation bereits voraussetzt. Oder anders, wenn jemand zur Zusammenarbeit bereit ist, heißt das nicht, dass seine Kompromissbereitschaft hoch ist.

27. Tabelle: Akteurbezogene Bewertung der Kooperations- und Kompromissbereitschaft

	Kooperationsbereitschaft			Kompromissbereitschaft		
	Mittelwert	SD	N	Mittelwert	SD	N
LA21 Büro	6,3	1,26	23	5,61	1,2	23
Lokale AkteurInnen	4,86	1,53	21	4,17	1,8	23
Politik	4,43	1,75	23	3,54	1,91	24
Administration	3,19	1,56	23	3,3	1,61	23
Index	4,93	1,18	19	4,12	1,26	21

Bsp. F18: Wie würden Sie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit von MitarbeiterInnen des Agendabüros mit Ihrer Agendagruppe generell einstufen?  
(1=sehr kleine Bereitschaft; 7=sehr große Bereitschaft)

Bsp. F23: Glauben Sie, dass die betroffenen PolitikerInnen im Falle eines Konfliktes mit Ihrer

Agendagruppe eher ihre eigene Position durchsetzen oder eher Kompromisse eingehen?  
(1=eine Position durchsetzen; 2=Kompromisse eingehen)

Wie aus einem der Interviews hervorgeht, kommt es zu Veränderungen der Einstellung der politischen AkteurInnen. Die hier beobachtete Einstellungsänderung der Politik ist ein markanter Hinweis darauf, dass der Agendaprozess Teil einer Umstrukturierung des politisch-administrativen-Systems ist.

*„Ja das war ein echter Kampf. Das ist für sie wichtig, weil das erste Verständnis um das man ringt, wenn man etwas will als Bürger, ist, dass die Politiker, die ja gewohnt sind, als Repräsentanten des Volkes zu agieren, diesen Kurzschluss, dass es der Bürger ist, für den sie das machen, und wenn der kommt mit einem Anliegen, selbstverständlich auf das einzugehen ist, dass da mal was aufgebrochen hat werden müssen. Darauf hin hat die SPÖ sehr schnell reagiert, diese Leute sind sehr schnell weg gewesen. Es waren natürlich eher ältere Leute. Es sind sofort Jüngere nachgekommen. Und jetzt hat man sich so leidlich daran gewöhnt, dass Bürger doch irgendwie etwas beitragen können, dass sie gehört werden können.“ (2.I. Z. 222-230)*

Die Problematik und Unbeweglichkeit der bürokratischen Strukturen wird auch an den Magistraten kritisiert. Es zeigt sich, dass ein LA21-Prozess nicht nur von einigen wenigen VertreterInnen der AkteurInnen getragen werden kann, sondern es ein breites und auch strukturelles Zugeständnis aller benötigt.

*Das ist ein großes weites und schwieriges Feld. Insbesondere was die Umsetzung des Gedenksymbols anbelangt. Wir haben für die Errichtung des Gedenksymbols einen Wettbewerb mit Studierenden der Angewandten ausgeschrieben. [...] Dann gab es ein Siegerprojekt, [...], das den vorab ausgegebenen Kriterien entsprochen hat. Und dann sind die Schwierigkeiten losgegangen, indem es geheißen hat, dass geht aus Sicherheitsgründen nicht, und das geht aus diesem Grund nicht; und noch einmal ein Einreichplan und noch einen Einreichplan. Der Einbau wird da nicht funktionieren, weil da ein Gasrohr ist und dort eine Stromleitung ist und so weiter und sofort; Alles Dinge, die wir ja vorab abgefragt hatten. (1.I. Z. 170-189)*

## **5.2.2. Struktureller Aspekt**

### **5.2.2.1. Kontakthäufigkeit**

Davon ausgehend, dass häufiger Kontakt mit den verschiedenen AkteurInnen des Agendaprozesses mit großem Engagement in Beziehung steht, wurde dieses Item in den Fragebogen aufgenommen.

Darüber hinaus kommt ihr eine besondere Bedeutung im Bezug auf die schon erwähnte Vertrauensbewertung zu. Die ProbandInnen wurden zu ihrer subjektiven Einschätzung ihrer Kontakthäufigkeit zu Vertretern folgender AkteurInnen befragt: andere LA21-Gruppen, LA21-Büro, Politik, Administration, andere betroffene AkteurInnen. Die vier Antwortkategorien reichten von „Nein, nie“ bis zu "Ja, häufig". (siehe Tabelle 28)

Der Auszählungstabelle ist zu entnehmen, dass der Politik nach den Agendabüros eine besondere Bedeutung zukommt, wenn die Kontakthäufigkeit betrachtet wird. Demgegenüber steht ein sehr geringer Kontakt zu MitarbeiterInnen der Administration, anderen Agendagruppen sowie anderen lokalen AkteurInnen.

28. Tabelle: Akteurbezogene Kontakthäufigkeit

	Kontakthäufigkeit				N
	nein, nie	ja, selten	ja, hin & wieder	ja, häufig	
LA21-Büro	1	4	6	12	23
Politik	3	6	7	7	23
Administration	8	7	9	0	24
Lokale AkteurInnen	9	5	7	3	24
Andere Agendagruppen	8	7	6	3	24

Bsp. F16: Hatten Sie im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund Kontakt zu MitarbeiterInnen des Agendabüros? (persönlich, telefonisch oder per Email)

Interessant ist, dass die Kontakthäufigkeit zur Politik höher ist als zur Administration, was sich auch in der Vertrauensbewertung gezeigt hat. Es lässt sich hier ein positiver Zusammenhang zwischen Kontakthäufigkeit und Vertrauen annehmen.

Betrachtet man jedoch die Bewertungen zu anderen Agendagruppen und lokale AkteurInnen, so zeigt sich ein anderes Bild. Hier wird ein hohes Vertrauen ausgesprochen bei relativ geringem Kontakt. Dies lässt sich dadurch begründen, dass es hier nur zu strategischen Partnerschaften kommt und keine zwingende Notwendigkeit zur Kooperation besteht.

## 6. Konklusion

Die Lokale Agenda 21 Wien verfolgt das Ziel, der lokalen Ebene im Sinne einer Nachhaltigkeitskonzeption mehr Bedeutung zu verleihen. Sie kann dadurch direkt im Kontext eines Diskurses verstanden werden, der eine Entwicklung fordert, die abgeht von einer „Government-Konzeption“ und sich mehr einer „Governance“-orientierten politischen Entscheidungsfindung zuwendet.

Als eine Institution des intermediären Bereichs kann die Lokale Agenda 21 Wien durchaus mit Institutionen wie der Gebietsbetreuung in Wien oder dem Quartiersmanagement verglichen werden. Ähnlich wie alle Institutionen dieses stadtentwicklungspolitischen Feldes stellt die Lokale Agenda 21 eine neue Kommunikationsschnittstelle zwischen den BürgerInnen und den VertreterInnen des politisch-administrativen-Systems und anderen lokalen AkteurInnen dar.

Ob und in welchem Maße dies funktioniert, hängt letztlich von der Bereitschaft zur Kooperation und Kompromissfindung aller involvierten AkteurInnen ab. Es geht einerseits um die Bereitschaft einer interessierten Öffentlichkeit, sich zu beteiligen und das Partizipationsangebot anzunehmen. Andererseits müssen die VertreterInnen des politisch-administrativen Systems Bereitschaft zeigen, sich auf diesen Prozess einzulassen und den BürgerInnen ein Mindestmaß an Mitbestimmung gewährleisten. Dieser Prozess kann nur funktionieren, wenn alle Beteiligten offen und vertrauensvoll aufeinander zugehen.

Dieser Kommunikationsprozess kann als lokaler Vergesellschaftungsprozess angesehen werden. Das Vertrauen und die Netzwerke, die entstehen, können als direkter Output dieses Prozesses betrachtet werden. Die qualitative Beschreibung und Analyse dieses Outputs war das Ziel dieser Arbeit. Dadurch sollte die Bedeutung sozialen Kapitals in Form von Vertrauens- und Netzwerkbildung dargestellt werden.

Die Soziologie bietet zur Beschreibung von Vergemeinschaftungsprozessen das Konzept des sozialen Kapitals an. Obwohl es sich hier um kein einheitliches Konzept handelt und sich unterschiedliche Blickwinkel und

Positionen in der Soziologie finden, lassen sich allgemeingültige Charakteristika feststellen. Aufbauend auf Bourdieu, Coleman und Putnam wurden in dieser Arbeit Vertrauen, Netzwerke, Normen und Werte reziproken Handelns als allgemeine Parameter sozialen Kapitals beschrieben und operationalisiert. Darüber hinaus wurde der Nutzen als eine bestimmende Zielvariable definiert. Der Nutzen bedeutet eine individuelle und kollektive Handlungserleichterung, die es ermöglicht partizipative lokale Stadtentwicklung umzusetzen. (siehe Kapitel 3.)

So unterschiedlich, wie Gemeinschaftsformen sein können, so unterschiedlich sind ihre bestimmenden Parameter und somit das beobachtbare Sozialkapital, das in ihnen entsteht. Die Bewertung und konkrete Operationalisierung von Sozialkapital kann zu Beginn nur eine qualitative sein, die sich an den Zielen der zu betrachtenden Gemeinschaft, beziehungsweise an ihrem individuellen und kollektiven Nutzen orientiert. Nutzen und Ziele einer Gemeinschaft sind Interpretationssache und letztlich gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Erst wenn diese Parameter festgelegt sind, ist eine Bewertung und Operationalisierung sozialen Kapitals möglich.

Wie eingangs erwähnt, liegt das Ziel und der Nutzen der Lokalen Agenda 21 in der Förderung von Partizipationsprozessen, die zu einer nachhaltigen lokalen Stadtentwicklung führen.

Das Soziale Kapital, das auf kollektiver und individueller Ebene durch die Lokale Agenda 21 entsteht, muss daraufhin untersucht werden, ob es nachhaltige Partizipationsprozesse fördert. Die untersuchten Formen sozialen Kapitals müssen letztlich daran gemessen werden, ob sie zu nachhaltiger Stadtentwicklung beitragen können. In diesem Sinn stellt diese Arbeit den Versuch dar, die Lokale Agenda 21 Wien als Beteiligungsprozess mithilfe sozialen Kapitals zu beschreiben.

Dabei ermöglicht die Konzeption des sozialen Kapitals strukturiert auf konfliktträchtige Prozessabläufe und Strukturen hinzuweisen und hinterfragt den qualitativen Nutzen der Prozesse und Strukturen.

Die Ergebnisse der Erhebung werden noch einmal anhand der Arbeitshypothese beschrieben und hinterfragt. Dabei wird im Besonderen auf

die Leistung des Sozialkapitalkonzeptes für die Beschreibung von Beteiligungsprozessen verwiesen.

### **6.1. Institutionelles und inkorporiertes Sozialkapital im Rahmen der Lokalen Agenda 21 Wien**

Institutionelles Sozialkapital könnte man als instrumentellen Rahmen einer Gemeinschaft, bestehend aus Normen und Werten, sowie deren individuelle und kollektive Aneignung bezeichnen. Dieser institutionelle Rahmen ermöglicht erst den reibungslosen Ablauf aller Informations- und Austauschkanäle. (siehe Kapitel 3.1.1 )

Institutionelles Sozialkapital wird auch durch den Grad der Formalität bestimmt. Der möglicherweise sehr langwierige formale Ablauf einer Agendagruppenbildung und administrativen Entscheidungsfindung ist für den Laien nicht einfach und führt zum Ausschluss von Gruppen, deren Lebensalltag nicht von derartigen Strukturen bestimmt wird.

Inkorporiertes Sozialkapital bezeichnet das angeeignete Wissen über die Abläufe an sich und das konkrete themenbezogene Wissen. Dieses Wissen kann weitergegeben werden und ist eine wesentliche individuelle Grundlage zivilgesellschaftlichen Handelns. Es impliziert die Möglichkeit zu handeln und kann in einem Empowerment-Kontext verstanden werden. (siehe Kapitel 3.1.1)

Das Entstehen von inkorporiertem Sozialkapital ließ sich deutlich an der Wissensakkumulation zeigen. Die TeilnehmerInnen erlernen bezirkspolitische Abläufe im Rahmen der lokalen Agenda 21. Erst dieses Wissen macht sie zu zivilgesellschaftlich handlungsfähigen AkteurInnen. (siehe Kapitel 5.1.2.5)

Es wurde in der Erhebung sehr deutlich, dass besonders die Wissensaneignung über die lokalpolitischen Prozesse von Bedeutung ist. Je mehr Wissen die Beteiligten über Prozessabläufe wie Projektmanagement oder aber auch bezirkspolitische Entscheidungswege haben, desto erfolgreicher gestaltet sich die Projektarbeit. Auffallend ist, dass es „bildungsfernen“ Milieus

oder schwer erreichbaren Gruppen an inkorporiertem Sozialkapital mangelt, beziehungsweise dass dessen Aneignung für sie einen höheren Aufwand darstellt. Die Bedeutung dieses Wissen für die aktive Teilnahme am Agendaprozess wurde von den Beteiligten immer wieder betont. Der überdurchschnittlich hohe Bildungsgrad der TeilnehmerInnen in den untersuchten Bezirken unterstreicht diese Annahme. (siehe Kapitel 5.1.1.2)

Hält man an dem Wunsch einer stärkeren direkten Beteiligung sogenannter „schwer beteiligbarer“ Gruppen fest, kann man folglich an zwei Hebeln ansetzen. Einerseits kann die Formalität des institutionalisierten Sozialkapitals gesenkt werden, indem niederschwelligere Beteiligungsformen gefunden werden. Andererseits könnte man die Aneignung des nötigen inkorporierten Sozialkapitals aktiv unterstützen.

Diesem Mangel an repräsentativer Beteiligung aller Bevölkerungsteile innerhalb der Lokalen Agenda 21 Wien kann entgegengehalten werden, dass es um eine quartiersbezogene Entwicklung geht, in der die Ressourcen einer lokalen Gesellschaft genutzt und aktiviert werden sollen.

Sie dient also nicht einem direkt gemeinwesenorientiertem Ansatz, der versucht die Schwächsten direkt zu unterstützen, sondern versucht indirekt lokale Stärken zu fördern, um so zivilgesellschaftlich Strukturen zu entwickeln, die alle erreichen. Ein solcher Ansatz muss begleitet werden durch ein klares politisches Bekenntnis zu den zivilgesellschaftlichen AkteurInnen, was von den befragten TeilnehmerInnen teilweise infrage gestellt wurde. (siehe Kapitel 5.2.1.2) Darüber hinaus kann ein solcher ressourcenorientierter Ansatz nicht gemeinwesenorientierte Sozialarbeit ersetzen und muss von einer möglichst breiten Basis getragen werden, um die nötige Offenheit zu gewährleisten.

## **6.2. Materielle und symbolische Profite**

Die lokale Agenda 21 schafft materielle und symbolische Profite auf individueller Ebene für alle beteiligten AkteurInnen. Hier soll im Besonderen auf die Profite der beteiligten BürgerInnen eingegangen werden. Während materielle Profite als funktionale und informelle Bekanntschaften verstanden und operationalisiert wurden, fällt beispielsweise unter symbolische Profite eine

Steigerung der Identifikation mit dem Bezirk, die durch die Teilnahme an der LA21-Wien beschrieben wurde.

Die Teilnahme am lokalen Prozess verstärkt die Identifikation und die Verbundenheit mit dem Bezirk bei den Beteiligten. Dies kam in den Interviews in Begriffen wie Heimat und Verwurzelung zum Ausdruck, die in diesem Zusammenhang geäußert wurden. (siehe Kapitel 5.1.2.4.) (vgl. 1.1. 257-258)

Die über die Lokale Agenda 21 vernetzten BürgerInnen haben ihre nachbarschaftlichen Verflechtungen verstärken können. Es kommt zu zufälligen Begegnungen im Supermarkt, wo Informationen ausgetauscht werden. Diese lokalen Verbindungen und Vernetzungen werden als Steigerung der Lebensqualität, des emotionalen Wohlbefindens und des Sicherheitsgefühls wahrgenommen. Auf kollektiver Ebene entstehen Identifikation und soziale Kontrolle.

Wie mithilfe des Ressourcengenerators gezeigt werden konnte, entstand im Rahmen der Lokalen Agenda 21 ein funktionelles und informelles Netzwerk. Für die Beteiligten stellen funktionelle Bekanntschaften Sozialkapitalressourcen dar, die ihren Handlungsspielraum erweitern. Sie können in diesem Sinn als materieller Profit angesehen werden. (siehe Kapitel 5.1.1.4)

### **6.3. Struktur des Agendanetzwerkes**

Wie in den Arbeitshypothesen formuliert, muss das Netzwerk der Lokalen Agenda 21 Wien verschiedene qualitative Anforderungen erfüllen, um einer nachhaltigen und partizipativen Stadtentwicklung gerecht zu werden. Entlang der von Putnam vorgeschlagenen Charakteristika von Sozialkapitalnetzwerken soll das Agendanetzwerk anhand der Ergebnisse nun noch einmal kurz dargestellt werden. (siehe Kapitel 4.2)

### **6.3.1. Informeller Charakter des LA21-Netzwerks:**

Wie mithilfe des Ressourcengenerators gezeigt werden kann weisen die egozentrierten Netzwerke der beteiligten BürgerInnen einen informellen Charakter auf. Die Bekanntschaften können größten Teils als funktionell beschrieben werden. Dies wird im Ressourcengenerator deutlich, da die meisten Bekanntschaften informeller Natur waren und neu entstanden sind. (siehe Kapitel 5.1.1.4 )

### **6.3.2. Geringe Dichte des Agendanetzwerkes:**

Die Dichte des Agendanetzwerkes wird in der Häufigkeit des Kontaktes und der Fluktuation deutlich. Es werden nur mit einigen Mitgliedern der eigenen Agendagruppe Tätigkeiten außerhalb des Agendarahmens unternommen, was auf geringe Netzwerkdichte hindeutet. (siehe Kapitel 5.1.1.3)

Die geringe Dichte ist ein Indikator dafür, dass es zu keiner Vereinnahmung durch bestimmte Gemeinschaften kommt, was ein immer wieder geäußerter Vorwurf ist.

Es wird dadurch aber auch deutlich, dass das Netzwerk der lokalen Agenda 21 kein in sich stabiles soziales Netz ist. Das Netzwerk benötigt die intermediären AkteurInnen, die als Kristallisationspunkte und Schaltungen zwischen den zivilgesellschaftlichen und administrativ-politischen AkteurInnen fungieren.

### **6.3.3. Außenorientierung des Agendanetzwerkes:**

Die Außenorientierung der Agendagruppen wird dadurch bedingt, dass sie nur zu einer Agendagruppe werden können, wenn sie von der Steuerungsgruppe als solche anerkannt werden. In der Steuerungsgruppe sind VertreterInnen aller AkteurInnen. Innenorientierte Agendagruppen können in dem Sinn nur dann zur Agendagruppe werden, wenn zumindest ihr Ziel auch im Interesse einer lokalen Öffentlichkeit liegt und keinerlei Gruppen ausgrenzt oder einschränkt. (siehe Kapitel 1.2)

Drüber hinaus kann das Vertrauen, das innerhalb der Lokalen Agenda 21 entsteht, als Indikator herangezogen werden. Das Agendanetzwerk besteht aus verschiedenen AkteurInnen und dadurch aus verbundenen Teilnetzwerken:

BürgerInnen, Politik, Administration und andere lokale Stakeholder. Schon aufgrund der Heterogenität des Gesamtnetzwerkes ist eine Innenorientierung kaum möglich. Kommt ein Teilnetzwerk in den Verdacht innenorientiert zu sein, wird ihm schnell das Vertrauen entzogen, was in den Interviews zum Ausdruck kam. Hier wird dann von Lobbyismus auf zivilgesellschaftlicher Seite oder Vereinnahmung auf der Seite der Politik gesprochen. Dies ist eine große Gefahr für den Beteiligungsprozess, da dann die auf Vertrauen basierenden Aushandlungsprozesse nicht mehr funktionieren. (siehe Kapitel 5.2.1.2)

#### **6.3.4. Brückenbildende Kräfte innerhalb des Netzwerkes**

Der brückenbildende Aspekt wird hier im Sinne einer heterogenen Struktur verstanden. Inwieweit unterscheiden sich die Mitglieder eines Netzwerkes bezüglich ihrer Merkmale?

Betrachtet man die soziodemographischen Merkmale der beteiligten BürgerInnen, anhand des Alters und des Bildungsgrades, so weisen sie Homogenität auf. (siehe Kapitel 5.1.1.1; Kapitel 5.1.1.2)

Die Lokale Agenda 21 kann aber auch, wie schon erwähnt, als Gesamtnetzwerk gesehen werden, deren Teilnetzwerke durch die AkteurInnen aus Administration, Politik, AgendamitarbeiterInnen und Zivilgesellschaft/BürgerInnen zusammengesetzt sind.

Wird das Gesamtnetzwerk in Betracht gezogen, also die verschiedenen AkteurInnen bzw. Teilnetzwerke, so ergibt sich ein heterogenes Bild. Besonders im Ressourcengenerator kommt dies zum Ausdruck. So gaben die Beteiligten an, Kontakte zu Politik, Presse und Administration gemacht zu haben. Kontakte, die auf lokaler Ebene über kurz oder lang zu einem Teil des lebensweltlichen Alltags werden können.

Das Agendanetzwerk kann von den verschiedenen beteiligten AkteurInnen als brückenbildendes Netzwerk verstanden werden, das verschiedene gesellschaftliche Systeme oder Teilsysteme verbindet.

Um das Netzwerk der BürgerInnen noch heterogener zu gestalten, stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, noch andere AkteurInnen in das Agendanetzwerk einzubinden. Die Lokalen Agenda 21 Büros arbeiten teilweise mit Jugend-

zentren und Senioreneinrichtungen zusammen. Problematisch ist, dass dies sehr aufwändig ist und den zeitlichen Rahmen der LA21-MitarbeiterInnen übersteigt.

#### **6.4. Akteurbezogene Vertrauensstruktur der LA 21 Wien**

Vertrauen wird in allen theoretischen Konzepten von Sozialkapital eine bedeutende Rolle zugesprochen. In dieser Arbeit wurde es als das Vertrauen in die verschiedenen AkteurInnen operationalisiert. Dadurch wurde der Versuch unternommen, ein Abbild der Vertrauensstruktur der Lokalen Agenda 21 zu erzeugen. (siehe Kapitel 5.2.1.1)

Wie im Rahmen der Arbeitshypothesen angenommen zeigt sich, dass den Agenda-Büros das höchste Vertrauen ausgesprochen wird. Den MitarbeiterInnen aus der Politik wird hingegen nicht so viel Vertrauen entgegengebracht und den AkteurInnen aus der Administration wird am wenigsten vertraut. (siehe Kapitel 5.2.1.1)

Das geringe Vertrauen gegenüber dem politisch-administrativen System kommt in einem hohen Konfliktpotential in den Interviews zum Ausdruck. Darüber hinaus zeigen sich auch positive Zusammenhänge zwischen Vertrauen und der Bewertung des Agendaprozesses an sich.

Angesichts dieser Ergebnisse kann die Hypothese aufgestellt werden, dass der Agendaprozess entlang dieser Konfliktlinien verbessert werden kann. Ein hohes Vertrauen ist nicht unbedeutend, wenn davon ausgegangen wird, dass Partizipationsprozesse besonders von Offenheit und Vertrauen bestimmt werden. Die Beteiligten haben keine Entscheidungsgewalt, da sie nicht demokratisch legitimiert sind. Sie investieren ihre Arbeitskraft und ihr Engagement letztlich in das Vertrauen auf ein Gegenüber, das diese Arbeitskraft zu würdigen weiß und berücksichtigt.

Darüber hinaus müssen aufseiten der Administration und Politik Anreize für die Kooperation mit den BürgerInnen geschaffen werden, ohne diese gleich zur parteipolitischen oder persönlichen Profilierung zu vereinnahmen.

## **6.5. Kritische Methodendiskussion**

Das angewendete Untersuchungsdesign könnte in Form einer Längsschnittuntersuchung über einen längeren Zeitraum relativ einfach erhoben werden und würde den Prozessverlauf der Bildung sozialen Kapitals im Rahmen des Projektverlaufes dokumentieren. Dafür würde sich im Besonderen der standardisierte Teil der Erhebung anbieten. Der Ressourcengenerator und die Vertrauensbewertungen könnten auch bei größeren Fallzahlen gut zum Vergleich einzelner Bezirke und Grätzl angewendet werden. Wie sich gezeigt hat, variiert das Vertrauen gegenüber den verschiedenen AkteurInnen. Diese Beobachtung konnte sowohl im standardisierten als auch im nicht-standardisierten Erhebungsmaterial klar dargestellt werden.

Man könnte dem standardisierten Erhebungsmaterial durch höhere Fallzahlen mehr Bedeutung zukommen lassen.

Eine mit Sicherheit lohnende Erweiterung des Untersuchungsdesigns würde die Einbeziehung aller AkteurInnen bringen. Also ein nicht rein an dem/der BürgerIn ausgerichtetes Untersuchungsdesign, welches sich auch an die Politik und Administration wendet.

Die Mischung von standardisierten und nicht-standardisierten Erhebungsmethoden im Sinne der Triangulation hat sich als äußerst hilfreich erwiesen und sollte auch in fortführenden Erhebungen angedacht werden.

## **6.6. Schlussfolgerungen**

Letztlich hat sich gezeigt, dass das Konzept des sozialen Kapitals in seiner funktional-strukturalistischen Ausrichtung gut geeignet ist, um Beteiligungsprozesse auf lokaler Ebene abzubilden und zu beschreiben. Besonders Vertrauen und Netzworkebildung sind Indikatoren die Vergemeinschaftungsprozesse sehr gut wiedergeben, und dadurch als outputorientierte Maßstäbe bewertet werden können.

Vertrauen kann als ein wichtiger Aspekt in Beteiligungsverfahren gesehen werden, insbesondere in Verfahren, die wie die lokale Agenda 21 Top-Down entstanden sind.

Das hohe Vertrauen, das den MitarbeiterInnen der Lokalen Agenda 21 Wien entgegengebracht wird, zeigt recht anschaulich, wie sehr die Notwendigkeit solcher intermediärer Strukturen besteht. Das politisch-administrative System hat sich zu weit entfernt von dem/der BürgerIn und die urbane Praxis der „governance“ fokussiert auf finanzkräftige private Investoren, um dem Wettbewerbsdruck um Standortvorteile gerecht zu werden. (vgl. Mayer 2005: 592)

Soziales Kapital als Konzept verändert nicht die gegebenen Strukturen, es stellt nur die Qualität und soziale Ressourcen von Gruppen dar. Dadurch ermöglicht es, gezielt Problembereiche oder Verteilungsungerechtigkeiten zu erkennen und diese zu beheben, sofern diese auch lokal begründet und nicht strukturell bedingt sind. Im Rahmen dieser Erhebung stand der lokalräumliche Fokus nicht im Mittelpunkt, sondern die akteurbezogene und strukturelle Darstellung der Lokalen Agenda 21 mithilfe der Sozialkapitaltheorie.

Beteiligungsprozesse, die durch Vertrauen und Kooperation bedingt werden, haben einen positiven Wert für alle beteiligten AkteurInnen. Sie haben einen didaktischen Effekt auf alle Beteiligten und stellen eine Demokratisierung der lokalen Öffentlichkeit dar.

## Anhang

### a. Tabellenverzeichnis

1. Tabelle: Alter.....	61
2. Tabelle: Erwerbsstatus (Mehrfachnennung).....	62
3. Tabelle: Agenda-Bezirke der Befragten.....	63
4. Tabelle: Wohnort vs. Vernetzung.....	64
5. Tabelle: Bildungsgrad.....	65
6. Tabelle: thematische Orientierung der Agenda-Gruppen (Mehrfachnennungen)....	67
7. Tabelle: Gruppengröße.....	69
8. Tabelle: Alte Bekanntschaften und gemeinsame Aktivitäten außerhalb d. LA21-Gruppe.....	70
9. Tabelle: Alte Bekanntschaften in d. LA21-Gruppe vs. allg. Vertrauen.....	71
10. Tabelle: Fluktuation in d. LA21-Gruppen.....	72
11. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" Bekanntschaften .....	74
12. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" Bekanntschaften, die im Rahmen der LA21 entstanden.....	75
13. Tabelle: Indizes "informeller" und "sozialer" LA21-Bekanntschaften, die schon vor der Agendatätigkeit bestanden.....	76
14. Tabelle: Engagementdauer.....	78
15. Tabelle: Engagement vs. Vertrauen.....	79
16. Tabelle: empfundener zeitlicher Arbeitsaufwand.....	80
17. Tabelle: empfundener zeitlicher Arbeitsaufwand vs Vertrauen.....	80
18. Tabelle: übernommene Aufgabenbereiche in der LA21-Gruppe.....	81
19. Tabelle: übernommene Aufgabenbereiche in der LA21-Gruppe vs. Vertrauen.....	81
20. Tabelle: Gründe für abnehmendes Engagement.....	82
21. Tabelle: Bewertung des LA21-Prozess.....	84
22. Tabelle: Bewertung der Steuerungsgruppe.....	86
23. Tabelle: lokalräumliche Identifikation.....	88
24. Tabelle: Aneignung lokalpolitischer Wissens.....	89
25. Tabelle: Akteurbezogene Vertrauensbewertung.....	92
26. Tabelle: akteurbezogene Konflikthäufigkeit.....	94
27. Tabelle: Akteurbezogene Bewertung der Kooperations- und Kompromissbereitschaft.....	96
28. Tabelle: akteurbezogene Kontakthäufigkeit.....	98

## **b. Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Die Struktur der LA21-Wien auf städtischer Ebene (S8)

Abbildung 2: Struktur der LA21 Wien auf Bezirksebene (S10)

Abbildung 3: akteurbezogene Vertrauensstruktur (S42)

## **c. Abkürzungsverzeichnis**

LA21	Lokale Agenda 21 Wien
UN	United Nation
Vgl.	Vergleiche
PAS	Politisch-Administratives-System

## d. Interviewleitfaden

Datum: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_

Name: \_\_\_\_\_

Funktion: \_\_\_\_\_

### Einleitung

Kurze Beschreibung meiner Diplomarbeit und Erklärung des Ablaufes des Interviews.

Leitfadeninterview

ca.: 20 min Fragebogen

### Allgemeine Fragen zum LA21-Gruppe

Können Sie bitte kurz das LA21-Projekt beschreiben in dem Sie aktiv sind.

Wie sind Sie zu dem Projekt gekommen? Was war der Anlass?

Seit wann gibt es die LA21-Guppe?

Was wurde erreicht?

Wie lange engagieren Sie sich in der LA21 Gruppe?

Welche Aufgaben übernehmen Sie?

### Kooperation und Vertrauen

Wie viele Personen sind in der LA21 Gruppe aktiv und wie oft sind regelmäßig bei den treffen?

Wie oft und wo trifft sich die Gruppe?

Wie funktioniert die Kommunikation? (gut/schlecht; Internet/Telefon/face-to-face)

Welche Akteure / Gremien sind außer der LA21-Guppe mit dem Projekt befasst.

Agenda Büro, in welcher Weise?

Bezirkspolitik, in welcher Weise?

Bezirksgremien, in welcher Weise?

Magistrate, in welcher Weise?

Steuerungsgruppe

Sonstige: \_\_\_\_\_

Im Folgenden gehe ich die genannten Akteuren /Gremien der Reihe nach durch und werden Ihnen jeweils einige Fragen dazu stellen.

Wie oft und in welcher Weise hatten Sie oder ihre Gruppe Kontakt?  
Beschreiben Sie kurz ihre Erfahrungen in Bezug auf Vertrauen und Bereitschaft zur Zusammenarbeit?  
Kamm es zu Konflikten? Welchen?  
Soziale Ressourcen  
Wo sehen Sie ihren persönlichen Gewinn bzw. welche Erfahrungen können Sie aus ihrer LA21-Tätigkeit ziehen?

Inwieweit betreffen folgend Punkte ihre Gruppe. Bitte äußern Sie sich zu den einzelnen Punkten kurz.

Aneignung sozialer Kompetenzen: Präsentation, Gruppenarbeit, Artikulationsfähigkeit. (kurz beschreiben)  
Aneignung inhaltlichen Wissens zum Thema  
Aneignung von Wissen über Verwaltungsabläufe und –handeln  
neue Kommunikationswege zum Bezirk gefunden  
Mehr Informationen über Bezirkstätigkeiten  
Stärkere Identifikation mit dem Bezirk und dem Wohnumfeld.  
Neue soziale Kontakte, Freundschaften  
Kooperation und Nutzung unterschiedlicher Fähigkeiten innerhalb der Gruppe.

### **Organisation (Aktivität, Passivität)**

In vielen Gruppen gibt es beispielsweise Personen, die sich im engeren Team engagieren und jene die unterstützenden Aufgaben übernehmen.

Trifft diese Organisation auch auf ihre LA21 Gruppe zu oder wie würden Sie die Aufgabenverteilung in Ihrer Gruppe beschreiben?  
In welcher Position sehen Sie sich?  
Worin liegen die Gründe für das unterschiedliche Engagement?  
Welche Ursachen führen ihrer Meinung nach zum Rückgang des Engagements von Beteiligten?  
Wo entstehen in ihrer Gruppe Konflikte.

### **Statistik**

Geburtsjahr: \_\_\_\_\_

Geschlecht: \_\_\_\_\_

Höchste abgeschlossene Ausbildung: \_\_\_\_\_

Dank für ihre Mitarbeit.

## e. Standardisierter Fragebogen

### Fragen zu Ihrer Person

Ich möchte mit ein paar allgemeinen Fragen zu Ihrer Person beginnen.

1 **Wohnen Sie in Alsergrund?**

NEIN

JA

Wenn JA, seit welchem Jahr: \_\_\_\_\_

2 **Arbeiten Sie in Alsergrund?**

NEIN

JA

Wenn JA, seit welchem Jahr: \_\_\_\_\_

3 **Seit wann engagieren Sie sich in der Agenda Wieden?**

Jahreszahl: \_\_\_\_\_

Haben Sie Ihre Agendatätigkeit durch eine oder mehrere Pausen unterbrochen?

NEIN

JA

Wenn JA, wie lang war die Pause insgesamt in Monaten: \_\_\_\_\_

4 **Wie würden Sie Ihren durchschnittlichen zeitlichen Arbeitsaufwand auf der Skala von 1 bis 7 einschätzen?**

sehr klein	1	2	3	4	5	6	7	sehr groß
	<input type="radio"/>							

5 **In jeder Gruppe gibt es meist unterschiedliche Aufgabenbereiche, die von den Mitgliedern übernommen werden. Welchem der folgenden Aufgabenbereiche würden Sie sich zuordnen?**  
(bitte nur eine Antwort ankreuzen)

1. „Kerngruppe“

2. Unterstützende Aufgaben. Z.B. Straßenfest, ....

3. Komme zu Veranstaltungen

4. Kann ich nicht sagen

5. Sonstige: \_\_\_\_\_

## Fragen zu Ihrer Agendagruppe

Nun möchte ich Ihnen Fragen zu Ihrer Agendagruppe stellen.

**6 In welchen der folgenden Bereiche engagiert sich Ihre Agendagruppe? (Mehrfachnennung möglich)**

<i>Verkehr</i>	<i>Alter</i>
<i>Migration</i>	<i>Kunst &amp; Kultur</i>
<i>Frauen</i>	<i>Soziales</i>
<i>Stadtplanung</i>	<i>Umgestaltung d. Lebensraums</i>
<i>Grün- und Freiräume</i>	<i>Ökonomie</i>
<i>Jugend</i>	<i>Ökologie</i>
<i>Sonstige: _____</i>	

**7 Seit wann gibt es Ihre Agendagruppe?**

Jahreszahl: \_\_\_\_\_

**8 Wie viele Personen kommen regelmäßig zu den Gruppentreffen?**

bis zu 5	21 bis 30
6 bis 10	31 bis 40
11 bis 15	41 bis 50
16 und 20	51 und mehr

**9 Wie viele Personen sind in Ihrer Agendagruppe die helfen, wenn nötig, aber nicht regelmäßig zu den Gruppentreffen kommen?**

bis zu 5	21 bis 30
6 bis 10	31 bis 40
11 bis 15	41 bis 50
16 und 20	51 und mehr

**10 Kannten Sie Mitglieder Ihrer Agendagruppe schon bevor Sie sich in der Agenda 21 Alsergrund beschäftigt haben?**

- |                                       |                                  |
|---------------------------------------|----------------------------------|
| <input type="radio"/> nein, niemanden | <input type="radio"/> ja, einige |
| <input type="radio"/> ja, eine/einen  | <input type="radio"/> ja, viele  |

**11 Verbringen Sie auch außerhalb der Agendatätigkeit Zeit mit Mitgliedern Ihrer Agendagruppe?**

- |   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| <input type="radio"/> nein                | <input type="radio"/> ja, mit einigen |
| <input type="radio"/> ja, mit einem/einer | <input type="radio"/> ja, mit vielen  |



**14 Die nächsten Fragen beziehen sich auf Ihren Bekanntenkreis innerhalb der Agenda 21 Alsergrund.**

(Bitte beantworten Sie auch die zweite Frage, falls Sie die erste Frage mit „Ja“ beantworten.)

(erste Frage)			(zweite Frage)	
Kennens Sie im Rahmen Ihrer Agendatätigkeit jemanden,...			Wenn ja, kannten Sie die Personen schon bevor Sie sich in der LA21 engagierten?	
	Nein	Ja	Nein	Ja
a. der sich gut mit dem Gesetz auskennt (Grundbesitz, Arbeit, Stadtverwaltung...)?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
b. der Ihnen einen medizinischen Rat geben könnte, wenn sie mit Ihrem Arzt unzufrieden sind?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
c. der in einem Amt oder einer Behörde arbeitet?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
d. der in einer Partei aktiv ist?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
e. der sich gut mit dem Internet auskennt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
f. der sich gut in der lokalen Bezirkspolitik auskennt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
g. der Kontakte zur Presse herstellen kann?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
h. der einen Bezirksrat/ Bezirksrätin persönlich kennt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
i. der sehr gut argumentieren kann?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
j. der sich gut mit den Magistratsabteilungen und deren Aufgaben auskennt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
k. der einflussreiche Personen im Bezirk kennt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
l. der Ihnen beim Umzug helfen könnte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
m. der Ihnen mit kleinen Jobs rund um das Haus helfen könnte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
n. der Ihren Einkauf erledigen könnte, wenn sie krank sind?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
o. bei dem Sie u. U. für eine Woche wohnen könnten?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
p. der Ihnen 500 Euro leihen könnte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
q. der Ihr Kind babysitten könnte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
r. der Ihnen bei der Steuererklärung helfen könnte?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
s. dem Sie Ihre Hausschlüssel geben könnten, wenn Sie weg fahren?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>



**Lokale Politik**

**20 Hatten Sie im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund Kontakt zu lokalen PolitikerInnen? (persönlich, telefonisch oder per Email)**

- nein  ja, hin und wieder  
 ja, selten  ja, häufig

**21 Kam es im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund zu Konflikten mit lokalen PolitikerInnen und Ihrer Agendagruppe?**

- nein, nie  ja, hin und wieder  
 ja, selten  ja, häufig

**22 Wie würden Sie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit von betroffenen PolitikerInnen mit Ihrer Agendagruppe generell einstufen?**

sehr kleine Bereitschaft	1	2	3	4	5	6	7	sehr große Bereitschaft
	<input type="radio"/>							

**23 Glauben Sie, dass die betroffenen PolitikerInnen im Falle eines Konfliktes mit Ihrer Agendagruppe eher ihre eigene Position durchsetzen oder eher Kompromisse eingehen?**

eigene Positionen durchsetzen	1	2	3	4	5	6	7	Kompromisse eingehen
	<input type="radio"/>							

**Administration**

**24 Hatten Sie im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund Kontakt zu MitarbeiterInnen der Magistrate? (persönlich, telefonisch oder per Email)**

- nein  ja, hin und wieder  
 ja, selten  ja, häufig

**25 Kam es im Rahmen der Agenda 21 Alsergrund zu Konflikten mit MitarbeiterInnen der Magistrate und Ihrer Agendagruppe?**

- nein, nie  ja, hin und wieder  
 ja, selten  ja, häufig





**34 Wie beurteilen Sie die folgenden Aussagen zur Arbeit der Steuerungsgruppe?**  
(1= gar keine Zustimmung; 7 = volle Zustimmung)

	1 stim me gar nicht zu	2	3	4	5	6	7 stim me voll zu	Kann ich nicht sagen
Die Steuerungsgruppe ermöglicht partnerschaftliche Zusammenarbeit im Bezirk	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die versprochene Unterstützung blieb in der Regel aus	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe das Gefühl da geht nichts weiter.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es entsteht ein Kontakt zwischen Agendagruppen, Politik und Magistratsabteilungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## D) Statistik

Zum Abschluss möchte ich Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person und Ihrem Haushalt bitten.

**35 Geschlecht:**

- weiblich
- männlich

**36 Geburtsjahr:**

Jahr: 19\_\_

**37 Haben Sie Kinder?**

1. NEIN
2. JA                      Wenn ja. Wie viele: \_\_\_\_\_

**38 Familienstand:**

- Verheiratet
- Mit festem Partner zusammenlebend
- Ledig
- Geschieden
- Getrennt lebend
- Verwitwet

**39 Höchste abgeschlossene Ausbildung:**

- 
- Pflichtschule
- Lehrabschluss, Fachschulabschluss
- Matura
- Universitäts- /Fachhochschulabschluss
- Anderer Abschluss, und zwar \_\_\_\_\_

**40 Sind Sie gegenwärtig erwerbstätig oder was trifft auf Sie zu?**  
(Mehrfachnennungen möglich)

- Vollzeit erwerbstätig
- Teilzeit erwerbstätig
- Freiberuflich tätig
- Geringfügig oder stundenweise erwerbstätig (bis ca. €400)
- Umschulung, Weiterbildung
- Arbeitslos
- Bundesheer- / Zivildienst
- Hausfrau / Hausmann
- Kinderbetreuungsurlaub
- PensionistIn
- Etwas anderes, und zwar \_\_\_\_\_

## f. Dokumentation der aufgezeichneten Interviews

Um die Integrität der Befragten nicht zu gefährden und um konflikthafte Themen leichter ansprechen zu können wurden die Interviews anonymisiert.

### 1. Interview: mit Frau A. (1.I.)

Ort: Kaffee Leo, Servitengasse, 1090 Wien; Datum: 13.01.08

Meine Interviewpartnerin ist eine Akademikerin Anfang dreißig, die sich in der Lokalen Agenda 21 Alsergrund seit 2005 engagiert. Ich konnte bei einem LA21-Gruppen treffen teilnehmen, bei dem ich Frau A kennenlernte und sie sich bereit erklärte, sich interviewen zu lassen.

### 2. Interview: mit Frau B. (2.I.)

Ort: Stuckgasse, 1070 Wien; Datum: 03.04.2008

Die Akademikerin um die Fünfzig lebt mit ihrer Familie im 7ten Wiener Gemeindebezirk. Sie engagiert sich seit 2007 bei der Agenda Wien Sieben. Das Interview fand nach kurzer Korrespondenz via Email in der Wohnung der Befragten statt. Der Kontakt wurde über das Agenda-Büro hergestellt.

### 3. Interview: Herr C. (3.I.)

Ort: Café Goldegg, Argentinierstraße, 1040 Wien; Datum: 03.03.08

Der pensionierte Akademiker Herr C engagiert sich in Wieden, dem 4ten Wiener Gemeindebezirk, seit 2006. Wir haben uns telefonisch verabredet. Der Kontakt wurde von einer Mitarbeiterin des LA21-Büros Wieden hergestellt.

### 4. Interview: Herr D. (4.I.)

Ort: Agenda-Büro Margareten, 1050 Wien; Datum: 06.07.10

Das Interview fand im Agendabüro der Agenda Margareten statt. Der Akademiker um die Vierzig, mit Migrationshintergrund engagiert sich in etwa seit 2006 bei in der Lokalen Agenda Margareten. Ich habe ihn einige Tage zuvor bei Gruppentreffen in der Agenda-Margareten kennengelernt und mit ihm einem Termin vereinbart.

### **g. Erklärung zum selbstständigen Verfassen der Arbeit**

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt.

Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland einer Beurteilerin/ einem Beurteiler zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, am

Manuel Hanke

## **h. Index**

Lokale Agenda 21 Wien; [Lokale Agenda 21 Wien](#), 02.01.2007

Alisch, Monika, 2002: Soziale Stadtentwicklung. Widersprüche, Kausalitäten und Lösungsansätze. Obladen: Leske u. Budrich. Wissenschaftszentrum Wien (Hg.)

Astleithner, Florentina; Reiter, Andrea; Tausz, Karin, 2002: Charakteristika und Spannungsfelder eines Lokalen Agenda 21-Prozesses. Evaluation des Kommunikativen Prozesses und der politischen Partizipation der lokalen Agenda 21 Alsergrund.

Bourdieu, Pierre, 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel Reinhard (Hg.), Soziale Ungleichheit. Soziale Welt – Sonderband 2. Göttingen: Verlag Otto Schwartz & Co, 183-198

Braun, Sebastian, 2001: Bürgerschaftliches Engagement – Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte. In: Leviathan Vol. 29, 83-109.

Coleman, James, Samuel, 1988: Social Capital in the Creation of Human Capital. In: American Journal of Sociology. Vol. 94, Supplement.

Coleman, James, Samuel, 1995 (1991): Grundlagen der Sozialtheorie, Band 1 Handlungen und Handlungssysteme. Deutsche Ausgabe, München: Oldenburg Verlag.

Creswell, John, W.; Plano, Clark; Gutman, Vicki L.; Michelle, L.; Hanson, William E, 2003: Advanced Mixed Methods Research Design. In: Abbas, Tashakkori; Teddlie, Charls (eds.): Handbook of Mixed Methods in Social and Behavioral Research. Thousand Oaks: Sage, 209-240.

Dangschat, Jens; Breiffuss, Andrea, 2000: Lokale Agenda 21 in Wien. Von der Betroffenenbeteiligung zur Akteurskooperation.

<http://www.wien.gv.at/umweltschutz/pool/pdf/agenda.pdf>, 02.01.2007.

Delhey, Jan; Newton, Kenneth, 2004: Determinanten sozialen Vertrauens. Ein international vergleichender Theorientest. In: Klein Ansgar; Kern Kristine; Geißel Brigitte; Berger Maria (Hg.), Zivilgesellschaft und Soziales Kapital. Herausforderungen politischer und Sozialer Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 153 – 167.

Diebäcker, Mark (Hg.), 2004: Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse – Methoden – Praxis. Wien: Verband Wiener Volksbildung, Edition Volkshochschule.

Diebäcker, Mark; Hammer Elisabeth, 2004: Die Lokale Agenda 21. Ein Instrument demokratischer Intervention. In: Diebäcker, Mark (Hg.). Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21. Diskurse – Methoden – Praxis. Wien: Verband Wiener Volksbildung – Edition Volkshochschule, 17-27.

Diehl, Joerg M.; Staufienbiel, Thomas: Statistik mit SPSS. Version 10+11. Auflage 1, Frankfurt am Main: Verlag Dietmar Klotz.

Esser, Hartmut, 2000: Soziologie. Spezielle Grundlagen, Opportunitäten und Restriktionen, Band 4, New York: Frankfurt am Main.

Etzioni, Amitai, 1999: The Good Society. In: The Journal of Political Philosophy, Vol. 7, No. 1, S88-103.

Flick, Uwe, 2004: Triangulation. Eine Einführung. Erste Auflage, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlag GmbH.

Glasze, Georg, 2005: Diskurs – Stadt – Kriminalität – Städtische. (Un-) Sicherheit aus der Perspektive von Stadtforschung und Kritischer Kriminalgeographie. Bielefeld: Transcript Verlag.

Güttler, Peter 2003: Sozialpsychologie. 4.Auflage, Edition Psychologie, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Haug, Sonja 1997: Soziales Kapital, Ein kritischer Überblick über den Aktuellen Forschungsstand. Mannheim Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES), Arbeitspapier Arbeitsbereich II/15, ISSN 0948-0080, Mannheim [online] URL: <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp2-15.pdf>, 13.04.2007.

Heins Bernd, 1998: Soziale Nachhaltigkeit. 1. Auflage, Berlin: Analytica

Hill Hermann, 2005: Urban Governance und Lokale Demokratie. in: Informationen zur Raumentwicklung, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) BRD, Heft 9/10, S567-577

URL:[http://www.bbsr.bund.de/cln\\_016/nn\\_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2005/Heft0910UrbanGovernance.html](http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2005/Heft0910UrbanGovernance.html), 14.01.2011

Kriesi, Hanspeter, 2007: Sozialkapital eine Einführung. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden Westdeutscher Verlag, 23-46.

Lokale Agenda 21, Statuten des Vereins. Lokale Agenda 21 in Wien zur Förderung von Bürgerbeteiligungsprozessen. Unveröff. Text

MA 18, 2000: Werkstattberichte, Pilotprojekt Lokale Agenda 21 Alsergrund Endbericht; Stadtplanung Wien, MA18, Wien 2000

Magistrate der Stadt Wien, <http://www.wien.gv.at/amtshelfer/>, 02.04.2007

Marx, Karl; Engels, Friedrich, 1968: Das Kapital. Band I, Karl Marx – Friedrich Engels – Werke, Band 23, Berlin: Dietz Verlag.

Mayer, Margit, 2005: Das Konzept des Sozialkapitals in der stadtpolitischen Diskussion. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) BRD 2005, S589-597. URL:[http://www.bbsr.bund.de/cIn\\_016/nn\\_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2005/Heft0910UrbanGovernance.html](http://www.bbsr.bund.de/cIn_016/nn_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2005/Heft0910UrbanGovernance.html), 14.01.2011.

Ornetzeder, Michael; Feichtiger, Judith; Handler, Katharina; Westphal, Sabine, 2007: Evaluierung der Umsetzung der Lokalen Agenda 21 in Wien , Abschlussbericht; im Auftrag der Lokalen Agenda 21 in Wien, <http://la21wien.at/la-21-nachlesen/evaluation/la-21-nachlesen/evaluation/Endbericht%20der%20Evaluierung%202008.pdf>, 05.04.2009.

Putnam, Robert, David, 2000: Bowling Alone-The collapse and Revival of American Community, New York: Simon & Schuster.

Putnam, Robert, David (Hg.), 2001: Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich. Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung.

Schnur, Olaf, 2003: Lokales Sozialkapital für die „soziale Stadt“. Politische Geographie sozialer Quartiersentwicklung am Beispiel Berlin-Moabit. Opladen: Leske + Budrich.

Seubert, Sandra, 2009: Das Konzept des Sozialkapitals. Eine demokratiethoretische Analyse. Frankfurt / New York: Campus Verlag.

Statistik Austria, Bevölkerungserhebung 2001,  
[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/index.html); 06.05.2007

United Nations 1992: Agenda 21.  
[http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda\\_21.pdf](http://www.un.org/Depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf) , 02.01.2007.

United Nations, 1996: Habitat-Agenda Istanbul Declaration on Human Settlements. [http://www.unhabitat.org/downloads/docs/2072\\_61331\\_ist-dec.pdf](http://www.unhabitat.org/downloads/docs/2072_61331_ist-dec.pdf),.

Van der Gaag, Martin; Snijders, Tom, 2004: Proposals for the Measurement of Individual Social Capital. In: Flap Henk, Beate Volker, (eds.), Creation and Returns of Social Capital. A New Research Program. London and New York: Routledge, 199-228

Vogt, Ludgera, 2005: Das Kapital der Bürger – Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

# Lebenslauf

**Manuel Hanke**

20. April 1979 (Geburtsdatum)  
Yaounde, Kamerun (Geburtsort)

**Ausbildung**

2011	Abschluss des Soziologiestudiums
Seit 2005	Fortsetzung der Soziologie an der Universität Wien
2004 - 2005	2 Auslandssemester in Paris an der Universität Paris 8 Saint Denis
2001 - 2004	Studium der Soziologie, Sozial- u. Wirtschaftswissenschaftlicher Studienzweig, und Absolvierung der ersten beiden Abschnitte
2000 - 2001	2 Semester Studium der Völkerkunde im Hauptfach sowie der Afrikanistik und Internationalen Entwicklung im Nebenfach
2000	Externistenreifeprüfung über das Oberstufenrealgymnasium mit Instrumentalunterricht, Externistenprüfungskommission des Landesschulrates für Niederösterreich am Bundesgymnasium Baden, 2500
1997 - 1999	Absolvierung der Zulassungsprüfungen zur Externistenreifeprüfung, Externistenprüfungskommission des Landesschulrates für Niederösterreich am Bundesgymnasium Baden, 2500
1993 - 1997	Rudolf-Steiner-Schule Salzburg, 5023
1989 - 1993	Private Sporthauptschule Stephaneum in Bad Goisern, 4822
1985 - 1989	Volksschule Abersee, Salzburgland, 5342

**Berufliche Tätigkeiten**

Seit 2004	Flüchtlingsbetreuung bei der Volkshilfe Wien  Freiberufliche Projektmitarbeit im technischen Bereich bei verschiedenen Einrichtungen, darunter: Kunsthalle Exnergasse (WUK), Wiener Festwochen, Impulstanz Festival, Austria Center
2000 – 2003	Geldwerttransportfahrer
<b>Sprachen:</b>	Englisch, Französisch